

# Antike Laternen und Lichthäuschen.

Von  
Siegfried Loescheke.

Hierzu Taf. XXVIII—XXXVI.

## I. Benennung, Verwendung und Material der Laternen im Altertum.

### a) Benennung der Laternen.

Die meisten bisherigen Zusammenstellungen und Ausführungen über antike Laternen berücksichtigen fast ausschliesslich die literarischen Nachrichten über Verfertigung und Verwendung der Laterne<sup>1)</sup>. Um kurze und meist nur gelegentliche Erwähnungen handelt es sich freilich bei fast allen diesen Quellen. Trotzdem erfahren wir mancherlei ausschliesslich durch sie: einmal aus welchen Stoffen Griechen und Römer die durchscheinenden Teile ihrer Laternen bildeten, zum andern wie sie die Laterne nannten.

Die Griechen bedienten sich mehrerer Ausdrücke zur Bezeichnung der Laterne. In vorchristlicher Zeit wird sie meist *λαμπτήρ*<sup>2)</sup> genannt, daneben ist bei den Attikern die speziellere Bezeichnung *λυχνούχος*<sup>3)</sup> üblich. Im späteren Sprachgebrauch heisst die Laterne *φανός*<sup>4)</sup>. Eine besondere Laternenart nannte man *ἰνώς*<sup>5)</sup>. Die Römer, die wohl durch die Griechen die Laterne kennen lernten, latinisierten das griechische *λαμπτήρ* zu *lanterna* (*laterna*)<sup>6)</sup>, dem einzigen bei ihnen zur Bezeichnung der Laterne vorkommenden Wort, das wiederum in die modernen Sprachen übergang.

### b) Verwendung der Laternen.

*Lanternarius* nannten die Römer den Verfertiger der Laterne<sup>7)</sup> sowie den Sklaven, der seinem Herrn beim Ausgang die Laterne vor auszutragen hatte<sup>8)</sup>. Wollte man abends ausgehen, oder kehrte man in der Dunkelheit von einem Gelage zurück, so musste jeder für Beschaffung der notwendigen Erhellung des Weges durch Fackel oder Laterne<sup>9)</sup> selbst Sorge tragen; nur der zur Einfachheit planmässig erzogene Spartaner ging ohne Leuchte nach Hause<sup>10)</sup>, was sonst nur der Arme tat, der alle Unkosten scheuen musste; so klagt der Parasit, Epicharm. b. Athen. VI, 28, S. 236, *λύχρον δ' οὐχ ὁ παῖς μοι σμυφέρει*, als er im Finstern nach Hause tappen muss.

Da dies die häufigste Verwendung der Laterne war, nimmt es nicht wunder, dass fast alle auf antiken Kunstwerken dargestellten Laternen

sich in der Hand von Sklaven finden. Bald leuchtet der Sklave seinem Herren vor, bald sinnt der geriebene Geselle, die ihn und die Situation charakterisierende Laterne in der Hand, auf einen Streich, bald wartet er auf seinen Herren, um ihn mit der Laterne zu geleiten.

Mehrere Terrakottafigürchen und kleine Marmorwerke aus hellenistischer und römischer Zeit zeigen uns wartende Sklaven in verschiedenen Situationen<sup>11)</sup>. Es sind oft rührende Bilder, trotz ihrer geringen Ausführung. Der Herr ist drinnen beim rauschenden Fest. Vor der Türe lehnt oder hockt der kleine Sklave, nicht selten als zartes Kind dargestellt. Er wartet und wartet, doch sein Herr ruft ihn nicht zum Rückweg. Die Müdigkeit übermannt ihn, er schliesst die Augen, der Herr lässt zu lange auf sich warten, er kehrt niemals zurück. Eingegangen ist er in die Gefilde der Seligen, zum nie endenden Feste, das er im Komos der Eroten feiert. In ihrer<sup>12)</sup> Hand sehen wir jetzt die Laterne. Sie suchen die als Schmetterling gedachte Seele beim Glanz der Laterne, sie tragen bei Fackel- oder Laternenschein den Verstorbenen übers Meer dahin, sie geleiten ihn in fröhlichem Zug unter Vortritt des Flötenbläusers und Laternenträgers, wie wir es mehrfach auf Gemmen oder den die irdischen Reste der Verstorbenen umschliessenden Aschenbehältern und Sarkophagen sehen können. — Als Grabbeigaben dienten genannte *lanternarii* aus Terrakotta sowie manche der auf uns gekommenen Originallaternen, als Grabaufsätze die marmornen Bilder wartender Sklaven, die in römischer Zeit dem zarten Erostypus äusserlich angeglichen werden<sup>13)</sup>.

Die durch Schriftstellernachrichten oder Denkmäler bezeugte sonstige Verwendung von Laternen deckt sich mit der auch uns geläufigen. So hören und sehen wir, dass man sie auf Schiffen gebraucht, erfahren, dass man sie auch im Altertum zum Signalisieren benutzte u. a. m.<sup>14)</sup>.

### c) Material der antiken Laternen.

Während die literarische Überlieferung über die Verwendung der Laterne nicht wesentlich mehr bietet als die Denkmäler, werden wir über das Material, aus dem die durchscheinenden Teile der antiken Laterne bestanden, des genaueren so gut wie ausschliesslich durch Schriftstellernotizen unterrichtet. Denn die auf uns gekommenen Laternen gestatten zumeist nur, aus dem Schwinden der eingesetzten durchscheinenden Teile auf irgend welchen vergänglichen Stoff zu schliessen, für dessen nähere Bestimmung man auf Analogien und Kombinationen angewiesen wäre, träten hier nicht Schriftquellen ein.

Im Altertum benutzte man als durchscheinendes Material für die Laternenwand vornehmlich, wie es scheint, Horn<sup>15)</sup>. In dünne Scheiben geschnitten, lässt es das Licht gut durchfallen und hat vor anderen, von Griechen und Römern herangezogenen Stoffen den Vorzug verhältnismässig grosser Widerstandsfähigkeit gegen Wärme und Feuchtigkeit. Der literarischen Belege für Hornlaternen gibt es nicht wenige, und bei einer genauen Untersuchung je einer Laterne

aus Pompei und aus Boscoreale hat man auch wirklich geringe Hornreste in ihren Falzen noch feststellen können<sup>16)</sup>.

Bedeutend seltener werden Laternen aus Haut (*δέγμα*) oder Blase (*vesica*) genannt<sup>17)</sup>, oder auch solche aus Leinwand<sup>18)</sup>. Der Gebrauch dieser Laternenarten reicht, wie ihre Erwähnung bei Empedokles und Aristoteles beweist, gleich den ältesten Hornlaternen bis ins 5. und 4. Jahrh. v. Chr. zurück. In frühromischer Zeit scheinen sie aber durch die Hornlaterne stark zurückgedrängt zu sein und als minderwertig zu gelten. Wenigstens legen die Stellen Cic. ad. Att. IV, 3: *paucis pannosis, linea laterna* und das Epigramm des Martial, XIV, 62: *cornea si non sum, numquid sum fuscior? aut me vesicam, contra qui venit, esse putat?* diesen Gedanken nahe.

Erst aus spätrömischer und aus karolingischer Zeit erhalten wir Kunde von der Verwendung von Glas<sup>19)</sup> an Laternen, was uns wie etwas Selbstverständliches vorkommt. Archäologische Funde von Laternenglas sind bisher nicht bekannt geworden.

Das Gerüst der Laterne besteht bei den meisten im Original auf uns gekommenen Laternen aus Bronze; dass es daneben auch eiserne<sup>20)</sup> gegeben hat, die — weil der Zerstörung stärker ausgesetzt — freilich nicht erhalten sind, darf als sicher gelten, zumal Phrynichus von solchen spricht. Ausserdem werden wir eine ganze Anzahl tönerner Laternen im Original kennen lernen, während die Verwendung von hölzernen durch Nachrichten antiker Schriftsteller erwiesen ist<sup>21)</sup>.

## II. Die Hauptformen antiker Laternen und ihre zeitliche Stellung.

Über die Gesamtform der antiken Laternen erhalten wir fast ausschliesslich durch die Denkmäler Kunde, von denen im folgenden eine grössere Anzahl aus den verschiedensten Zeiten unter historischem Gesichtspunkt zusammengestellt ist. Die Form wechselt mit der Zeit, und — sind auch die Unterschiede nicht gross — jede Zeit hat ihren bestimmten Laternentypus, mag nun die Laterne durch ein Vasenbild, eine Gemme, eine Terrakotta, ein Marmorbild oder schliesslich im Original auf uns gekommen sein.

### A. Archaische Laternen.

Die weitaus ältesten Darstellungen griechischer Laternen finden wir möglicherweise auf zwei gravierten Bronzen geometrischen Stils, einer Fibel<sup>22)</sup> und einem Diadem<sup>23)</sup>. An der Spitze des Bugspits und Mastes der Abb. 1 wiedergegebenen Schiffe ist nämlich ein im Profil als Rechteck erscheinender Gegenstand angebracht, dessen Deutung als Laterne das nächstliegende ist<sup>24)</sup>. Nach der Stilstufe der Zeichnung zu urteilen, sind diese Schiffslaternen noch spätestens ins 8. Jahrh. v. Chr. zu setzen. Wennschon wir Schlüsse über die Form dieser hocharchaischen Laternen aus den geometrisch stilisierten Zeichnungen genannter Bronzen kaum ziehen dürfen, sind diese primitiven Laternendarstellungen doch von Interesse, denn ihr Entstehen fällt lange vor die älteste literarische Erwähnung einer Laterne.

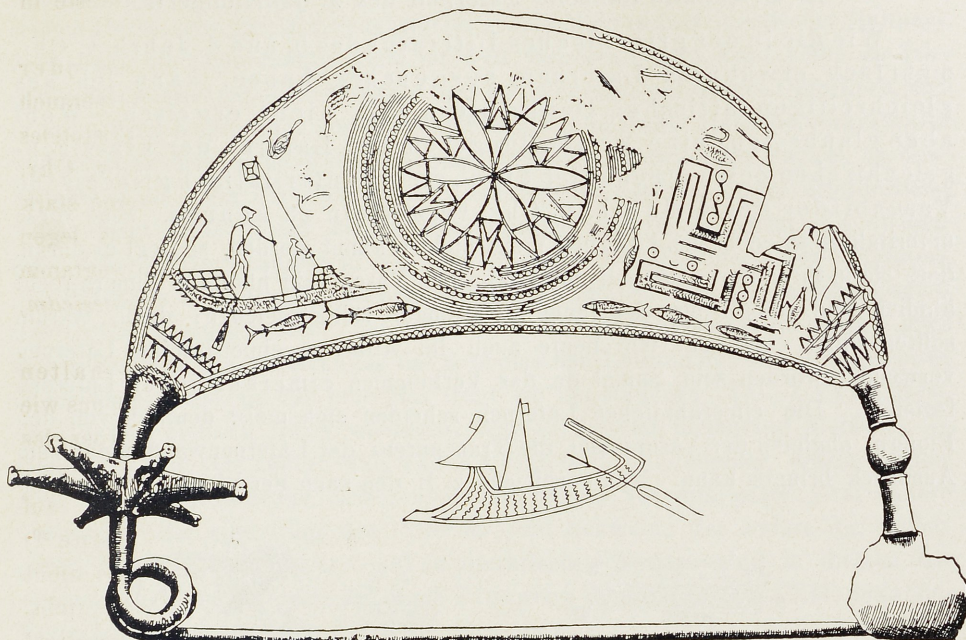


Abb. 1. Nat. Gr.



Abb. 2.

## B. Griechisch-italische Laternen des 4. Jahrhunderts.

Wie die in der griechischen Literatur des 5. und 4. Jahrh. v. Chr. mehrfach erwähnten Laternen ausgesehen haben, kann ich aus gleichzeitigen attischen Denkmälern z. Z. nicht erweisen. Wohl aber glaube ich, eine Vorstellung von der Laterne der klassisch-griechischen Zeit vornehmlich durch einige unteritalisch-griechische Vasenbilder des 4. Jahrh. v. Chr. vermitteln zu können. Sind diese unteritalisch-griechischen Laternen meist nicht erkannt worden, so liegt es daran, dass sie in ihrer Form den auf unteritalischen Vasen sehr häufigen Eimern recht ähnlich sind, möglicherweise ihnen z. T. sogar völlig gleichen; denn, warum sollten nicht ebensogut wie heute auch im Altertum eimerförmige Laternen verwendet worden sein, zumal da das Vorkommen eimerähnlicher Laternen feststeht. Die eimerähnlichen Laternen scheiden sich meist deutlich von den Eimern, obgleich der Vasenmaler die Transparenz der Laternenwand nicht zum Ausdruck bringen kann. Man vergleiche z. B. den nach der Situation unzweifel-



Abb. 3.

haften Eimer auf dem Vasenbild Abb. 2<sup>25)</sup> mit den m. E. als Laternen zu deutenden Behältern Taf. XXVIII. Der Eimer zeigt augenscheinlich die Tendenz, sich nach oben zu erweitern, bald mehr bald weniger, während der Körper der Laterne in der Hauptsache zylindrisch ist. Den grossen Bügelhenkel und die Vorliebe für die kleinen Füsse unter dem Behälter haben Eimer und Laterne gemein<sup>26)</sup>. Wodurch nun einige der eimerartigen Geräte mir als Laternen erwiesen zu werden scheinen, ist einmal die Situation, bei der sie gebraucht werden, zum andern ihre unzweifelhaft engste Verwandtschaft mit Geräten aus den folgenden Jahrhunderten, die allgemein als Laternen anerkannt werden.

Besonders überzeugend scheint mir die dargestellte Situation der Phlyakenbilder Taf. XXVIII, 7 u. Abb. 3 zu sprechen<sup>27)</sup>. Beide Bilder behandeln denselben Vorwurf und zwar in überraschend ähnlicher Weise. Der jugendliche Dionysos

will ein Opfer verrichten; die Geschäfte des Opferdieners besorgt ein Phlyak. Vor seinem Herrn schreitet der Schauspieler, beide Male in fast identischer Haltung, nach links hin: sein rechtes Bein ist weit vorgesetzt, sein Kopf völlig zurückgewendet; mit der gehobenen linken Hand stützt er einen gewaltigen Opferkorb, den er auf seinem Kopfe trägt, am äussersten Ende. Die rechte Hand ist vorgestreckt und trägt in dem einen Falle die zum Brandopfer notwendige Fackel, in dem anderen Falle, wie ich glaube, die Laterne, die das zum Opfer erforderliche Feuer birgt. Bei diesen beiden Vasenbildern kann m. E. kaum ein Zweifel sein, dass die Gegenstände in der rechten Hand des als Opferdiener fungierenden Phlyaken demselben Zwecke dienen sollen und zwar, wie die Fackel beweist, das Opfer zu entflammen. Bei zwei anderen Opferdarstellungen lässt sich gleichfalls die Verwendung der zylindrischen Laterne mit Bügelhenkel beim Opfer nachweisen<sup>28)</sup>; das eine Mal trägt sie ein Mädchen, Taf. XXVIII, 8<sup>29)</sup>, das in der anderen Hand wiederum den — diesmal bedeutend kleineren — Opferkorb hält, das andere Mal, Taf. XXVIII, 6<sup>30)</sup>, ein Jüngling, dessen rechter Arm das zu entzündende Reisigbündel umspannt; vor ihm gehen zwei andere Jünglinge: der eine trägt das Opfertier, ein Schwein, der andere das Opfergerät, Hammer und Messer. — Von literarischen Notizen sind in diesem Zusammenhange von Interesse die durch Plutarch (Quaest. Rom. LXXII) erwähnte Verwendung von Laternen durch die Auguren, sowie die Worte des Vegetius (d. r. mil. IV, 18): *depositi quoque homines funibus, cum hostes dormiunt; in lanternis portant lucernas, et incensis machinis rursus levantur in murum*, in denen unzweideutig von der Laterne als Transportmittel für Feuer die Rede ist, das dieses Mal freilich kriegerischen Zwecken dienen soll.

Doch kehren wir zu den Bildern der Phlyakenposse zurück, bei deren Vorliebe für nächtliche Szenen die Laterne in der Hand der Schauspieler noch mehrmals wiederkehrt; diente sie doch auf der Bühne als bequeme Andeutung der Nachtzeit. Wein und Weib heissen die Hauptthemata der nächtlichen Stunde. Zum feuchtfrohlichen Mahl sprengt, die Weinampora auf dem Rücken, der Kentaur, dem ein Phlyak mit der Laterne vorausseilt, Taf. XXVIII, 2<sup>31)</sup>; laut lärmend, die Laterne in der Hand, kommt vom Gelage der trunkene Sohn, den der weisshaarige Vater nach Hause zu schaffen sucht, Taf. XXVIII, 1<sup>32)</sup>. Einander nahverwandte nächtliche Szenen erotischen Charakters behandeln zwei andere Vasen. Das eine Mal, Taf. XXVIII, 5<sup>33)</sup>, ist es der verliebte Zeus, der die Leiter herbeibringt, um bei einer sterblichen Frau durchs Fenster einzusteigen; sein Diener Hermes leuchtet ihm hierbei — recht ungeschickt — mit einer Lampe. Auf dem anderen Bild, Taf. XXVIII, 3<sup>34)</sup>, steigt ein nicht näher charakterisierter Mann auf der Leiter empor; der dienende Phlyak hält in der einen Hand die Laterne, in der anderen eine Fackel, sei es, dass der Vasenmaler die Fackel einer ähnlichen Szene gedankenlos entlehnte, sei es, dass der Komödiendichter an die Hochzeitsfackel erinnern wollte<sup>35)</sup>; vgl. auch den Stein Taf. XXIX, 10.

Als letztes Vasenbild mit einer Darstellung griechischer Laternen des 4. Jahrh. sei noch die Taf. XXVIII, 4<sup>36)</sup> abgebildete Szene angeführt. Das Bild stammt

von einer Grabvase und gehört in eine grössere Gruppe, auf der wir die Überführung des Verstorbenen, oder genauer die seiner *ψυχή*, in Gestalt einer schönen Frau, hinweg übers Meer ins bessere Jenseits dargestellt sehen. Die Überführung geschieht durch schlanke zarte Eroten, — die in verschiedenster Weise die *ψυχή* tragend oder unterstützend — leicht dahinschweben. Nicht selten hält einer der Geleiter eine Fackel<sup>37)</sup>, so dass die Annahme nahe liegt, man habe sich dies Seelengeleit bei Nacht gedacht. Auf demjenigen Bilde nun, das uns hier besonders interessiert, tragen beide Eroten m. E. wohl unzweifelhaft je eine Laterne. Diese Laternen gleichen nicht völlig denen der Phylakenvasen, doch ist ihr Konstruktionsprinzip im wesentlichen dasselbe; überraschend ähnlich sind sie den noch heute üblichen Papierlampions. Das nur ganz geringe Gewicht der Laterne weiss der Künstler geschickt durch die Handhaltung des rechts fliegenden Eros auszudrücken, ihren wenig stabilen Stoff, wohl Haut, durch die Verschiebung der Laternenwand des links fliegenden.

Die besprochenen mit Bügelhenkel versehenen zylindrischen und vielleicht auch eimerförmig sich erweiternden Laternen Unteritaliens aus dem 4. Jahrh. können uns, wie ich glaube, auch von der griechischen Laterne des Mutterlandes eine Vorstellung vermitteln, wo ja im letzten Grund auch die Phylakographie und die unteritalische Vasenmalerei wurzeln.

### C. Hellenistische und frührömische Laternen.

Für unsere Kenntnis der Laternen der folgenden Jahrhunderte fallen die Zeugnisse der bisher ergiebigsten Denkmälerklasse fort, da mit Figuren bemalte Vasen nach dem Jahre 300 kaum noch hergestellt werden. Vornehmlich durch die Miniaturbilder geschnittener Steine und mehrere kleine Terrakotten können wir uns aber trotzdem eine Vorstellung von dem Äusseren der hellenistischen und frührömischen Laterne bilden.

#### a) Zylindrische Laternen mit Bügelhenkel.

Das Einzelmotiv des laternentragenden Sklaven der Komödie ist, etwa zur Zeit des Plautus, jetzt so beliebt, dass wir nicht weniger als dreimal<sup>38)</sup> auf geschnittenen Steinen oder Pasten den Sklaven sehen mit einer völlig zylindrischen, oben und unten mit kräftigem Reifen abgeschlossenen Laterne, die auf mehreren kleinen Kugelfüssen ruht und an einem bügelartigen Bande getragen wird, an dem das eine Mal noch eine Kette befestigt ist, Taf. XXIX, 1—4<sup>39)</sup>. Im wesentlichen gleicht also dieser Laternentypus noch demjenigen des 4. Jahrh. Reduziert auf ihre Hauptumrissformen ist eine Laterne gleicher Art in der Linken des rundplastisch als Griff eines Cistendeckels (Taf. XXIX, 5) gearbeiteten Sklaven, der seinem erstaunt lauschenden Genossen — er trägt die Strigilis und das Salbgefäss — vertraulich auf die Schulter klopf<sup>40)</sup>. Für diese ältere Laternenform sind von weiteren Steinen und Pasten noch zwei mit der Darstellung des Eros zu nennen, der das eine Mal<sup>41)</sup> mit Kranz und Laterne in den Händen zum Symposion geht, das andere Mal in sein Mäntelchen gehüllt, den Nachtfalter, die *ψυχή*, beim Scheine der Laterne zu fangen sucht<sup>42)</sup>. Beide

Stücke liegen mir nur in offenbar wenig genauer Umrisszeichnung vor. — Wichtiger ist daher die Grabstele eines Astragalos, Sohnes des Diophantos<sup>43)</sup>, die in Kertsch gefunden wurde und in den Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. zu datieren ist. Neben seinem Herrn steht hier der kleine Sklave und hält in der gesenkten Linken an ihrem Bügelhenkel eine zylindrische Laterne, zwischen deren verstärkten oberen und unteren Rand sogar die einzelnen Hornplättchen (Plin.: *in lamna secta*) markiert sind.

Ausser genannten Laternen der älteren Form lassen sich nun aber in hellenistischer Zeit vor allem zwei weitere Laternenformen nachweisen, die ich auf früheren Denkmälern nicht kenne: die zylindrische Laterne mit spitzem Kegeldach und die vierseitig prismatische Laterne mit vierseitigem Pyramidendach. Erstere Form scheint bis in die frühe Kaiserzeit fortzuleben, letztere in einzelnen Gegenden vor allem in spätrömischer Zeit sehr beliebt zu werden.

#### b) Vierseitig prismatische Laternen mit pyramidenförmigem Dach.

Sichere Beispiele aus den letzten vorchristlichen Jahrhunderten für die vierseitig prismatische Laterne mit pyramidenförmigem Dach bieten der Stein mit Komiker Taf. XXIX, 4<sup>44)</sup> und die beiden Steine mit schreitendem Eros, Taf. XXIX, 6, 7<sup>45)</sup>. Letztere geben nicht nur die Laterne besonders deutlich wieder, sondern sind auch gegenständlich von grösserem Interesse, da sie bei sehr ähnlicher Darstellungsweise des Eros, ihn das eine Mal als vorleuchtenden *lanternarius* zeigen — vgl. Taf. XXIX, 10 und Arist. Lysist. 1003 — das andere Mal beim Fang des Nachtfalters. An der Laterne des vorleuchtenden Eros sind sogar die Umrahmungen der eingesetzten Fenster und das vielfach durchbrochene Dach aufs beste zu erkennen. — Durch diese geschnittenen Steine sowie durch das dargestellte Motiv wird auch das bisher als Korb erklärte Gerät neben dem an einer niedrigen Stele eingeschlafenen Negersklaven der Terrakotta Abb. 4, 5<sup>46)</sup> des Berliner Antiquariums als hellenistische Laterne gesichert. Den Rundkorb mit Mundvorrat hat der Bursche neben die Laterne gesetzt, von der er auch im Schläfe — vgl. Taf. XXIX, 14, 15 — die Hand nicht lässt. Ein kleiner Vierfüssler, wahrscheinlich ein Hund, tut sich inzwischen an dem mitgenommenen Essen gütlich, ein Motiv, das sich ähnlich auf dem Becher des Ziegenhirten bei Theokrit findet.

Mehr über diesen Laternentypus weiter hinten. An dieser Stelle sei nur schon darauf hingewiesen, dass er vielleicht etwas früher einsetzt als die zylindrische Laterne mit Spitzdach, und dass er sich in die geschlossene Folge der zylindrischen Laternen, die vom 4. oder 5. Jahrh. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit reicht, wie ein Fremdkörper einzu drängen scheint.

#### c) Zylindrische Laternen mit Kegeldach.

Wohl die verbreitetste hellenistische Laternenform ist die zylindrische Laterne mit Kegeldach. Man wird annehmen dürfen,



dass unter Beeinflussung durch die prismatische Laterne mit Spitzdach die zylindrische Laterne das Kegeldach erhalten hat. Denn bei den kleinen viereckigen Häuschen war ein spitzes Dach wohl angebracht; fremdartig und, wie seine Umformung in römischer Zeit beweist, nicht einmal praktisch, ist es hingegen auf der zylindrischen Laterne. Wie enge Beziehungen zwischen den beiden Arten der Laternen mit Spitzdach bestehen, beweist z. B. der Umstand, dass Gemmen mit demselben Motiv des vorleuchtenden Eros, Taf. XXIX, 10<sup>47</sup>), bald die zylindrische, bald die vierseitige Laternenform mit spitzem Dach zeigen.

Es ist vielleicht nicht Zufall, sondern die Folge einer wenn auch geringen zeitlichen Differenz, dass ich keine Komikerdarstellung mit spitzdachiger, zylindrischer Laterne kenne. Zu den Gemmen und Terrakotten treten an erhaltenen Monumenten jetzt einige Marmorwerke. Sämtliche Denkmäler stehen in enger Beziehung zu den Jenseitsvorstellungen.

Die mehrfach vorkommende Myrina-Terrakotta Abb. 4, 1<sup>48</sup>) zeigt den kurzgewandeten Sklaven, wie er die Laterne in der Rechten, den Vorratskorb, vgl. Abb. 4, 5, in der Linken, rüstig ausschreitet, ein sorgsam in den Mantel gehülltes Kind auf der Schulter tragend. Denn wie im Leben, so sollte es auch nach dem Tode sein; darum ward ja die Terrakotta dem Verstorbenen ins Grab gegeben. So zeigen uns die folgenden beiden Terrakotten, Abb. 4, 2 u. Taf. XXIX, 9<sup>49</sup>), wie der die Laterne tragende junge Sklave den zum Eros verkörperten Gebieter geleitet, mag nun der Herr bei frohem Zitherspiel vorwärts-eilen, mag er taumelnd auf seinen Sklaven sich stützen<sup>50</sup>). Letztere Terrakotta ist noch besonders interessant, weil wir genau über ihre Bemalung unterrichtet sind: der weichliche Eros ist weiss gemalt, der derbere Sklave hochrot, die vom Licht durchstrahlte Laterne<sup>51</sup>) rosarot. Diese Terrakotten sind noch in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte zu datieren. Aus derselben Zeit stammt das schwarzgefirniste Statuettengefäss Abb. 4, 4<sup>52</sup>), an dem die Laterne ganz besonders detailliert gearbeitet ist; die Scheidung der metallenen und der durchscheinenden Teile, die gitterartigen Durchbrechungen des Daches scheinen fast noch deutlicher wiedergegeben zu sein, als auf dem geschnittenen Steine Taf. XXIX, 6<sup>53</sup>).

Mag es bei diesem am Weinbehälter eingeschlafenen Neger wahrscheinlich sein, dass es sich nur um ein genrehaftes Motiv handelt, so scheint mir dies sehr unwahrscheinlich für die in Italien mehrfach vorkommenden kleinen Marmorfiguren<sup>54</sup>), Taf. XXIX, 14, 15. Nach Ausgeführtem dürfen wir m. E. in ihnen den kleinen *lanternarius* erblicken, der am Grabe seines Herren wartet. Die Figürchen sind aus Marmor, also aus dauerhaftem Material hergestellt und zwar fabrikmässig. Ausser dem intakten Exemplar des *Museo Nazionale*<sup>55</sup>) in Rom (Taf. XXIX, 15; H. 70 cm) bilde ich ein Exemplar von der *Vente Ferroni*<sup>56</sup>), Rom 1909, hier ab, dem freilich beide Arme abgebrochen sind (Taf. XXIX, 14; H. 64 cm)<sup>57</sup>). Da es keinem Zweifel unterliegt, dass zwischen der oberirdischen und der unterirdischen Ausstattung der Gräber die regsten Wechselbeziehungen bestanden, machen es mir die Grabterrakotten hellenistischer Zeit — beachte z. B.

auch den stehend an einer Stele trauernden Sklaven mit der Laterne Abb. 4, 3<sup>58</sup>) — wahrscheinlich, dass diese vielleicht schon in die erste Kaiserzeit zu datierenden Marmorbilder, als Grabfiguren verwendet wurden.

Das um die Laterne gelegte Tragband, das die Faust des kleinen Schläfers stets fest umspannt — *sin dormitet, ita domitet, servom esse ut cogitet* (Plaut., Aul., IV, 1, 5) — ist besonders deutlich zu sehen auf der griechisch-römischen Gemme Taf. XXIX, 8<sup>59</sup>), wo der selige Tote und sein *lanternarius* mit festlichem Kranz bzw. Laterne in den Händen zum Symposion eilen; beide sind be-



Abb. 4. ( $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$  nat. Gr.)

beflügelt, sind Amoretten. Auf den Stein mit der weit langsameren Rückkehr vom Gelage, Taf. XXIX, 10, wies ich schon mehrmals hin (s. S. 375, 378), einmal wegen des doppelten Geleites durch Fackel- und Laternenträger, zum andern wegen der bei den verschiedenen Repliken bald zylindrischen bald prismatischen Laterne mit Spitzdach. Zum Schluss ist noch der DIIS MANIBUS geweihte achtseitige marmorne Aschenbehälter des *Lucius Lucilius Felix* im Kapitolinischen Museum<sup>60</sup>) zu erwähnen, auf dem, umgeben von musizierenden und tanzenden Eroten, auch ein Eros mit Laterne dargestellt ist, deren Form die zylindrische mit Kegeldach zu sein scheint<sup>61</sup>).

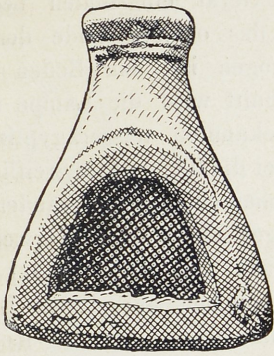
Jüngere Beispiele für das Vorkommen dieser Laternenform sind mir — abgesehen von einigen tönernen Umbildungen aus den römischen Provinzen an Rhein und Donau (s. S. 407 ff) — z. Zt. nur aus Ägypten bekannt, wo hellenistische Art ja ganz unverhältnismässig lange nachlebt. Eine stark degenerierte kleine Tonlaterne dieser Form wurde in Ehnasya in einem Hause des 4. Jahrh. n. Chr. gefunden<sup>62</sup>). Drei, freilich nicht genauer datierte, bessere Exemplare dieser ägyptischen Tonlaternen bilde ich Taf. XXIX, 11—13 ab. Dass, wie bei Taf. XXIX, 11, ein Teil der Wand mittelst Durchbohrungen durchsichtig gemacht wird, ist Ausnahme. In der Regel beschränkt man sich darauf, eine türartige Öffnung in die Wand zu schneiden, zum Hineinsetzen des Lämpchens<sup>63</sup>). Eine Öse ermöglicht es meist, diese kleinen Laternen an einem Faden aufzuhängen oder zu tragen. Ihre Verwendung fanden sie ganz überwiegend im Totenkult, wo sie als billiges Surrogat für wirkliche Laternen dienten. Oftmals begnügte man sich freilich, Tonlaternen dem Toten zu weihen, ohne je ein Licht in ihnen zu brennen, was bei der Kleinheit einiger Stücke sogar unmöglich gewesen wäre; andere Stücke sind hingegen noch rauchgeschwärzt und einige verwandte ägyptische Terrakotten, in denen das ver-russte Lämpchen noch darinsteht, kann ich Taf. XXXVI, 5, 6, 8 abbilden.

An dieser Stelle mögen uns die angeführten ägyptischen Terrakotten nur als besonders anschauliche Belege für die zylindrische Laterne mit Kegeldach dienen. Über den grösseren Zusammenhang, in dem sie im ägyptischen Totenkult ptolemäisch-römischer Zeit stehen, wird später (S. 395 ff.) zu handeln sein.

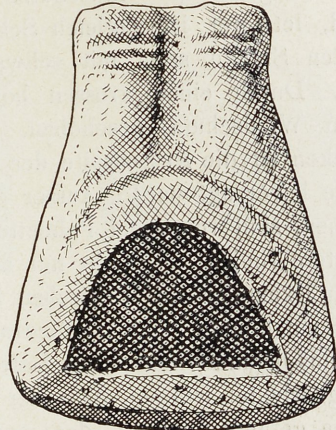
#### D. Tönerner Windschutz.

Eine kleine Gruppe von Tongeräten, die wir am treffendsten wohl nicht als Laternen, sondern als Windschutz bezeichnen, gelangt am besten im Anschluss an die vornehmlich hellenistischen zylindrischen Laternen mit Kegeldach zur Besprechung.

Der Abb. 5, 1 skizzierte Windschutz mit noch darinstehender Lampe wurde in einer Grabkammer ptolemäischer Zeit bei Hawara<sup>64</sup>) gefunden, die Stücke Abb. 5, 2 und 3 in Ehnasya<sup>65</sup>) in Ägypten. Wennschon jene Grabkammer in der römischen Kaiserzeit noch zugänglich war, wird das abgebildete Gerät doch noch hellenistisch sein, zumal da die — freilich undeutlich gezeichnete — Lampe solchen aus der Esquilinischen Nekropole<sup>66</sup>) zu gleichen scheint. Ferner stehen diese kleinen Tongebilde aus Ägypten auch in unverkennbarem engen Formenzusammenhang mit einigen bemalten ostgriechischen Tongeräten, von 30,5 cm Höhe, die gleichfalls hellenistisch sein werden, da der Stil ihrer Malerei den Kabiren- und Hadravasen nahesteht.<sup>67</sup>) Das am reichsten verzierte Exemplar gelangte aus Smyrna ins Berliner Antiquarium (Abb. 5, 4<sup>a</sup>, 4<sup>b</sup>)<sup>68</sup>), zwei ärmere Stücke aus Karpalthos ins Britische Museum<sup>69</sup>). Ihre Form ist bald mehr konisch, bald mehr kegelförmig, ähnlich der eines Zuckerhutes; den oberen Abschluss bildet ein Knopf, der flach und massiv bei den ägyptischen Stücken ist, rund und vertikal durchbohrt bei den kleinasiatischen. Ersterer dient



2.



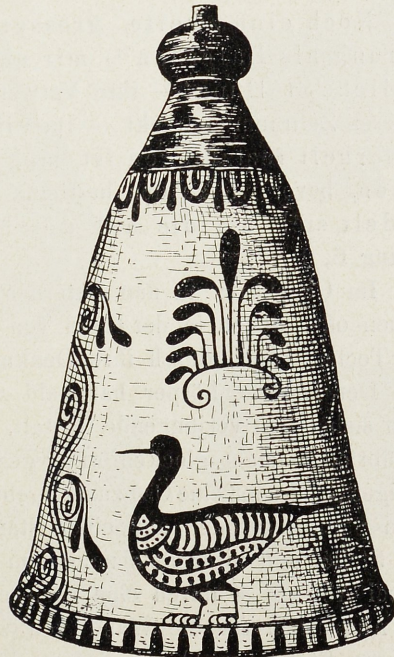
3.



1.



4 a.



4 b.

Abb. 5.  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.

zum Tragen des Windschutzes, womit für das Gerät ein Boden bedingt wird, letzterer ist zugleich Schornstein, weshalb das oberste Ende der bemalten Stücke stets mit schwarzem Firnis überzogen ist; ein Boden fehlt hier. Durch einen grossen bogenförmigen Ausschnitt wird die Lampe unter ihren Windschutz geschoben. Bei den mir bekannten ausserägyptischen Stücken ist die Aussenseite der Wand bemalt, wobei die Türseite begreiflicherweise bevorzugt wird. Ausser geometrischen Ornamenten, die die Ränder umrahmen, sind vor allem Palmetten, Ranken und Vögel als Schmuck verwendet. Letztere finden sich nicht nur auf dem Berliner Stück, sondern auch auf dem einen Exemplar des Britischen Museums. Ihr Vorkommen auf diesen Lichtschirmen könnte zunächst überraschen. Bedenkt man aber, dass die meisten der uns bekannten tönernen Laternen im Gräberkult verwendet und speziell für ihn gearbeitet wurden, dass der Windschutz (Abb. 5, 1) nachweislich in einem Grabe gefunden wurde, dass noch heute ähnliche Geräte zu gleichem Zweck wie im Altertum auf den ägyptischen Kirchhöfen verwendet werden<sup>70)</sup>, so ergibt sich die Deutung der Vögel ganz ungezwungen: es sind Seelen in Vogelgestalt, die auf den Grabgeräten und überhaupt im Gräberkult eine so bedeutende Rolle spielen.

Verwandte römische Stücke gelangen S. 407 ff. zur Besprechung.

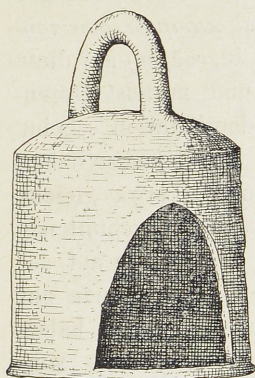
#### E. Lochtöpfe.

Noch eine zweite, grössere Gruppe von Gefässen, deren Erklärung als Laternen<sup>71)</sup> mir unzweifelhaft zu sein scheint, deren zeitliche Stellung — ihre Verwendung hat sich wahrscheinlich über einen längeren Zeitraum erstreckt — im einzelnen aber noch nicht mit völliger Sicherheit festzulegen ist, mag an dieser Stelle ihre Besprechung finden, bevor wir zu den bestimmt kaiserzeitlichen Laternen übergehen. Es handelt sich um die auf der Scheibe gedrehten Tonlaternen Abbildung 6, 1—7.

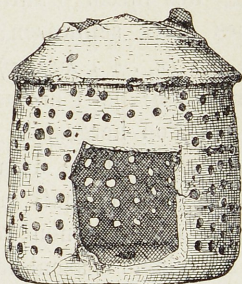
Im Gegensatz zu den Laternen auf bemalten Vasen, auf geschnittenen Steinen oder denen in der Hand von Terrakottafigurchen sind sie weder durch ihre Technik noch durch ihre Denkmälerklasse datiert.

Der Laternenkörper hat bald zylindrische, bald nach oben oder nach unten sich leicht verjüngende Gestalt. Der obere Abschluss ist flachkugelförmig gewölbt oder leicht glockenförmig geschweift; auf ihm sitzt ein grosser bügel-förmiger Griff oder eine Öse zum Durchziehen einer Schnur. Der Behälter steht auf einem Standring oder auf einer Standplatte auf. In seine Wandung ist an einer Stelle, und zwar stets nahe dem Boden, eine grössere Öffnung geschnitten, die bei Abb. 6, 4 durch eine noch erhaltene bewegliche Türe verschliessbar ist. Ausserdem ist die Wand von zahlreichen kleinen Löchern durchbohrt, an deren Stelle bei Abb. 6, 6 zwei dreieckige Ausschnitte rechts und links von der Tür treten.

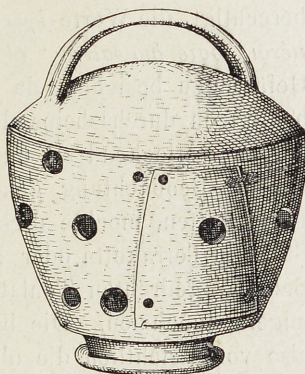
Besitzen wir nun etwa Anhaltspunkte für die Datierung dieser Laternen? Dürfen wir aus ihrem einfachen Äusseren, aus ihrer meist der-



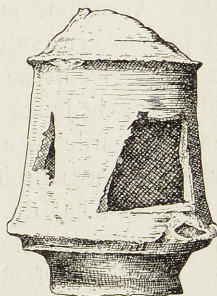
1.



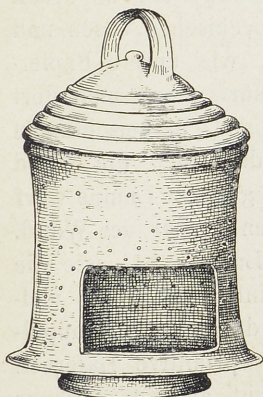
2.



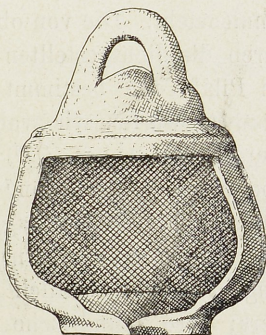
4.



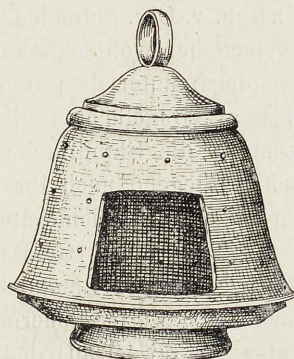
6.



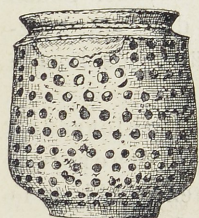
3.



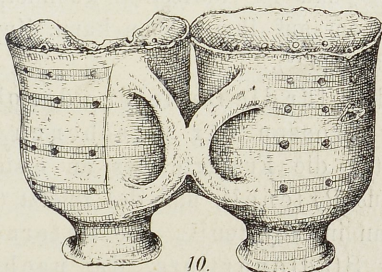
7.



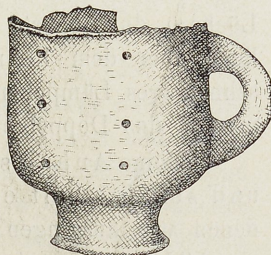
5.



8.



10.



9.

Abb. 6.

ben, zum Teil rohen Ausführung, aus ihrem primitiv-altertümlich anmutenden Material auf ein besonders hohes Alter schliessen? Sind wir am Ende gar berechtigt, die Worte *ἐγένοντο δὲ καὶ ἐκ . . . λαμπτήρες· καὶ κεραμεῖ διατετορημένοι, ὥστε διαφαίνειν· οὕτω Ἀριστοφάνης* bei Photius (s. v. *λυχνούχον*) auf diese Gefässe zu beziehen, da sie ja aus Ton hergestellt sind und mittelst Durchbohrungen durchscheinend gemacht sind? Eine derartige Identifikation scheint mir, so verlockend sie auch sein mag, unstatthaft zu sein. Denn bisher haben wir die Beobachtung gemacht, dass die Laternen derselben Zeit etwa gleiche Form hatten, mochte diese nun auf einem Vasenbild, auf einem geschnittenen Stein, in Terrakotta oder Marmor auf uns gekommen sein. Sollten die auf der Scheibe gedrehten Tonlaternen eine Ausnahme machen? Dies wird man nur ungern annehmen. Die bei Aristophanes erwähnten tönernen Laternen haben also voraussichtlich die oben offene altgriechische Laternenform gehabt. Mindestens eine — wenn auch verhältnismässig junge — tönerne Laterne dieser Art können wir auch noch nachweisen; sie wurde — noch mit der Lampe darin — in dem Piláf-Tepé, einem gewaltigen thessalischen Grabbügel des zweiten Jahrh. v. Chr. gefunden, Abb. 6, 8<sup>72</sup>). Sie hat die von griechischen Vasen und Steinen her wohlbekannte oben offene zylindrische Form, wie unsere Papierlampions; unter dem Rand ist die Wand scharf eingeschnürt, damit man dort das als Bügelhenkel die Öffnung überspannende Tragband herumschlingen konnte; die Standfläche ist verhältnismässig klein, so dass sich die Wand scharf biegend nach ihr zusammenzieht. Die von oben eingesetzte Lampe warf ihr Licht nach allen Seiten durch die dichtgestellten kleinen Löcher der Wand.

Wenn dieses Gefäss vom Piláf-Tepé bestimmt eine Laterne ist, wie die darin gefundene Lampe beweist, so dürfen wir wahrscheinlich auch die vielfach konstatierten tönernen Geräte wie Abb. 6, 9<sup>73</sup>) und das seltnere Doppelgefäss Abb. 6, 10 aus den Silberminen von Laurion<sup>74</sup>), als primitive Laternen ansprechen. Diese Stücke hängen aber beim Tragen nicht an einer Schnur herab — darum fehlt hier die 'Lippe' — sondern ruhen — ähnlich unseren Blendlaternen — an einem bogenförmigen seitlich angebrachten Vertikalgriff direkt in der Hand des Trägers; ihre zylindrische Wand ist von zahlreichen Löchern durchbohrt. Als Fuss dient eine niedrige breite Röhre; der Boden liegt über dem Röhrenfuss und ist horizontal gebildet, so dass ein kurz-schnauziges Lämpchen bequem auf ihm stehen kann. Zwei Lämpchen konnte man in das Doppelgefäss stellen<sup>75</sup>).

Einige Anhaltspunkte für die Datierung der oben geschlossenen und seitlich mit einer grossen Tür versehenen Tonlaternen, von denen wir ausgingen, bieten die Fundorte des an erster Stelle (Abb. 6, 1) abgebildeten Exemplares aus Priene<sup>76</sup>) und des zuletzt (Abb. 6, 7) wiedergegebenen aus Médinét-Ghôran in Ägypten<sup>77</sup>). Die Laterne aus Priene fand sich im Häuserschutt eines Stadtquartiers, das nach Wiegand nur bis etwa 150 v. Chr. bewohnt war, wohingegen das andere Stück in einer Ruine koptischer Zeit gefunden wurde<sup>78</sup>). Der Formgebung nach geht nun mit dem vorrömischen Exemplar die Laterne Abb. 6, 2 aus Cypern<sup>79</sup>) eng zu-

sammen, hingegen mit dem nachrömischen Gefäss die gewiss noch kaiserzeitlichen Laternen Abb. 6, 6 u. 5 aus dem römischen Ehnasya<sup>80)</sup> und Cypern<sup>81)</sup>. Die Laternen letzterer Gruppe stehen sämtlich auf einem niedrigen Fuss, erweitern sich zu einem breiten Boden, verjüngen sich dann nach oben, tragen ein kleines gewölbtes Dach, auf dessen Höhe eine Öse zum Hindurchziehen einer Schnur angebracht ist. Im Gegensatz zu ihnen sind die Laternen der älteren Gruppe fusslos, haben ein fast zylindrisches Gehäuse, einen breiten schwachgewölbten oberen Abschluss, den ein grosser Bügelhenkel überspannt. Zwischen beiden Gruppen steht die in Rom gefundene und von Bartoli veröffentlichte Laterne Abb. 6, 4<sup>82)</sup>, in der nach Bartolis Zeugnis eine Lampe noch darinstand, und die — wie Abb. 6, 5 von Cesnola publizierte — Laterne Abb. 6, 3 aus Cypern<sup>83)</sup>. Von griechischer bis in nachrömische Zeit scheint somit diese eigenartige Laternenart hergestellt zu sein. Vgl. Anm. 83a.

Bei Publikation der Prienser Laterne erinnert Zahn mit Recht an die für Laternen vorkommende Bezeichnung *ἰχνός*<sup>84)</sup>. Eine Laterne gewöhnlicher Art kann naturgemäss nicht so bezeichnet werden, da in sie die Lampe von oben eingesetzt wird, ihr also die für den Backofen charakteristische gähnende Tür fehlt. Hingegen legen die hier zusammengestellten Geräte mit ihrer Tür und ihrem gewölbten Oberbau den Vergleich mit einem Backofen sehr nahe.

## F. Laternen der Kaiserzeit.

### a) Originallaternen.

Wennschon also einige der auf der Scheibe gedrehten tönernen Laternen römischen Ursprungs sind, und auch ein Teil der Laternen mit Kegeldach gewiss schon in die Kaiserzeit zu datieren ist, so harret die Hauptmasse der kaiserzeitlichen römischen Laternen noch der Besprechung.

Ihre Form und Konstruktion brauchen wir nicht aus flüchtigen Vasenbildern, mikroskopisch kleinen Gemmen oder unscharfen Terrakotten usw. zu erschliessen, denn mit Erscheinen der *Antichità di Ercolano*<sup>85)</sup> i. J. 1792 wurden zwei römische Laternen — Taf. XXX, 1<sup>86)</sup> und Abb. 7<sup>87)</sup> — geradezu weltbekannt und ihre Abbildungen wurden — meist nicht ganz getreu — immer und immer wieder reproduziert und zitiert zur Veranschaulichung antiker Laternen überhaupt. Da erstere Laterne auf einer Strasse des i. J. 79 n. Chr. vom Vesuv begrabenen Herkulaneum gefunden wurde (1760), letztere im gleichzeitig verschütteten Pompei und zwar im Atrium eines Hauses in der Nähe eines menschlichen Skelettes (1764), so konnte ein Zweifel über ihre Datierung nicht bestehen. Ob man jedoch einige Anhaltspunkte für die zeitliche Begrenzung dieser Laternenform besitzt, inwieweit man sie als typisch für die Zeit der Zerstörung der Vesuvstädte ansprechen darf, ob man sie auch ausserhalb Italiens nachweisen kann, alle diese Fragen wurden bisher nicht aufgeworfen.



Da die beiden letzteren Fragen allein schon durch Aufzählung der sonstigen mir bekannten Exemplare ihre Beantwortung finden, so stelle ich diese zunächst zusammen.

Zunächst die italischen Stücke. Aus Boscoreale, der dritten vom Vesuv verschütteten Stadt, stammt die von Pernice ausführlich publizierte Laterne des Berliner Antiquariums, Taf. XXX, 2a, 2b<sup>88)</sup> sowie ein schönes Exemplar im Besitz von Herrn L. Pollak in Rom. Auch die drei Laternen im Museum zu Pompei<sup>89)</sup> sowie die Teile einer Laterne im Musée Ravestein zu Brüssel<sup>90)</sup> verdanken wir der rettenden Asche des Vesuv. — Die Abb. 8 reproduzierte Laterne des Britischen Museums<sup>91)</sup> stammt aus Torre Annunziata; eine weitere Laterne befindet sich im Kgl. Museum zu Kopenhagen<sup>92)</sup>.

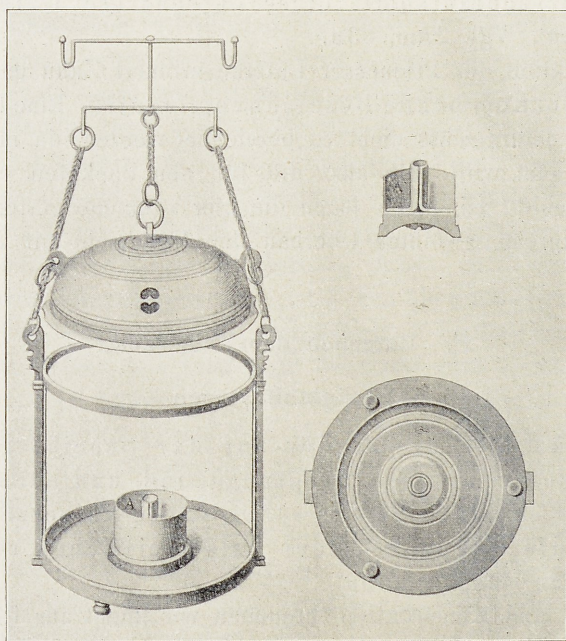


Abb. 7.

Die Hauptschätze aus den Vesuvstädten birgt aber bekanntlich das Museum zu Neapel, das an fast vollständigen Laternen bereits 20 Stück<sup>93)</sup> besitzt (Taf. XXXI)<sup>94)</sup>.

In einem Brandgrabe des Friedhofes von Aïn-el-Hout bei Soukahras, der Provinz Constantine in Nordafrika, stand eine von Rouquette<sup>95)</sup> ausführlich publizierte Laterne von sehr guter Erhaltung. Die in jenen Gräbern gefundenen Münzen reichen vom Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bis Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Mehrere Laternen fanden sich in einem Grabe der grossen Necropole von Thenac<sup>96)</sup>, bei Sfax; Fragmente eines sehr kleinen Exemplares in einem Grab bei Chemmakh<sup>97)</sup>, in

der Nähe von Zarzis, und auch in einem Grab von TebourSouk<sup>98)</sup> fehlte diese in Nordafrika scheinbar besonders häufige Grabbeigabe nicht.

Von nördlich der Alpen gefundenen Laternen sind mir fünf stark fragmentierte Exemplare bzw. Laternenfragmente aus Germanien bekannt: Teile von zwei Laternen in der Sammlung des Mainzer Altertumsvereins, sehr wahrscheinlich aus Mainz<sup>99)</sup> oder dessen Umgebung stammend; der Brenner einer Laterne aus Kastell Saalburg<sup>100)</sup> und ferner im Provinzial-Museum zu Bonn Reste einer in

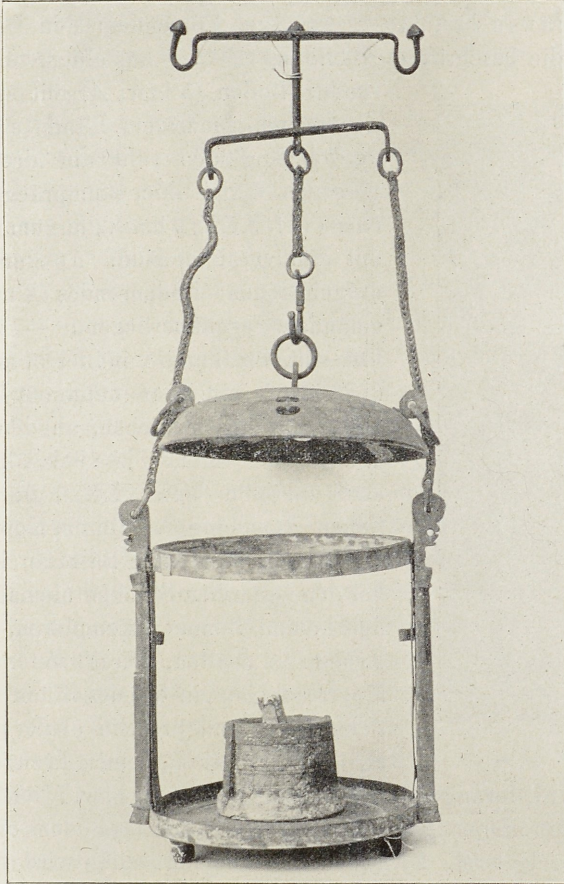


Abb. 8.  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

A denau<sup>101)</sup> in der Eifel und einer wahrscheinlich zu Cöln<sup>102)</sup> gefundenen Laterne dieser Form. Der stark fragmentierte und unansehnliche Zustand dieser ausseritalischen Stücke macht es nicht unwahrscheinlich, dass noch in mancher Sammlung<sup>103)</sup> unerkannte Laternenfragmente liegen werden. So wird es sich auch erklären, dass aus Gallien bisher noch keine antiken Laternenfunde bekannt geworden sind<sup>104)</sup>. Die in Bonn, Mainz und auf der Saalburg aufbewahrten Fragmente beweisen aber zur Genüge, dass diese römische Laternenform nicht etwa auf Italien oder das Mittelmeergebiet beschränkt war.

Alle diese Laternen bestehen — wenn wir von einem eisernen Exemplar in Neapel absehen<sup>105)</sup> — aus Bronze, wenschon ihre Legierung nicht immer dieselbe ist. Ferner ist Form und Konstruktion aller Stücke äusserst ähnlich, freilich kein Exemplar dem anderen völlig gleich. Sie bestehen alle aus folgenden Teilen: dem eigentlichen Gehäuse mit seinem bronzenen Gerüst und hörnernen Wänden, dem aufliegenden Deckel, den Ketten und Bügeln zum Tragen von Gehäuse und Deckel, und schliesslich dem Brenner.

Das Gehäuse besteht — vgl. zu Folgendem den Durchschnitt Taf. XXX, 2 b und die beschriftete Abbildung 9<sup>106)</sup> — aus einem tellerartigen kreis-

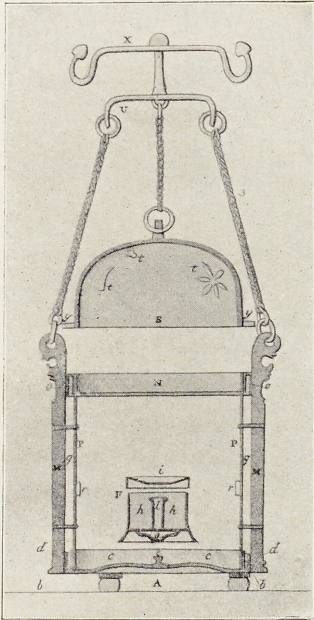


Abb. 9.

und niedrigerem Rand (*c* bzw. *b*). Dieser getriebene Boden ruht auf drei niedrigen, gegossenen kugel- oder stumpfkegelförmigen Füßchen (Taf. XXX, 2 b, *a*), die, zum Dreieck gestellt, mit ihm vernietet sind. An der Aussenseite des aufgebogenen Bodenrandes sind — diametral einander gegenüberliegend — zwei gegossene, bisweilen im Innern mit Blei beschwerte, Stützen (*f* bzw. *M*) mit ihrem untersten Ende angenietet. Die Form dieser flachen, an den Seiten oft abgekanteten Stützen ist bei allen Exemplaren etwa dieselbe (Taf. XXX, 1 e); auch die künstlichen Ausschnitte an ihrem Kopf kehren immer wieder<sup>107)</sup>; die kleine Basis an ihrem Fuss fehlt bei den italischen Stücken niemals, wohl aber bei den beiden Bonner Exemplaren, die provinziiale Arbeit sein werden. Direkt unter dem dekorierten Kopfstück ist ein kleines Stück der Stütze möglichst flach und breit in ovaler Form gehalten, um als Nietstelle für einen kreisrunden, im Querschnitt umgekehrt U-förmig gebogenen Blechstreifen (*g* bzw. *N* mit *o*) zu dienen, der entsprechend dem reifenartig emporgebogenen Rand des Bodens oben zwischen die beiden Stützen gelegt ist. Zwischen diese beiden Reifen wird die transparente Hornschicht eingesetzt, von der bei dem Taf. XXXI, 12 abgebildeten Stück<sup>108)</sup> und dem in Berlin Reste noch konstatiert sind. Oben greift die Hornwand in die umgekehrt U-förmige Öffnung des Abschlussstreifens ein, unten wird bisweilen<sup>109)</sup> ein ähnliches Lager geschaffen durch Einlöten eines wenige Millimeter kleineren Ringes innerhalb des emporgebogenen Bodenrandes (Abb. 9 *c*) oder, wie es Pernice für das Berliner Stück glaubt annehmen zu dürfen, durch Annieten eines vollständigen zweiten Bodens (Taf. XXX, 2 b, *e*) mit gleichfalls emporgebogenem Rande. In den so gebildeten Falzen wurde das Horn — wir dürfen wohl zwei halbe Hornzylinder für diese Laternen voraussetzen — ausserdem durch zwei dünne Blechstreifen (*h* bzw. *p*) eingeengt, die

etwa in gleicher Breite wie die Stützen, diesen parallel laufen. Nach Annahme der herkulanensischen Akademiker wurde der Hornzylinder zwischen Stütze und Parallelstreifen gezwängt (Taf. XXX, 1 u. Abb. 9 *q*), wohingegen Pernice wohl mit Recht glaubt konstatieren zu können, dass das Horn erst hinter Stütze und Blechstreifen folgte. Der Blechstreifen diente somit zur Einengung des Hornes in den horizontalen Falzen, zur Befestigung des Hornes durch Niete (Taf. XXX, 2 b, *i*) — vor allem die beiden mittelsten — sowie nicht in letzter Linie zur festeren Vernietung (mittelst Hinterlegung) der Stützen an dem sehr dünnwandigen Boden und oberem Reifen (Taf. XXX, 2 b oberste und unterste Niete *i*); mussten doch vor allem diese Nietungen möglichst solid sein, da sie das ganze Gerüst zusammen hielten.

Auf diesem Gehäuse liegt der Deckel frei auf (Abb. 9 *s*). Er ist bei diesen römischen Laternen hoch- oder flachkuppelförmig gewölbt und mit einem schmalen horizontal nach aussen gebogenen Auflager versehen, das zwei Einschnitte hat zum Umfassen der Stützenköpfe (Abb. 9 *y*; Taf. XXX, 1 *c*). Seltener scheint die randlose Deckelform in Gestalt eines flachen Kugelabschnittes. In der Wölbung dieser getriebenen Deckel befinden sich mehrere Ventilationslöcher von verschiedenen geometrischen Formen (z. B. Abb. 9 *t*).

Der Deckel wird fast stets durch drei mit Ösen versehene Ringe — zwei seitliche und einen zentralen — mit den Tragketten und -bügeln (Abb. 9, 3, *U*, *X*) verbunden. Am Kopfende der beiden starken Stützen des Laternengehäuses sitzen nämlich zwei Ketten an (Abb. 9, 3); die, ein wenig konvergierend, mit ihrem anderen Ende an den nach unten gebogenen Enden eines horizontalen bronzenen Bügels (Abb. 9 *U*) befestigt sind. Die Mitte dieses Bügels wird von einem leicht auf- und abzuschiebenden kurzen Stift durchbohrt, an dessen unterem Ende ein Kettchen und ein Haken, oder eines von beiden, die Verbindung mit der Mittelöse des Deckels herstellt. Das andere Ende des Stiftes bildet ein Knopf. Er verhindert das Herausgleiten eines zweiten breiteren Bügels aus Bronze mit elegant emporgebogenen Enden (Abb. 9 *X*), der zum Tragen der Laterne dient. Warum die Enden dieses Griffs stets hakenartig emporgebogen sind, zeigt die Laterne von Ain-el-Hout, bei der zwei kleine in Ringe endigende Bronzeketten, die von den Ringen des unteren Querbalkens ausgehen, über die Griffenden gehakt sind. Wollte man die Laterne mit geöffnetem Deckel tragen, so hängte man — wo dies möglich und nötig war — den von der Mitte des Griffs herabhängenden Haken in den Ring im Zentrum des Deckels und hob die Laterne am Griff hoch, wodurch der Deckel gelüftet wurde, durch seine zwei Ringe entlanggeführt an den Tragketten. Ein beständiges Pendeln und Sichdrehen der Laterne um den zentralen Stift konnte man durch Einhängen der — bei der afrikanischen Laterne als Bronzekettchen<sup>110</sup>) erhaltenen — Verbindung zwischen den vier Enden des oberen und unteren Bügels leicht verhindern. Wollte man hingegen die Laterne geschlossen tragen, so hängte man, falls ein Haken vorhanden (Taf. XXX, 2, Abb. 8, die Laterne Ain-el-Hout und diejenige des Herrn Pollak), den Deckel ab, oder man benutzte die beiden Querbalken

gemeinsam als Griff, wodurch man infolge Heruntergleitens des als Deckelregulator<sup>111)</sup> dienenden kurzen Stiffes gleichfalls ein Sichsenken und Aufliegen des Deckels erreichte.

Der in diese Laternen gesetzte Brenner (*l* bzw. *F*) besteht aus einem fast zylindrischen, nach oben leicht verjüngten Gefäß, das zur Aufnahme des Brennstoffs, wahrscheinlich Talg<sup>112)</sup>, dient. Der Döcht<sup>113)</sup> steckt in einer zentralen Tülle (*n* bzw. *l*), in die durch einen Spalt der geschmolzene Talg eindringen kann. Ein flacher Stülpedeckel (*o* bzw. *i*) mit zentralem Brennloch und bisweilen darum gruppierten Lüflöchern schliesst den Behälter. Um beim Tragen der Laterne ein Sichverrücken des Brenners zu verhindern, wird er meist durch Ausgiessen seines Fusses mit Blei möglichst schwer gemacht. Wollte man noch mehr tun, so brachte man — worauf der Brenner Abb. 7 hinweist — in der Mitte des Laternenbodens einen kurzen Bronzedorn an, der in ein Bohrloch unter dem Boden des Brenners hineinragte und so dessen Verrücken erschwerte. Noch besser sicherte man den Stand des Brenners, wenn man innerhalb des hohen Standringes unter dem Boden des Brenners eine nach unten gewölbte kleine bronzene Kuppel mit länglich-rechteckigem Ausschnitt anlötete, in den ein in der Mitte des Laternenbodens befestigter Stift hineinpasste, der sich nach oben zur gleichen länglich-rechteckigen Form verbreiterte, Taf. XXX, 1 b, 1 d; 2 b: *m* und *d*; Abb. 9 *g* und *e*; durch Drehen des Brenners um seine Achse wurden durch diese Vorrichtung Laterne und Brenner durch Bajonettverschluss fest verbunden. Auf eine weitere Art der Befestigung des Brenners in der Laterne weisen die Laternen Taf. XXXI, 17 und auch wohl 19 zu Neapel, der Londoner Brenner Abb. 8 und die Fragmente in Bonn hin. Der Laternenboden zeigt hier<sup>114)</sup> nämlich in seiner Mitte einen kreisrunden Ausschnitt, ungefähr von der Breite des Brenners — von etwa 4 cm Durchm. bei dem Exemplar aus Cöln<sup>115)</sup> —, von dem zwei einander gegenüberliegende, etwa rechteckige, kleine Ausschnitte ausgehen. Der Brenner dieser Laternen trägt zwei jenen Ausschnitten entsprechende seitliche Zapfen. Augenscheinlich wurde also bei diesen Laternen der Brenner von unten in die Laterne hineingeschoben, und zwar soweit, bis der basisartig vorspringende Bodenteil des Brenners — 4,5 bis 5 cm Durchm. bei dem Cölner Exemplar — ein tieferes Hineinschieben unmöglich machte. Da nun die Zapfen in dieser Höhe ihren unteren Abschluss finden, konnte man jetzt den Brenner um seine eigene Achse drehen, so dass die Zapfen ihre Führungsausschnitte verliessen und auf den Laternenboden zu stehen kamen. Hierdurch wurde der Laternenboden zwischen die unteren Zapfenenden und die vortretende Basis des Brenners geklemmt, so dass der Brenner völlig sicher festsass.

Zum Schluss ist noch der kleine halbkugelförmige Auslöcher (Taf. XXX, 1 f, XXXI, 12) zu erwähnen, der an einem langen gebogenen Röhrchen sitzt, damit man zwischen Gehäuse und Deckel hindurch leicht mit ihm die Flamme erreichen kann. Mehrmals fand er sich noch in der Laterne, meist fragmentiert (Taf. XXXI, 14, 16). Befestigt wurde er vielleicht an einer der kleinen Ösen<sup>116)</sup>, die bei der Mehrzahl der Laternen an den vertikalen Blechstreifen angebracht sind, Taf. XXX, 2 b: *k*.; Abb. 9 *r*<sup>117)</sup>.

Falls die andere Öse für ein zweites Bedienungsgerät des Brenners da sein sollte, so würde man am ehesten an eine Nadel denken, wie sie zum Hervorziehen des Dochtes dient und in der Laterne Taf. XXXI, 8 noch zu stecken scheint.

Vorangehende Besprechung der mir bekannten Originallaternen mit Kuppeldach zeigt, dass sämtliche Stücke — wenn wir von kleinen Verschiedenheiten absehen — einander überraschend ähnlich sind. Da nun in den vom Vesuv verschütteten Städten neben der grossen Zahl von Laternen dieser Art keine<sup>118)</sup> andersgeformten Stücke gefunden wurden, dürfen wir annehmen, dass genannte römische Laternen zu Berlin, Brüssel, London, Neapel, Pompei, Rom uns verschiedene Formvarianten des i. J. 79 n. Chr. üblichen Laternentypus bieten. Da ältere Exemplare bisher unbekannt sind und wir glaubten beobachten zu können, dass der vorangehende Laternentypus, die Laterne mit Kegeldach, bis ins 1. Jahrh. n. Chr. noch hergestellt worden sei, liegt der Gedanke nahe, die in den vom Vesuv verschütteten Städten gefundenen Laternen für die ältesten ihrer Form zu halten, also anzunehmen, dass dieser Laternentypus erst um die Mitte des 1. Jahrh. n. Chr., ja vielleicht erst in flavischer Zeit aufkam.

Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, dass wir durch einen in Curti gefundenen Grabstein, Abb. 10<sup>119)</sup>, sehr wahrscheinlich noch einiges mehr über die Herstellung dieser Laternen erfahren. *M. Hordionius Philargurus Labeo* hat seiner Gattin *Flavia Philumina* und den Seinen den Stein gesetzt. Unter der Inschrift sehen wir in Relief gearbeitet, einst in den Einzelheiten mit

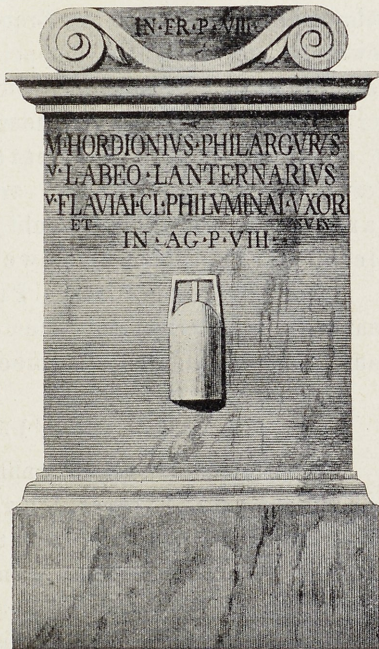


Abb. 10.

Farbe noch deutlicher ausgeführt, eine Laterne der in Frage stehenden Art, mit ihren charakteristischen Tragketten und Kuppeldach. Warum hier die Laterne abgebildet ist, lehrt der Text der Inschrift, in der Hordionius sich *lanternarius* nennt. In diesem Zusammenhang bedeutet dies selbstverständlich nicht Laternen-träger, sondern Laternenmacher, so wie es unter den Metallarbeitern auch besondere *candelabrarü*, *cassidiarii*, *gladiarii*, *tubarü*, *cornuarii*, usw. gab, die hauptsächlich Leuchter, Helme, Schwerter, usw. herstellen<sup>120)</sup>. Auch die Wiedergabe der das Gewerbe des Hordionius charakterisierenden Laterne auf dem Grabstein geht aus einem bei den Römern weit verbreiteten Brauch hervor. Ich erinnere nur an die 'Neumagener Denkmäler', an den Grabaltar des *L. Cornelius Atimetus* im Vatikan, auf dem der Messerschmied in seiner Schmiedewerkstatt

und seinem mit Messern aller Art behängten Laden dargestellt ist, oder an den Grabaltar des Maschinenbauers *C. Vedennius Moderatus* mit der Darstellung eines gewaltigen Wurfgeschützes. Nicht unerwähnt bleibe an dieser Stelle der weniger bekannte, einzig inschriftlich bezeugte *fictilarius: Casatus, des Caratus Sohn*, der auf seinem in Metz gefundenen Grabstein mit einem grossen aus seiner Werkstatt hervorgegangenen tönernen Faltenbecher dargestellt ist<sup>121</sup>).

*M. Hordionius Philargurus Labeo* war also Laternenfabrikant und zwar — wie die auf dem Grabstein abgebildete Laterne beweist — Fabrikant von Metallaternen. Capua, in dessen Nachbarschaft der Stein gefunden wurde, ist nun nach Plinius<sup>122</sup>) im 1. Jahrh. n. Chr. der berühmteste Herstellungsort von bronzenem Gebrauchsgeschirr. Sehr zahlreiche Gefässe aus Bronze sind, wie ausser anderem zahlreiche Stempel beweisen, von dort nach Pompei abgesetzt worden<sup>123</sup>). Ausser dem Gebrauchsgeschirr verschiedenster Art, wurden nach Ausweis des Steines von Curti und der in Pompei zahlreich gefundenen Laternen also auch bronzene Laternen in oder bei Capua hergestellt und unter anderem auch nach den vom Vesuv verschütteten Städten verkauft. *M. Hordionius Philargurus Labeo* kann, wenn nicht alles täuscht, der oder einer der Hauptfabrikanten dieser Bronzelaternen gewesen sein.

Dass in den römischen Provinzen dem anfänglichen Import von Capuaner Bronzelaternen bald eine lokale Imitation gefolgt sein wird, bedarf kaum einer besonderen Hervorhebung.

#### b) Darstellungen.

Im Anschluss an die Originallaternen des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts ist noch auf einige Darstellungen von Laternen hinzuweisen, zunächst auf ein in Herkulaneum gefundenes Statuettengefäss, Taf. XXXII, 1<sup>124</sup>), das nach Mainz ins Museum gelangte. Die Kleinbronze stellt einen Laternen-träger dar, der in seinen Mantel gehüllt auf einem Felsen sitzt, den Kopf auf die aufgestützte linke Hand geneigt. Der Mantel war mit einem jetzt verloren gegangenen Cucullus versehen, der als Deckel verwendet wurde. Zwischen seinen Füssen steht die Laterne; ihre einst plastisch ausgeführte Tragkette hielt die rechte Hand des Schlafers, wie die Durchbohrung der Hand und die vollständig ausgeführten Ösen der Laterne beweisen. Eine barbarische Umbildung<sup>125</sup>) dieser hübschen Bronze wurde in Caucourt<sup>126</sup>), Departement Pas-de-Calais, gefunden, Abb. 11. Die Laterne hat gedrungene Zylinderform mit gewölbtem Deckel, auf dem sogar die Luftlöcher angegeben sind. Von den sonstigen pompeianischen und herkulanensischen Laternen unterscheidet sie sich dadurch, dass die Horneinlagen von vier senkrechten Stützen getragen werden, während es sonst fast stets nur zwei sind.

Ein Gehäuse mit drei Stützen besitzt übrigens auch eine der Originallaternen zu Neapel, Taf. XXXI, 8, deren Formen ebenfalls sehr gedungen sind, auch ist ihr Deckel nur schwach gewölbt. Möglicherweise sind die viel-

stützigen Exemplare verhältnismässig alt. Hingegen würde man bei der in den Vesuvstädten ja gleichfalls seltenen Gruppe der Laternen mit von unten einsetzbarem Brenner (S. 390) dazu neigen, sie unter den pompeianischen Laternen für verhältnismässig jung zu halten, einmal wegen genannter technischer Vervollkommnung, dann aber auch, weil unter den wenigen in Germanien gefundenen Laternen gleich zwei Exemplare mit dieser sonst so seltenen Brennerart konstatiert sind und eines von ihnen, das Adenauer Stück, mit Bestimmtheit in nachpompeianische Zeit datiert ist. Es stammt aus einem römischen Brandgrab, dass nach den beigegebenen Münzen und Gefässen in den Anfang des 2. Jahrhunderts zu datieren ist<sup>127</sup>).



Abb. 11.



Abb. 12.

Schon aus den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrh. n. Chr. stammten die Bronzelaternen von Adenau und von der Saalburg<sup>128</sup>), doch war ihre Form in allem wesentlichen noch die der pompeianischen Laternen. Bestätigt wird die Beobachtung, dass die in flavischer Zeit übliche Laternenart zu Anfang des zweiten Jahrhunderts noch fortlebt, durch eine an der Trajanssäule in Relief dargestellte Laterne, Taf. XXXII, 7<sup>129</sup>), die vor der Kajüte des Admiralsschiffes herabhängt. Mit aller Deutlichkeit ist hier der zylindrische Behälter mit den gegossenen Stützen sowie der kuppelförmige bewegliche Deckel mit den Ketten und Stegen wiedergegeben.

Vornehmlich diese Darstellung einer Laterne macht es mir in hohem Grade wahrscheinlich, dass wir auch das Gerät in der Hand des Bronze-figürchens aus Corneto, Abb. 12<sup>130</sup>), als eine römische Laterne zu erklären haben<sup>131</sup>).

Falls die zunächst fremdartig wirkenden beiden Horizontalbänder nicht, wie wir annehmen möchten, vom Deckel und seinem Auflager herrühren, sondern



als Reifen an den vertikalen Stützen befestigt sind, so finden sie ihre nächste Parallele in einem Sarkophagrelief im Vatikan, Taf. XXXII, 4<sup>132</sup>), das wohl ins 2. Jahrh. n. Chr. zu datieren ist. Ein Erotenthiasos ist dargestellt. Vor und hinter der Hauptgruppe schreiten musizierende und leuchtende Eroten; eine Fackel trägt der am weitesten links dargestellte Eros, eine Laterne der dritte von rechts. Bei dieser Laterne wird der zylindrische Laternenkörper deutlich von drei Reifen umzogen. Am obersten sitzen drei oder vier Ringe an, an denen die in der Hand des Eros zusammenlaufenden Tragbänder befestigt sind. Unterhalb der Ringe scheinen vertikale Stützen leicht markiert zu sein, einst in Farbe deutlicher ausgeführt, vielleicht also ähnlich der Laterne Taf. XXXI, 8, die uns ein besonders frühes Stück der in Pompei üblichen Art zu sein schien. Da nun auch die Tragvorrichtung nicht die in Pompei ständige, sondern die früher gebräuchliche, werden wir zur Vorsicht gemahnt, in



Abb. 13. Nat. Gr.

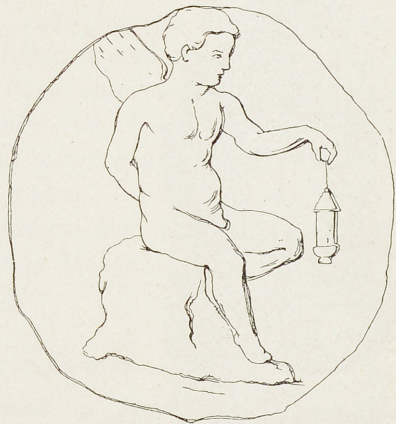


Abb. 14. Fünffach vergrößert.

dieser Laterne eine im 2. Jahrh. n. Chr. gebräuchliche Form zu erkennen. Wir werden uns vielmehr erinnern, wieviel hellenistisches Gut in die römischen Sarkophagbilder übergegangen ist, dass Vorstellung und Bildtypen der Erotenthiasoi in hellenistischer Zeit ausgebildet sind, und somit die auf dem vatikanischen Sarkophag dargestellte Laterne möglicherweise keine Laterne der mittleren Kaiserzeit wiedergibt, sondern eine der hellenistischen zu Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. noch fortlebenden Art.

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt uns die Betrachtung der formgepressten Reliefkeramik römischer Zeit, die an Stelle der für die Kenntnis griechischer Laternen so ergiebigen Vasenmalerei getreten ist. Nicht nur die bald eintretende Unschärfe der Reliefs lässt von ihr keinerlei Aufschluss über die Laternenform der mittleren Kaiserzeit erwarten, sondern auch hier sind es zum grossen Teil viel ältere aus ihrem Zusammenhang losgelöste Bildtypen, die auf den Sigillatagefässen fortleben. Auch bei dem sitzenden Laternenträger Abb. 13, den wir auf Lezoux-Sigillata vom Anfang des 2. Jahrh. in mehreren Exemplaren — mit den Stempeln LIBE[RTI] und

SILEVS — nachweisen können<sup>133</sup>), glaube ich eher eine Laterne hellenistischer Art als die speziell römische Form zu erkennen und werde in dieser Ansicht bestärkt durch eine hellenistisch-römische Gemme, Abb. 14<sup>134</sup>), die Eros in fast derselben Haltung als *lanternarius* darstellt. Beide Darstellungen gehen gewiss zurück auf Statuen, die im Werkstattbetrieb je nach Wunsch als Eros oder als kleiner Sklave bei gleichem Bewegungsmotiv gearbeitet wurden und uns einen weiteren Typus des wahrscheinlich als Grabaufsatz verwendeten *lanternarius* bezeugen. Von besonderem Interesse ist schliesslich noch eine Lampe des Bardo-Museums, aus Sufetula (Sbeitla) in Tunis, Taf. XXXII, 2<sup>135</sup>). Das Lampenrelief stellt einen *lanternarius* dar, der augenscheinlich eine Laterne der capuanischen Art trägt. Da die Lampe einer sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in Afrika hergestellten besonders interessanten Lampengruppe angehört, die im Gegensatz zu zahllosen Lampentöpfereien keine älteren oder aus der Fremde importierten Lampenbilder abformt, so ist sie uns ein willkommener Beleg dafür, dass man Laternen von der Art der capuanischen auch in Afrika im 2. Jahrh. n. Chr. noch gebrauchte.

Bis in die erste Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. lässt sich also der in Pompei herrschende und von Plutarch (Quaest. Rom. LXXII) erwähnte Laternentypus nachweisen, dann versagen die bisher so ergiebigen Quellen: die Funde an Originallaternen hören auf und ebenso unsere Kenntnis von Laternendarstellungen in Marmor<sup>136</sup>), Bronze oder auf Vasenbildern. Auch die verfallende Gemmenschneidekunst gewährt keinen Aufschluss mehr.

Nur diejenige Antikenklasse, die in hellenistischer Zeit besonders stark erblühte, die Terrakotten, zeigen uns, wenn ich nicht irre, wie man wenigstens in einigen Teilen des römischen Weltreiches in der späteren Kaiserzeit die Flamme vor dem Winde schützte. Ägypten, das Land wo hellenistische Art besonders lange fortlebt, weist uns mit seinen Terrakotten den Weg zu einer weiteren Laternenart.

### III. Antike Lichthäuschen.

Eine uralte, weitverbreitete Sitte ist es, vor dem Objekt der Verehrung Licht zu brennen, eine Sitte, auf deren Ursprung und zeitliche wie örtliche Verbreitung ich an dieser Stelle nicht näher eingehen darf. Besonders zahlreich sind Belege für diesen Brauch aus Tempeln und Grabanlagen, wo Fackeln, Lampen oder Kerzen zu Ehren von Gottheiten oder der zu ihnen eingegangenen und ihnen ähnlich gewordenen Menschen angezündet zu werden pflegen.

In Ägypten haben diese Vorstellungen eine bis in spätrömische Zeit hinabreichende ausgedehnte Terrakottenfabrikation entstehen lassen. Unter diesen Kultterrakotten befinden sich Stücke, die augenscheinlich im Anschluss an kleine, z. T. mit einem Bild geschmückte, Tempel, Aediculen, gearbeitet sind. Diese 'Heilighäuschen' weihte man der Gottheit, sei es im

Interesse der Lebenden in einen Tempel oder in eine Kapelle, sei es zum Heile des Verstorbenen an dessen Grab. Einst mögen diese kleinen Architekturen wohl als Stiftung einer Kapelle *in effigie*, als ein Surrogat, empfunden worden sein. Eine Öse an der Rückwand oder eine Durchbohrung am oberen Rande ermöglichte es, die Gabe am Ort der Weihung aufzuhängen. Als über das Profane erhaben, wurden diese kleinen aediculaartigen Terrakotten gerne mit einem Fries von Uracusschlangen (Taf. XXXIV, 3) und der geflügelten Sonnenscheibe (Taf. XXXIV, 1) verziert<sup>137</sup>). Die Lämpchen, die man in frommer Gesinnung vor dem Bilde der Gottheit zu entzünden pflegte, wurden oft mit den zu weihenden Terrakotten verbunden, indem man entweder ein vollständiges Lämpchen mit eigenem Ölbehälter, Eingussloch und Brennloch an ihnen befestigte (Taf. XXXIV, 3), oder die Terrakotten selbst als Ölbehälter benutzte und ein, zwei oder mehr Lampenschnauzen aus ihrem Sockel hervortreten liess (Taf. XXXIV, 1)<sup>138</sup>). Andere, siehe z. B. Taf. XXXIV, 4, 5<sup>139</sup>), unzweifelhaft in diese Gruppe gehörige Terrakotten, zeigen keinerlei vorgeklebte Lämpchen, sondern eine in die Vorderwand geschnittene Öffnung, die bei Taf. XXXIV, 5 rücksichtslos die bildliche Darstellung zerstört. Wie diese Öffnung zu erklären ist, wird sich bald zeigen (s. S. 398).

Während die Terrakotten beschriebener Art bei Darstellung der verschiedensten Gottheiten eine Verwendung bei mannigfaltigen Gelegenheiten erlaubten, sind die untereinander eng zusammengehörenden Terrakotten Taf. XXXIV, 6—8 wohl ausschliesslich für den Grabkult hergestellt. Das Taf. XXXIV, 7 abgebildete Stück stammt aus Griechenland<sup>140</sup>), die beiden anderen aus Ägypten. Dargestellt ist, Taf. XXXIV, 6, 7, der auf der Kline gelagerte Verstorbene, auf den linken Arm gestützt, wie es beim Mahle üblich. Das griechisch-hellenistische Exemplar, Taf. XXXIV, 7, zeigt ihn mit über den Kopf gehobenem rechten Arm auf der leichten transportablen Kline liegend; zu Füssen der Kline ist ein rundes Lämpchen angeklebt. Die Kairensen Terrakotte, Taf. XXXIV, 6<sup>141</sup>), bildet den Gelagerten fast in derselben Haltung, jedoch auf der stabilen gemauerten Kline liegend; es fehlt aber das Lämpchen, doch ist in den Sockel eine bogenförmige Öffnung geschnitten. Auch bei der inhaltlich wie formell verwandten Darstellung der gelagerten Sphinx, Taf. XXXIV, 8 im Museum zu Kairo<sup>142</sup>), fehlt ein Lämpchen, und findet sich im Sockel ein rechteckig eingeschnittenes Loch.

Wie diese und ähnliche Terrakotten verwendet wurden, zeigt besonders augenfällig ein vor wenigen Jahren gemachter Grabfund. In Antinoë in Ägypten wurden mehrere wohlerhaltene spätrömische Gräber aufgedeckt, von denen uns das Grab der Leukaionia<sup>143</sup>) und ihrer, für uns namenlosen, mitbestatteten Genossin, Taf. XXXIII<sup>144</sup>), in diesem Zusammenhang auf das lebhafteste interessiert. In einem Tonnengewölbe von 2,50 m Länge, 1 m Breite und 1,50 m Höhe lagen die beiden Bestatteten. Der eigentlichen Grabkammer war ein kleiner etwa halb so grosser Kultraum rechteckiger Form quer vorgelagert und durch eine Tür mit der Haupt-

kammer verbunden. Jedoch nicht die ungewöhnlich gute Erhaltung des Grabbaues oder der darin Beigesetzten, ihrer mit geschmackvollen Stickereien besetzten Gewänder und Schuhe, nicht der Kopfschmuck oder die beigegebenen Gefäße aus Ton und Glas, auch nicht die zahlreichen weiblichen Terrakottaköpfchen mit den verschiedenartigsten Frisuren — durch Schreibers<sup>145)</sup> Deutung als Ersatz für vollständige Ka-Figuren von besonderem Interesse — dürfen uns hier näher beschäftigen, sondern allein der eigenartige Aufbau seitlich zu Häupten Leukaionias, Abb. 15<sup>146)</sup>. Eine besondere Nische ist in der Grabwand für ihn ausgespart. Auf dem höchsten Tritt eines aus drei Stufen bestehenden Unterbaues<sup>147)</sup> steht, roh aus Ton geformt, ein Häuschen recht-

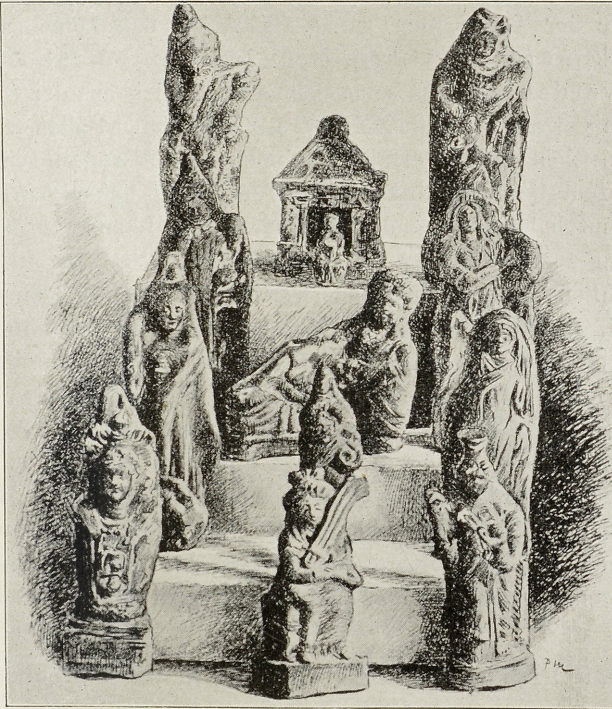


Abb. 15.

eckiger Form mit spitzem Dach, säulenflankierter Tür, durchbrochenen Seitenwänden. In der Mitte der mittelsten Stufe, also gleichfalls auf einem besonders bevorzugten Platz, ruht die Terrakottafigur einer *ἀναπανομένη*, einer gelagerten Frau. Um diese Figur und das Häuschen herumgruppiert, völlig sie umgebend, stehen und sitzen elf weitere Terrakottafiguren. Sie stellen Isis und Harpokrates dar sowie dienende Frauen aller Art und sind offenbar zu Ehren der einzig Gelagerten anwesend. Diese Hauptfigur ist das Abbild der in der Grabkammer gebetteten Verstorbenen, sie ist ihr Doppelgänger, ihr Ka. Sie ruht vor dem kleinen Bau, dem Grabbau, wie schon in altägyptischen<sup>148)</sup> und altkretischen<sup>149)</sup> Darstellungen das Abbild des Dahingegangenen in oder vor seiner

Grabtür erscheint, bereit, die Opfer entgegenzunehmen. Als dauerndes Opfer sind vor den geschilderten altarartigen Aufbau zwei Lämpchen gesetzt. Ein drittes Lämpchen — sonst wurde keines in diesem Grabe gefunden — steht auf der obersten Stufe, hineingesetzt in das Häuschen, so dass der vorn und seitlich durchbrochene Grabbau völlig im Lichte erstrahlt. In diesem Falle ist das Lämpchen also nicht mit der Terrakottafigur der Verstorbenen in irgend welcher Weise verbunden, sondern ist gesondert geformt und durch eine türartige Öffnung in einen gesonderten kleinen Kultbau hineingesetzt, in ein eigenes „Lichthäuschen“.

Nummehr unterliegt auch die Deutung der türartigen Öffnung in der Vorderseite der Terrakotten Taf. XXXIV, 4, 5, 6, 8 keinem Zweifel mehr: durch sie konnte ein Lämpchen in die Terrakotten hineingeschoben werden, so dass seine Schnauze ähnlich aus der Öffnung hervortrat wie bei den Terrakotten Taf. XXXIV, 1, 2. In vielen Fällen wird freilich tatsächlich nie ein Licht in die Terrakotten hineingestellt worden sein, so wie auch ein grosser Prozentsatz der an ägyptischen Terrakotten befestigten Grablämpchen niemals gebrannt haben kann, da das Innere des Lampenkörpers kaum oder überhaupt nicht ausgehöhlt war, vergl. Taf. XXXIV, 3, denn allzusehnell muss der Tote bei allen Völkern mit Minderwertigem vorlieb zu nehmen lernen.

Während das Ankleben eines Lämpchens an den geweihten Gegenstand über viele Gegenden der antiken Welt verbreitet ist, bleibt das Hineinsetzen der Lampe in eine Terrakotta etwas für Ägypten Eigentümliches, das sich auch nur annähernd so häufig in keinem anderen Lande findet. Die Erklärung hierfür liegt darin, dass man das freibrennende Flämmchen in Ägypten mehr denn anderswo vor dem Winde schützen musste. Denn fast das ganze Jahr hindurch, von Juni bis April, weht über das sonnendurchglühte flache Ägypten ein scharfer Nordwind, gegen den man auch heute noch die auf Gräbern brennenden Lämpchen mit einem Windschutz versehen muss<sup>150</sup>).

#### G. Mit Figuren verzierte und figürliche Lichtbehälter.

Die nächstliegende Form, die man dem aus Ton gebildeten Windschutz geben konnte, war begreiflicherweise auch in Ägypten die der Laterne. Derartige als Windschutz verwendete Terrakottalaternen aus Ägypten lernten wir schon oben kennen, vgl. Taf. XXIX, 11—13. Da man nun aber in vielen Fällen das in der Laterne brennende Licht als dieser oder jener Gottheit geweiht bezeichnen wollte — entsprechend den mit Lämpchen versehenen Aediculen mit Götterbildern —, die Gottheit also als Besitzerin jener Laterne, brachte man ihr Bild an der Laterne an, ähnlich den Reliefbildern verschiedener Götter an den Ständern italisch-römischer Lampen<sup>151</sup>) und den Hochreliefs auf der Oberseite einer Gruppe hellenistischer Lampen<sup>152</sup>). War die Gottheit Besitzerin der Laterne, gewissermassen also in ihr wohnend gedacht, so lag es nur allzu nahe, die Laterne als ein Häuschen auszustatten durch An-

bringen einer Tür, Abb. 16<sup>153</sup>). Dieses Hineintragen architektonischer Elemente in den Körper der zylindrischen Laterne mit kegelförmigem Dach ist um so weniger überraschend, als wir sahen und sehen werden, dass ausser besprochenen mit Lampen versehenen Terrakottaarchitekturen auch wirkliche kleine Bauten in Terrakotta nachgebildet und als Lichthäuschen verwendet werden. Evident zeigt die zweischnauzige Terrakottalampe Taf. XXXIV, 2<sup>154</sup>), dass hier eine der zylindrischen Laternen mit Kegeldach ganz gleichwertig mit der architektonischen Aedicula Taf. XXXIV, 1 verwendet ist: Taf. XXXIV, 1 flankieren zwei das Gebälk tragende Besfiguren die Gottheit, Taf. XXXIV, 2 zwei Eroten, die grosse Fackeln in den Händen halten. An den beiden Enden der Frontseite des Sockels ist jedesmal je eine einfache Lampenschnauze angebracht. In der Regel fehlen jedoch die seitlichen Figuren bei den als Laterne, nicht als Lampe, verwendeten Terrakotten. So zeigt Taf. XXXV, 4<sup>155</sup>) eine einfache von zwei degenerierten Fackeln flankierte Laterne, vor deren türartig durchbrochene Wand eine hübsch gearbeitete Athenabüste geklebt ist, während bei dem roheren Stück Taf. XXX, 2<sup>156</sup>) ein geflügelter Hermeskopf an derselben Stelle angebracht ist. Eine weibliche Büste, vielleicht Ceres oder Proserpina, ist in der diesmal undurchbrochenen fensterartigen Tür des Windschutzes Taf. XXXV, 1<sup>157</sup>) zu sehen, Horus in dem ägyptischen Museum zu Marseille<sup>158</sup>), eine Musikantin an der Wand einer Laterne im Museum von Alexandria. Bei den drei letztgenannten Stücken sind rechts und links von der Figur deutlich die ewig leuchtenden Fackeln sichtbar. Die zum Einsetzen eines Lämpchens erforderliche türartige rechteckige Durchbrechung des Gehäuses befindet sich stets auf der Rückseite. Abzugslöcher für die erhitzte Luft sind am Dachgesims der mit einem bärtigen, wohl „hephästischen“, Kopf geschmückten Laterne bei H. Thiersch, Pharos, Abb. 8, 4 angebracht; ihre Form ist etwa diejenige von Taf. XXXV, 1, doch wird die von Fackeln flankierte Tür von einem Giebel gekrönt<sup>159</sup>).

Waren bei besprochenen Stücken die Götterbilder in der durchbrochenen oder im Relief wiedergegebenen Tür des Laternengehäuses dargestellt, so sind sie z. B. bei den Leipziger Terrakotten Taf. XXXV, 7, 9<sup>160</sup>) oben auf dem sockelartigen zylindrischen Laternenkörper angebracht und zwar in Form von Büsten, die möglichst in der Kegelform des Laternendaches gehalten sind und oben die immer wiederkehrende Öse zum Aufhängen zeigen. Deutlich charakterisiert ist Athena, Taf. XXXV, 7, während die Terrakotta Taf. XXXV, 9 Bacchus zu zeigen scheint. Eine Laterne dieser Gruppe mit Artemisbüste notierte sich Th. Wiegand im Gizeh-Museum bei Kairo<sup>161</sup>). Ferner

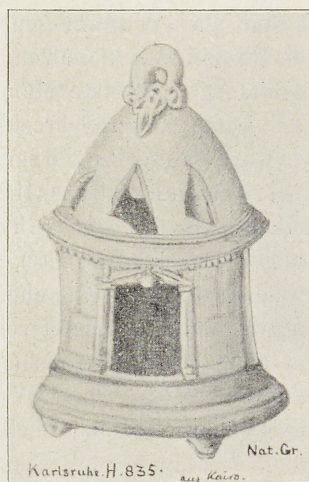


Abb. 16.  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.

gehört hierher die Karlsruher Laterne, Taf. XXXV, 3, mit einer Maske mit geöffnetem Munde<sup>162</sup>).

Anzuschliessen sind einige figürliche Laternen. Das auch sonst im Grabkult so häufige Motiv der Maske verwerthen ferner zwei im Besitz von Prof. A. Wiedemann befindliche Stücke. Bei dem auf der Scheibe gedrehten Exemplar, Taf. XXXV, 6<sup>163</sup>), sind Augenbrauen und Nase auf ein Lichtgehäuse der üblichen konischen Laternenform aufgeklebt. Der Boden ist ähnlich wie bei einigen Lochtöpfen stark verjüngt; auf der Höhe des ringförmig gefurchten — vgl. Abb. 6, 3 — Spitzdaches ist eine kleine Öse angeknietet. Augäpfel und Mund werden durch runde Löcher gebildet und lassen — vgl. Taf. XXXV, 3 u. 8 — den Lichtglanz hindurchfallen; gleichem Zweck dienen je zwei Löcher rechts und links von der Fratze. Im Dach sorgen ausser einer zentralen Öffnung vier weitere Löcher für Abzug der erhitzten Luft. — Das andere Stück, Taf. XXXV, 8<sup>164</sup>), hat nichts von der konischen Form des Laternengehäuses übernommen, sondern ist eine aus der Form gepresste, im Umriss bogenförmige, grosse Maske — vgl. Taf. XXXV, 3 —, in die von hinten ein Flämmchen hineingeschoben werden konnte, so dass der geöffnete Mund und die durchbohrten Augen feurig erglühten<sup>165</sup>).

Ausser diesen Schrecklaternen in Maskenform gibt es, wie ich glaube, auch Lichtgehäuse in Form vollständiger Figuren von ausgesprochen apotropäischer Hässlichkeit. Das stark phallische, mit einem Amulett behängte, hockende schweineähnliche Tier aus Tarent im Museum zu Brüssel, Taf. XXXV, 5<sup>166</sup>), ist ringsum am ganzen Körper von runden Löchern durchbohrt. Über seine ehemalige Verwendung kann m. E. in diesem Zusammenhang kaum ein Zweifel sein. Dasselbe gilt von dem in seinen Gesamtformen und auch in Einzelheiten (Amulett, Ohren) ihm nächstverwandten hockenden menschenähnlichen Wesen aus Cypern mit unnatürlich grosser Nase, das Cesnola in seinem Buch 'Salaminia' Taf. XX, 12 abbildet. Im Gegensatz zu dem Tarentiner Stück scheinen hier aber nur die Augen und die Spitze des kegelförmig emporgezogenen Kopfes durchbohrt zu sein. Diese Beschränkung der Durchbohrungen, die eine grössere Öffnung auf der Rückseite wahrscheinlich machen (vgl. Taf. XXXV, 6), kehrt wieder bei dem mit gehobenen Händen schreckenden Zottelmann aus Cypern, a. a. O., Taf. XX, 9, der in seiner konischen Gesamtform und der knopfartigen Verdickung der Spitze, wiederum an die Lichtschirme von Karpathos und Smyrna (vgl. Abb. 5, 4) erinnert, deren einseitige grosse Öffnung ja feststeht.

Dass mir derartige Figurenlaternen aus ägyptischen Werkstätten nicht bekannt sind, kann auf Unkenntnis beruhen.

#### H. Kapellen, Altäre und Türme aus Ägypten als Lichtbehälter.

Um so häufiger tritt in Ägypten eine letzte grosse Gruppe von Terrakotten auf, die sich anderwärts nur vereinzelt finden. Bei Besprechung des Grabes der Leukaionia begegneten wir schon einer dieser Terrakotten, einem Häuschen, in dem ein Lämpchen stand. Die durchbrochenen Wände des kleinen Baues

bargen schützend das Licht, weshalb wir diese Terrakotten als „Lichthäuschen“ bezeichnen. Altarartig oder wie eine kleine Kapelle, krönte die Terrakotta einen Stufenbau. Ist doch in Ägypten die Scheidung zwischen Grabaltar und Grabkapelle viel weniger scharf durchgeführt als sonstwo, da der als Grabdenkmal verwendete Altar<sup>167)</sup> in Ägypten sehr gern mit Türen versehen und als Grabkapelle benutzt wird<sup>168)</sup>. Auch unter den Grabterrakotten finden wir derartige Altäre, oft mit seitlichen Fenstern und eingeschnittener Türöffnung zum Hineinsetzen des Lämpchens. Bei dem Kairensen Exemplar Taf. XXXVI, 6 wird die Türe von Säulen flankiert, was bei dem von Rostowzew<sup>169)</sup> veröffentlichten Stück nicht der Fall ist, jedoch sind hier deutliche Fensterschnitte sichtbar. Diese Altäre bieten eine weitere Bestätigung unserer Annahme, dass man in Ägypten das Lämpchen mit Vorliebe in die Terrakotta hineinsetzt, denn bei den mir vor allem aus Italien bekannten analogen Terrakotten ist das Lämpchen stets an die Altarwand angeklebt<sup>170)</sup>. — Ausser diesen Altären und Altarkapellen finden sich in Ägypten zahlreiche Typen kleiner Grabkapellen, die keinerlei Beeinflussung durch den Zinkenaltar zeigen. Zu ihrer Veranschaulichung stelle ich Taf. XXXVI, 1, 3, 4, 5 ein paar Formen zusammen<sup>171)</sup>, ohne auf ihre architektonischen Einzelheiten an dieser Stelle näher eingehen zu dürfen, so verlockend dies auch wäre, da uns diese kleinen Terrakotten wichtige Anhaltspunkte bieten für die Rekonstruktion des Oberbaues der zu meist sehr zerstörten ägyptischen Grabkapellen. Auch bei diesen Lichthäuschen sorgen die Fenster an den Seitenwänden für reichlichen Zuzug frischer Luft; auch die Öse am Dach zum Hindurchziehen einer Schnur fehlt nur selten.

Ausser Altären und Kapellen werden in Ägypten auch Lichthäuschen in Form hoher Türme in Terrakotta hergestellt. Mag es bei Taf. XXXVI, 2<sup>172)</sup> noch fraglich sein, ob es sich um einen Turm handelt, dessen Dach Kuppelform hat, wie Rostowzew glaubt und wie es Flinders Petrie für das Häuschen 'Roman Ehnasya', Taf. LII A, 155 annimmt, oder ob nicht doch nur eine Zinkenaltarkapelle mit kegelförmig geschichtetem Aschenhaufen (vgl. Taf. XXXVI, 6) und hinaufführender Treppe oder Leiter wie bei den Zinkenaltären Schreiber-Sieglin, Abb. 182<sup>173)</sup> zu Grunde liegt, so haben wir in den Lichthäuschen Taf. XXXVI, 7, 8 unbedingt die Nachbildung hochragender Türme zu erkennen. Die ganz schlichten Türme vom Typus Taf. XXXVI, 8 scheinen besonders häufig; denn ausser dem besterhaltenen Kairensen Exemplar, das hier abgebildet wird, sind mir zwei weitere, wohl aus derselben Form gepresste, Stücke aus dem Museum zu Alexandria bekannt (Rostowzew, Abb. 18 und Thiersch, Pharos, Abb. 8, 1). Über etwa quadratischem Grundriss steigen die Mauern senkrecht hoch empor und werden von einem flach pyramidenförmigen Dach mit Aufhängeöse bekrönt; ein Türloch ist gleich über dem Boden zum Einsetzen der Lampe eingeschnitten, zwei kleine Fensteröffnungen, im obersten Drittel des Turmes. Ein gleicher Turm ist auf dem spätrömischen Pferdemosaik aus Hadrumetum<sup>174)</sup> dargestellt, wo er vor einem gewaltigen Torbau steht. Ungewiss ist, ob es ein Turm für die Lebenden oder für die Toten ist. Letztere Annahme kann für den in Alexandria erworbenen Terrakottaturm im Antiquarium zu München,



Taf. XXXVI, 7<sup>175</sup>), für so gut wie sicher gelten. Denn der sein Giebel-  
dach krönende Adler ist an Grabmälern bekanntlich ein besonders häufiger  
Schmuck; auch findet sich dieselbe Turmform auf einem pompeianischen Wand-  
bild im Museo Nazionale zu Neapel<sup>176</sup>) (Nr. 9475) mitten unter Grabbauten dar-  
gestellt. Wenn bei der formgepressten Terrakotta am mittelsten Fenster der  
charakteristischen Zwerggalerie die Füllung nicht herausgeschnitten ist, so ist  
dies eine der häufigen Nachlässigkeiten der Terrakottaarbeiter. Vor diesem  
turmartigen Grabbau steht auf dem pompeianischen Bilde eine Grabkapelle in  
Form eines hohen Zinkenaltars, zu deren Tür Stufen emporführen. Dahinter  
werden zwei kleine Grabtempel mit Säulenstellungen und Giebeldach in der  
Art der Lichthäuschen Taf. XXXVI, 3 sichtbar. Das kleine ägyptisierende Bild  
aus Pompei gibt uns also eine willkommene Bestätigung unserer Annahme, dass  
die Mehrzahl der ägyptischen Lichthäuschen in Anlehnung an  
Grabbauten entstanden ist; Grabterrakotten sind ja auch die meisten der  
besprochenen ägyptischen Funde.

Recht möglich ist es somit, dass auch der Turm Taf. XXXII, 5 mit seinem  
vierseitigen Unterbau und seinen zwei polygonen oberen Stockwerken im Museum  
zu Alexandria in Anlehnung an Grabmäler entstanden ist, die in ihrer Form vom  
Pharus von Alexandria abhängen. Auf die Bedeutung des Stückes für die  
Rekonstruktion dieses Leuchtturmes gehe ich hier nicht ein, da Prof. H. Thiersch  
— dem ich die beigegebene Photographie des durch Prof. Wiedemann mir nach-  
gewiesenen Stückes verdanke<sup>177</sup>) — als Berufenster diese Frage behandeln wird.  
Die Hineinziehung der Architekturformen des Pharos in den Kreis der Licht-  
häuschen lässt sich auf verschiedene Weise erklären. Entweder geschah es,  
weil man in ihm die Leuchte *κατ' ἐξοχήν* sah, oder man ahmte ihm als Grab-  
terrakotta und vielleicht auch als Grabturm nach aus der in spätantiker und  
frühchristlicher Zeit nachweisbaren allegorischen Anschauung, dass er sichere  
Landung in dem zu erstrebenden Hafen gewährleiste<sup>178</sup>).

### I. Sonstiges Vorkommen von Lichthäuschen im Mittelmeergebiet.

Es bedarf noch einiger Worte über die zeitliche Ansetzung der  
besprochenen ägyptischen Terrakotten.

Die weit verbreitete Annahme, nach der sie in ptolemäische oder helle-  
nistische Zeit zu datieren sind, trifft in dieser Allgemeinheit gewiss nicht das  
richtige, vielmehr scheint mir, den sicher datierten Stücken nach zu  
urteilen, ihre Hauptmenge erst der römischen Kaiserzeit anzu-  
gehören. So ist das stark degenerierte Stück bei Fl. Petrie, 'Roman Ehnasya',  
Taf. LII A, 161 nach mitgefundenen Münzen ins 4. Jahrh. n. Chr. zu datieren,  
Taf. XXXIV, 4 ins 3. Jahrh. n. Chr., der Grabfund der *Leukaionia* in den  
Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., die grossen viereckigen Türme, Taf. XXXIV, 8,  
sind, wie die Analogie auf dem Mosaik von Hadrumetum beweist, gleichfalls  
spätromisch und auch die meisten bei Flinders Petrie, 'Roman Ehnasya'  
publizierten Stücke werden aus römischer Zeit stammen.

Frühchristlich ist das mit Inschriften aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zusammengefundene stattliche bronzene 'Lichthäuschen' in Form einer Basilika, Abb. 17<sup>179)</sup>. Das hochinteressante Stück stammt aus Orleansville in Algier. Auch bei diesem Gerät gestatten die am Dach angebrachten Ösen, es hängend zu verwenden. In die von zehn Säulen ge-

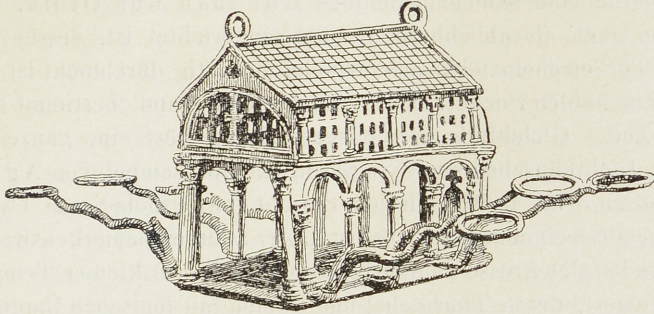


Abb. 17. ca.  $\frac{1}{8}$  nat. Gr.

tragene Halle mit halbrunder Apsis konnten Lämpchen hineingesetzt werden deren emporsteigender Rauch durch die Durchbrechungen im Obergaden abziehen konnte. Ausserdem wurden aber in die ringförmigen Enden von zehn von den Längsseiten und der Apsis ausgehenden astartigen Trägern Beleuchtungskörper gestellt, so dass die Basilika, von leuchtenden Flammen rings umgeben, einem Kronleuchter ähnelte<sup>180)</sup>.

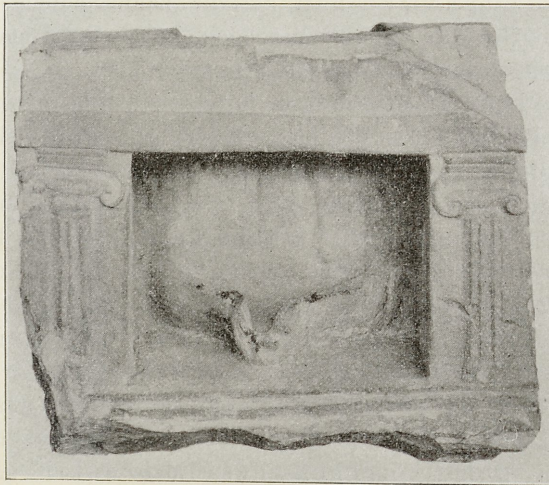


Abb. 18. ca.  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

Andererseits ist es nicht unmöglich ja nicht einmal unwahrscheinlich, dass die ältesten in Ägypten vorkommenden Lichthäuschen noch aus den letzten vorchristlichen Jahrhunderten stammen. Wir erinnern daran, dass sich auf geschnittenen Steinen,

die nach Furtwängler aus jener Epoche stammen, sowie auf einer Terrakotta aus der Troas vereinzelt Laternen in Form viereckiger Häuschen mit Spitzdach fanden (S. 377).

Ja es haben sich einige bestimmt vorrömische Lichthäuschen im Original erhalten. So stammt der auf zylindrischem, unten abgetrepptem Sockel sich erhebende säulenumstandene Rundbau aus Olbia, Taf. XXXII, 6<sup>181</sup>), dessen Dach als abhebbarer Deckel eingerichtet ist, dessen Boden unter dem in der Tür erscheinenden Schauspieler siebartig durchlocht ist, so dass eine Lampe in dem hohlen Sockel recht wohl brennen kann, bestimmt noch aus vorchristlicher Zeit. Gleichfalls vorrömischer Zeit gehört eine ganze Gruppe sehr einheitlicher Lichthäuschen aus Cypern an, die im Tempel von Agios Photios gefunden wurden, Abb. 18<sup>182</sup>). In dem Bericht von Cesnola-Stern, Cypern, S. 129, lesen wir über diese eigenartigen Stücke: 'Unter anderen bemerkenswerthen Gegenständen befanden sich grosse monolithische Lampen in Form kleiner Tempel, ungefähr 18 Zoll im Geviert, deren Thürgiebel und Säulen mit ionischen Capitalen theils in Relief geschnitzt, theils roth bemalt waren [Taf. XXXI. 4]. Sie waren ersichtlich viel benutzt worden'. Die mitgehobenen Statuen stammen aus archaischer und hellenistischer Zeit.

Diese, wenschon vereinzelt, bestimmt vorrömischen Lichthäuschen beweisen, dass es schon in hellenistischer Zeit Lichthäuschen gab und legen den Gedanken nahe, dass dasjenige Land, in dem in römischer Zeit die zahllosen Lichthäuschen hergestellt werden, beeinflussend auf die häuschenartigen hellenistischen Laternen mit Spitzdach eingewirkt hat, die wir hauptsächlich von geschnittenen Steinen kennen. Gerade in der Steinsehneidekunst und frühen Glasfabrikation spielt bekanntlich aber Alexandria eine grosse Rolle.

Von den eckigen häuschenartigen Laternen wurde, wie wir S. 377 ff. vermutet haben, in hellenistischer Zeit das Spitzdach auch auf die zylindrischen Laternen übertragen und zwar als Kegeldach. Während nun in Italien im 1. Jahrh. n. Chr. diese Form stark zurückgedrängt wurde durch die capuanischen Laternen mit Kuppeldach, scheint letztere Form in Ägypten niemals Mode geworden zu sein, so dass dort auch während der Kaiserzeit die hellenistische Laterne mit Spitzdach noch fortlebt.

Bei dieser Beeinflussung der älteren Laternenart durch die vierseitigen spitzbedachten Laternen scheint es aber nicht sein Bewenden gehabt zu haben, vielmehr möchte ich glauben, dass die wenigen Anhaltspunkte die wir zur Veranschaulichung der spätrömischen Laterne besitzen, dafür sprechen, dass im 3. Jahrh. n. Chr. die vierseitige Laterne mit Spitzdach die herrschende Laternenform geworden ist, mit andern Worten, dass die hellenistisch-alexandrinische Laternenform die altgriechische Art allmählich völlig verdrängt hat.

Im 69. Kapitel der unter dem Titel *Ἰουλίῳ Ἀφροζιανοῦ κεστοί* erhaltenen *στρατηγικά* in der Sammlung der Taktiker lesen wir nämlich: *προάγειν ἡμῶν*

τούς τε μάλιστα τὴν ὁδὸν γνώσκοντας καὶ τὸ τῶν πολεμίων στρατόπεδον ἐπὶ δοράτων ἀνηρτημένα φανία κατέχοντας· τὸ δὲ φανίον ἔστω τετραπλευρον δέρορσιν τεταμέναις πάντοθεν περιειλημένον. τῶν δὲ πλευρῶν αἱ μὲν τρεῖς μελανὰ ἐχέτωσαν δέρορην· μία δὲ λευκὸν, δι' οὗ τὸ λαμπάδιον διαφαίνεται τοῖς κατόπιν βαδίζουσιν. Es werden hier also vierseitige ringsum mit Haut bespannte Laternen genannt, die durch Schwärzung von drei Seiten für kriegerische Zwecke geeignet gemacht sind, ἵνα ὑπὸ τοῖς πόδας μόνον φαίνονται καὶ μὴ καταφανεῖς ποιῶσι τοὺς ἐφοδεύοντας τοῖς ὑπεναντίοις, um mit Philo zu sprechen (Philo, mech. synt., B. V, 93, 5—8). Da die Laterne in dem unter dem Namen des Africanus — sein eigenes Gut reicht nur bis höchstens Kap. 45<sup>183</sup>) — erhaltenen Citat nicht mit den frühen Bezeichnungen *λυχνόσχος* oder *λαμπτήρ* benannt wird, vielmehr als *φανίον*, also mit einem Deminutivum von dem erst in späterer Zeit für die Laterne üblichen Worte *φανός*, so werden wir dazu neigen, diese Stelle den spätantiken zu den *κεστοί* des Africanus hinzugefügten Elaboraten zuzurechnen. Ausserdem wird man bei dieser Notiz lebhaft an die in Ägypten häufigen unscheinbaren Terrakotten wie Taf. XXXII, 3<sup>184</sup>) — vgl. auch das Lichthäuschen in Leukaionias Grab — erinnert, und ferner an die, wie es scheint, besonders häufige Form der Terrakotttürme, Taf. XXXVI, 8. Sehr möglich scheint es mir, dass die architektonischen Formen bei diesen Stücken erst sekundäre sind, dass das Primäre hier die vierseitige wohl hautbespannte hölzerne Laterne mit Spitzdach war. Vergessen wir nicht, dass gerade diese Türme aus der Reihe der sonstigen Lichthäuschen herausfielen, da sie keine ausgesprochenen Grabtürme oder Grabkapellen nachahmten. Rufen wir uns ferner ins Gedächtnis zurück, dass z. B. auch der kleine Rundbau Abb. 16, wie wir jetzt mit Sicherheit sagen können, nichts anderes ist, als eine architektonische Umbildung einer mit Kegeldach abgeschlossenen zylindrischen Laterne, wobei man sich aber nicht scheute, die Laternenfüsschen beizubehalten und an der Spitze des kleinen Baues das Tragband der Laterne zu imitieren.

Es entsteht nun die Frage, ob die Verwendung von vierseitigen Laternen auf Ägypten beschränkt bleibt oder ob sie auch an andern Orten nachweisbar sind.

### K. Turmförmige Lichthäuschen an Donau und Rhein.

Falls ich mit Recht vermute, dass eine an Donau und Rhein auftretende Gruppe von Terrakotten mit den Laternen und Lichthäuschen in Zusammenhang zu bringen ist, so war die Verbreitung der vierseitigen Laterne mit Spitzdach eine weite. Die in Frage stehenden Terrakotten bestehen aus rot oder gelb gebrannter Ziegelerde und haben die Form von etwa 50 cm hohen Türmen, und zwar sind die aus den Donauländern publizierten Exemplare meist viereckig und tragen ein pyramidenförmiges Dach, während die rheinischen Stücke meist rund sind und kegelförmig nach oben abschliessen. Trotz dieser und einiger weiterer Verschiedenheiten, haben wir aber in den runden und eckigen Türmen dasselbe Gerät zu erkennen.

Von den aus den Donauländern veröffentlichten Exemplaren sind folgende drei in ihren Hauptformen rekonstruierbar, vgl. Abb. 19, 3—5:

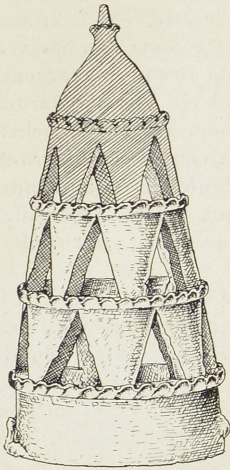
1. Der Turm<sup>185)</sup> von Intercisa, Dunapentele a. d. Donau; publiziert von R. Engelmann, Röm.-Germ. Korr.-Bl. I, Abb. 11 und 12, S. 41 ff. und von F. Drexel, a. a. O. S. 57 ff. mit dem Rekonstruktionsversuch Abb. 13<sup>186)</sup> sowie im *Archaeologiai Értesítő*, 1908, S. 24—32. Vgl. den etwas abgeänderten Rekonstruktionsversuch Abb. 19, 5.
2. Der Turm von Potaissa, Burghügel von Torda in Siebenbürgen; publiziert Röm.-Germ. Korr. Bl. II, Abb. 17, S. 51 ff. (R. Engelmann) nach *Archaeologiai Értesítő* 1908, S. 415 (Stephan Téglás). Vgl. den Rekonstruktionsversuch Abb. 19, 4.
3. Der Turm von Aquincum; publiziert Röm.-Germ. Korr.-Bl. II, Abb. 20, S. 54 ff. (R. Engelmann) nach *Arch. Ért.* 1909, S. 20 (Hampel). Auf seiner Spitze sitzt 'ein leicht angedeuteter Vogel' (Adler?). Vgl. Abb. 19, 3.

Von zwei weiteren ähnlichen Terrakotten<sup>187)</sup> stammen vielleicht die Fragmente Röm.-Germ. Korr.-Bl. II, Abb. 18 u. 19 nach *Arch. Ért.* 1908, S. 415 ff., Fig. 2 u. 3, aus Potaissa.

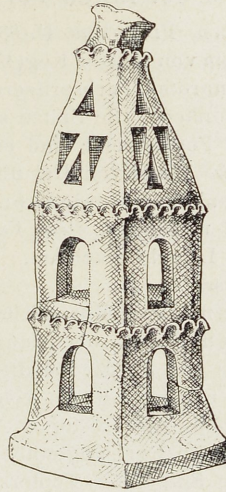
Diese im Donaugebiet gefundenen Türme sind viereckig und tragen ein schlankes pyramidenförmiges Dach. Stets ist der Turmkörper in zwei Stockwerke geteilt, die durch ein plastisches Wellenband getrennt werden; ein gleiches Band dient als Dachgesims. Alle Flächen werden von tor- und fensterartigen Ausschnitten durchbrochen. Im unteren Geschoss sind es grosse bogenförmige Türen, die in den Turm führen, je eine auf jeder Seite bei den Türmen von Intercisa und Aquincum, je zwei bei dem aus Potaissa. Die Ausführung des darüberliegenden Stockwerkes differiert am stärksten; denn bald sehen wir hier mannigfaltige ausgesprochen architektonische Motive, bald nichts als einfache geometrische Durchbrechungen. Am reichsten ist der Turm von Intercisa, Abb. 19, 5. Nach jeder Seite öffnen sich hier zwei Rundbogenfenster; sie sind verhältnismässig detailliert gearbeitet, da sie sogar die Kapitelle andeuten. Über ihnen ist eine niedrige Galerie markiert; auf der Frontseite wird sie durch zwei Bogenfenster gebildet, auf den anderen Seiten — wahrscheinlich auf allen dreien — durch ein Zickzackgitter. Dieselbe Hervorhebung einer Schauseite kehrt beim Dach wieder; denn während die der Schauseite gegenüberliegende — auf unserer Abbildung unsichtbare — Seite 'nur zwei übereinander gelagerte Dreiecke' zeigt, besteht das — auf der Abbildung in Vorderansicht gegebene — Ornament der beiden benachbarten Seiten aus je fünf Dreiecken. Noch reicher ist der Schmuck der Frontseite, die ein aus vier Dreiecken gebildetes und von drei Dreiecken umstelltes Malteserkreuz zeigt, das auch in dem darunterliegenden Fensterpfeiler kerbschnittartig eingeschnitten ist. — Bedeutend schematischer ist das über zwei Torbögen liegende Stockwerk des Turmes von Potaissa, Abb. 19, 4, gebildet; in je zwei Reihen von drei ganz gleichen Rundbogenfenstern öffnet sich die Wand, und selbst im Dach kehrt dieses Motiv als einziger Schmuck wieder. — Noch ärmer an architektonischer Abwechslung ist der — am besten erhaltene — Turm von Aquincum, Abb. 19, 3. Auch dieser Turm ist ausgesprochen zweigeschossig, jedoch in jede Seite beider Geschosse ist nichts als ein einziges

grosses torartiges Rundbogenfenster geschnitten und am Dach wird dasselbe Motiv von vier schlanken gleichschenkligen Dreiecken auf allen Seiten wiederholt.

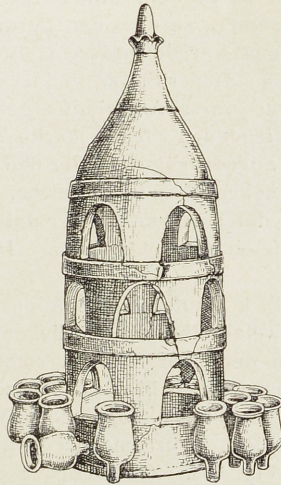
Abb. 19.  
1/8 nat. Gr.



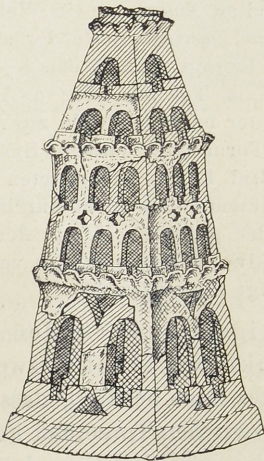
2.



3.

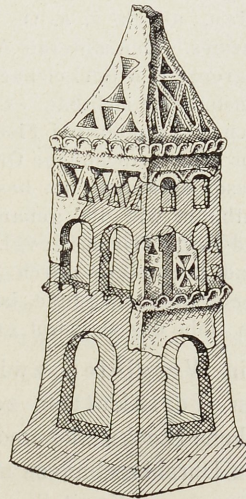


1.



4.

0 5 10 15 20 cm.



5.

Die Eintönigkeit der Wanddurchbrechungen ist noch grösser bei den fünf mir bekannten Türmen konischer Form. Aus-

schliesslich die an dem besonders armen eckigen Turme von Aquincum verwendeten Motive, der Rundbogen und das gleichschenklige Dreieck, kommen bei ihnen vor und zwar entweder das eine oder das andere Motiv:

1. Bonn, Prov.-Mus. U. 632, abgeb. Bonner Jahrbücher, 72, Taf. I, 2; s. Abb. 19, 2. Turm von spitzer Kegelform aus scharf gebranntem, gelbem Ton mit vereinzelt braunroten Farbspritzern; die Bodenplatte ist beim Brand emporgedrückt und geborsten. Die Spitze sowie die ganze oberste und ein Teil der darunterliegenden Fensterreihe sind ergänzt. Abgesehen von einem niedrigen Sockel wird die ganze Wand von drei übereinanderliegenden Reihen von je sieben grossen gleichschenkligen Dreiecken<sup>188)</sup> durchbrochen. Vier umlaufende Wellenbänder trennen und umrahmen diese Fensterreihen nach oben und unten. Das Stück stammt aus Lersch's Nachlass. Die (ergänzte) Höhe beträgt 50 cm, der untere Durchmesser 24 cm.
2. Bonn, Prov.-Mus. 16692. In Technik und Form wie nr. 1, doch ist die Verjüngung nach oben langsamer, so dass der Turm mehr konische Gestalt hatte, etwa wie nr. 5. Erhalten ist nur die untere Hälfte des Gerätes: die Dreiecke der mittleren Reihe stehen auf der Spitze und zwar wird jede Reihe durch fünf (zufällig nicht völlig gleich grosse) Ausschnitte gebildet. Der 12 cm hohe Sockel zeigt an zwei gegenüberliegenden Stellen starke Verquetschungen, in denen die zehn Finger des Töpfers abgedrückt sind, der den schweren noch ungebrannten Turm von der Scheibe heben musste. Gleiche, wennschon schwächere, Ausquetschungen zeigt auch der Turm nr. 1. Der untere Durchmesser beträgt 23 cm, die jetzige Höhe 32 cm, die einstige etwa 75 cm. Die Fundangabe des Verkäufers lautet: 'Bonn, im Lager'.
3. Wien, abgeb. Jahrb. d. k. k. Zentral-Kommission, 1905, S. 199, Fig. 357. Wandscherbe mit Ansätzen zweier übereinanderliegender Reihen von Fenstern in Bogenform. Die Bogen der oberen Reihe stehen auf dem Kopf, vgl. nr. 2. Zwischen den beiden Fensterreihen liegt ein horizontales plastisches Flechtband. Die zwischen den Öffnungen stehengebliebenen Wandteile sind mit palmblattartigen Gravierungen verziert. Durchmesser etwa 20 cm.
4. Wien, abgeb. a. a. O., Fig. 362. Zylindrischer Sockel eines wohl konischen Turmes. Den unteren Abschluss bildet ein breiter Fussring; ein Wellenband begrenzt den Sockel nach oben; darüber sind noch geringe Reste der untersten Fensterreihe sichtbar. Der untere Durchmesser beträgt etwa 23 cm.
5. Xanten, abgeb. bei Fiedler, Houbens Antiquarium, Taf. 36, S. 55; s. Abb. 9, 1. Das jetzt verschollene Original kam Juni 1860 unter nr. 470 in Cöln zur Auktion. Dieser bei weitem am besten erhaltene konische Turm zeigt dasselbe System des Aufbaues wie die genannten Stücke. Die in drei Reihen geordneten Fenster sind bogenförmig; vgl. nr. 3. Sie werden bei diesem Stück nicht durch Wellenbänder, sondern durch glatte Gurte von einander getrennt. Unter der einzig hier erhaltenen Spitze, ist trotzdem aber das Motiv des Wellenbandes verwertet. Die Höhe des ziegelrot gebrannten Stückes beträgt etwa 52 cm<sup>189)</sup>.

Ein Vergleich zwischen diesen eckigen und runden turmartigen Terrakotten zeigt, dass die eckigen Stücke zwei ausgesprochene Stockwerke und ein deutlich abgesetztes Dach besitzen, dass ferner bei ihren Durchbrechungen meist geschieden wird zwischen Toren und Fenstern, an denen sogar Kapitell und Sockelstein bisweilen markiert ist, dass diese Terrakotten also stets einen mehr oder weniger scharf ausgeprägten architektonischen Charakter tragen. Die konischen Exemplare haben hingegen nichts von diesem architektonischen Gepräge an sich,

was besonders deutlich in den rein geometrischen dreieckigen oder bogenförmigen Öffnungen sich zeigt, die scheinbar stets in drei Reihen übereinander in die Wandung geschnitten sind, ohne dass ein Unterschied zwischen kleineren und grösseren, fenster- und torartigen Ausschnitten gemacht würde.

Es entsteht nun die Frage, wie es zu erklären ist, dass dasselbe Gerät bald in runder, bald in eckiger Form hergestellt ist.

Das wahrscheinlichste scheint mir, dass die runden und eckigen Türme verschiedenen Zeiten angehören. Diese Vermutung wird gefestigt durch die annähernde Datierung, die bei fünf der genannten Terrakotten möglich ist. Der eckige Turm von Intereisa fand sich in constan-



Abb. 20. Nat. Gr.

tinischer Schicht (a. a. O., S. 58), stammt somit wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 4. Jahrh.; der eckige Turm von Potaissa kann noch aus dem 3. Jahrh. stammen, da die Stadt erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. zerstört wurde. Hingegen wurde das verzierte Fragment nr. 3 eines runden Turmes aus Wien in einem Gräberfeld gefunden, das 'ungefähr der zweiten Hälfte des 2. Jahrh.' angehört; der Xantener Rundturm stand im freien Felde vier Fuss tief bei einer Brandstelle mit 'vielen Scherben von Sigillata und anderen Tongefässen', rührt also sehr wahrscheinlich von einem Brandgrabe her, das nach der Form der die Terrakotta umgebenden Töpfchen zu schliessen noch aus dem 1. spätestens 2. Jahrh. n. Chr. stammt. Noch älter ist ein Bruchstück aus Pergamon im Antiquarium zu Berlin, Abb. 20, dessen Kenntnis ich R. Zahn verdanke. Es stammt vermutlich von einem grossen (D. ca. 30 cm) Turm der konischen Form:



über seinen grossen halbrunden Bogen sind noch Pfeileransätze erhalten, die auf eine darüberliegende Reihe halb so grosser fensterartiger Bogenöffnungen schliessen lassen. Im einzelnen ist das Stück reich verziert, da die Säulen mit Kapitell und Kaneluren versehen sind, die Bogen selbst mit festonumschlungenen Masken und mit Widderköpfen; auch aus dem erhaltenen Bogenzwickel schaut eine grosse Maske. Durch die Form seiner Masken wird das pergamenische Stück sehr wahrscheinlich noch ins 1. Jahrh. v. Chr. datiert.

Die eckigen Türme dürfen wir somit für die jüngeren halten, die runden für die älteren; der Wechsel in der Form scheint um 200 n. Chr. zu erfolgen.

Glauben wir somit annehmen zu dürfen, dass die runden turmähnlichen Terrakotten keine degenerierten eckigen Türme sind, dass ihre geometrisch geformten Ausschnitte keine Kümmerformen einstiger Tore und Fenster sind, so gilt es nunmehr, das dem Tonsurrogat zugrunde liegende konische Gerät festzustellen, das in späterer Zeit in viereckiger turmähnlicher Form vorkommen muss. Dies scheint mir die Laterne zu sein und zwar die zylindrische Laterne mit Spitzdach.

Bei dem besterhaltenen noch frührömischen Xantener Exemplar glaubt man noch deutlich das beeinflussende Original aus Bronze und Horn zu erkennen. Der breite senkrecht emporstehende Rand des Bodentellers, die Reifen, welche die einst transparente, im Surrogat vielfach schematisch durchbrochene Laternenwand umziehen, und schliesslich das mit einem Knopf zum Tragen der Laterne versehene spitze Dach treten bei diesem Stück noch besonders deutlich hervor.

Wir erinnern uns, dass die zylindrische Laterne mit Kegeldach vornehmlich die griechisch-hellenistische Form der Laterne war — vgl. auch das pergamenische Tonfragment hellenistischer Zeit —, die während der ersten römischen Kaiserzeit in Italien durch die capuanischen Laternen mit Kuppeldach verdrängt wurde. Bei dem auf billige tönernerne Laternen angewiesenen Teil der Bevölkerung an Donau und Rhein lebt also die griechisch-hellenistische Laternenart fort, findet die italisch-römische keinen Eingang, eine Tatsache, die vornehmlich in der rheinischen, von Gallien beeinflussten, Kleinkunst nicht vereinzelt dasteht.

Anfang des 3. Jahrh., können wir jetzt also nicht nur in Ägypten, sondern auch an der Donau turmähnliche vierseitige Terrakotten mit Spitzdach nachweisen, die in Ägypten — vgl. das *φανίον τετραπλευρον* bei Africanus — durch die darin gefundenen Lampen als Laternen erwiesen wurden, an der Donau durch ihre Form, die unmittelbar — vgl. besonders Abb. 19, 3 mit 19, 1 — anknüpft an die an Rhein und Donau nachgewiesenen turmähnlichen konischen Tonlaternen.

In ähnlicher Weise wie in Ägypten die Formgebung zahlreicher das Licht schirmender Grabterrakotten beeinflusst wurde durch die Formen der dort üblichen Grabkapellen und -altäre, so an der Donau durch die hochragenden römischen Grabtürme, der in

Nordafrika, Gallien und an der Donau nachgewiesenen Art, deren bekanntester die Igeler Säule ist.

Dieses Angleichen der tönernen Laterne an den Grabturm ist nicht verwunderlich. Denn wir haben Grund zu der Annahme, dass man ähnlich den ägyptischen Lichthäuschen auch an Donau und Rhein die turmartige konische Terrakottalaterne aufs Grab setzte. Dies wird sehr wahrscheinlich gemacht durch das 'innen mit Ofenruss belegte' Fragment aus dem Gräberfeld an der Dominikanerbastei in Wien, durch das Fragment aus Potaissa, das unter dem Strassenpflaster hervorgezogen wurde, also möglicher Weise auch von einem einst an der Strasse gelegenen Grabe herrührt, und schliesslich noch durch das Houbensche Stück aus Xanten, über dessen Fundumstände Fiedler, S. 55, schreibt: 'Am 19. Juni 1821 fand Houben hinter der kurzen Hecke, bei Nr. 19 auf der Charte, eine Brandstelle, wo in einer Tiefe von 4 Fuss viele Scherben von Sigillata und anderen Thongefässen lagen. Dabei stand der auf Tafel XXXVI in halber Grösse des Originals abgebildete Thurm von rother Thonerde und ringsumher gruppenweise gegen 40 Töpfchen, alles sorgfältig in Lehm eingesetzt<sup>190)</sup>. Der Thurm, im Innern hohl und ohne Boden, hat 15 fensterartige Öffnungen'. Es handelt sich m. E. um ein Brandgrab, an dem — einem Grabstein ähnlich — die zum Gedächtnis des Toten brennende Laterne stand. Herum gruppiert waren zahlreiche der kleinen, unten mit einer Spitze oder nur ganz kleinem Boden versehenen Töpfchen, wie sie sich in ungezählten römischen Siedlungen häufiger oder seltener finden. Eine sichere Erklärung haben sie noch immer nicht gefunden. Von den sehr verschiedenen Deutungsversuchen erwähne ich nur, dass der gute Beobachter Roach Smith<sup>191)</sup> sie als Rauchfässer oder Lampen bezeichnet, Hofrat Fr. Kofler<sup>192)</sup> als in die Erde zu steckende Leuchter. Für die Houbenschen Exemplare wären diese Deutungen ja sehr ansprechend und würden das — vielleicht ganz zufällige — Fehlen einer Erwähnung von Resten einer Feuersehale im Inneren des Turmes oder von in die unterste Bogenreihe hineingeschobenen Lämpchen erklären. Wurden also schon zur Zeit der zylindrischen Laternen diese konischen Tongeräte als Grabaufsätze benutzt, wie nahe lag es, als die vierseitige Laterne in Gebrauch kam, ihr Äusseres bei einer Verwendung auf dem Grabe in architektonische Formen zu kleiden, die an die gleichzeitigen ähnlich gestalteten monumentalen Grabdenkmäler anklingen. Dieses Angleichen der Lichttürme an die Grabarchitektur ist um so weniger überraschend, da unter den steinernen turmförmigen Grabdenkmälern ja auch solche von nur etwa 1 m Höhe vorkommen.

Kann der Zusammenhang zwischen den vierseitigen turmartigen Terrakotten und den steinernen Grabtürmen kaum noch einem Zweifel unterliegen, so bleibt zunächst abzuwarten, ob etwa im Laufe der Zeit ein genügend grosses statistisches Material zeigen wird, dass die in ausgesprochen architektonischer Form gehaltenen Laternen überwiegend — wie es bisher ja scheint — in den Donauländern vorkommen. Wenn dies der Fall sein sollte, so würde es als ein Hinweis dafür gelten dürfen, dass das Donaugebiet in spätrömischer Zeit in

verhältnismässig enger Fühlung mit Ägypten stand und die dort eingebürgerte Sitte, das Licht in ein Lichthäuschen zu stellen, übernahm. Für engere Beziehungen zwischen Nil- und Donauland scheinen auch die von Drexel<sup>193</sup>) behandelten Reliefgefässe zu sprechen, sowie das Storchengemälde von Poetovio<sup>194</sup>). Und gerade im Beleuchtungswesen gibt es auch sonstige Berührungspunkte zwischen genannten Ländern. So findet sich auf einem Lampenbild aus Scardona die Darstellung einer Pyramide<sup>195</sup>) und auf Lampen aus Poetovio die sonst unbekanntes oder höchstens ganz vereinzelt auftretenden Typen des Kampfes zwischen Krokodil und Schlange<sup>196</sup>) sowie eines sich aufbäumenden Schlangenspaars an einem Altar<sup>197</sup>), das in Ägypten seine Analogien hat. Ferner ist eine in Ägypten recht häufige<sup>198</sup>), in den anderen römischen Provinzen überhaupt nicht oder kaum vorkommende Lampenart, mit rechteckigem Ölbehälter und zahlreichen kleinen Schnauzen oder Dochtlöchern, in mehreren z. T. verschiedenen Exemplaren in dem Laden eines pannonischen Töpfermeisters gefunden worden und zwar wiederum bei Pettau<sup>199</sup>).

Möglicherweise erobert sich also nicht nur die von Ägypten ausgehende Form der vierseitigen Laterne mehr und mehr die Welt, sondern es dringt auch die gleichfalls in Ägypten besonders übliche Verwendung der Lichthäuschen in spätrömischer Zeit in etwas weitere Kreise. Eine allgemein übliche Mode ist jedoch im Altertum die Benutzung von Lichthäuschen nicht geworden, während uns, die wir das Verschwinden der zu Väter- und Grossväterzeiten sehr beliebten und weit verbreiteten Nachtlichthäuschen aus Alabaster, Porzellan, Steingut usw. noch erlebt haben, die Benutzung von Lichthäuschen etwas mehr oder weniger Vertrautes ist. Zugleich legen aber diese modernen Lichthäuschen mit ihren oft bunten Fenstern die Vermutung nahe, dass auch die besseren der antiken Lichthäuschen einst in buntfarbigem Glanze erstrahlten<sup>200</sup>).

## Anmerkungen.

1) Sämtliche zusammenfassende Mitteilungen über antike Laternen basieren direkt oder indirekt auf der bei Publikation der beiden bekanntesten römischen Laternen (abgeb. Taf. XXX, 1; Abb. 7) im 8. Band (Lucerne, Lanterne, Candelabri) der *Antichità di Ercolano*, Napoli 1792 nella Regia Stamperia, gelegten breiten Grundlage, ohne irgend wesentlich über das dort Gebotene hinaus zu gehen, zumeist es nur exzerpierend. Hervorgehoben seien Roux-Barré's *Herculanum et Pompéi*, Tome VII, Bronzes, 3<sup>e</sup> Série, S. 90—102, Paris 1876, da hier an leicht zugänglicher Stelle die in den *Antichità di Ercolano* gegebenen Ausführungen in übersichtlicher Weise zusammengefasst sind, ferner Toutain's Artikel 'Lanterne' bei Daremberg-Saglio S. 924, 925, wo die Ergebnisse der bisherigen Forschung in knappster Weise wiedergegeben sind, sowie zum erstenmal die Darstellung einer griechisch-italischen Laterne auf einem Vasenbild (abgeb. Taf. XXVIII, 6) erkannt ist. Vgl. auch W. A. Becker (Göll), *Charikles*, I, 248, K. F. Hermann (Blümner), *Lehrb. d. griech. Privataltert.*, S. 169, Blümner, *Technologie und Terminologie*, II, 359. — Die Publikationen einzelner Stücke werden gelegentlich angeführt werden. Ein sehr reiches Material von Schriftstellernotizen über 'Die Beleuchtung im Altertum' im allgemeinen bringen zwei Aschaffener Schulprogramme (Würzburg 1885, 1886) von J. M. Miller; speziell über die Laterne wird II, S. 27, 28 gehandelt. — Nicht habe ich einsehen können das *Ant. di Ercol.*, VIII, 263 (Roux-Barré, S. 90 A. 1) sehr abfällig beurteilte anonyme *Essai historique, critique, philologique, politique, moral, litteraire et galant sur les lanternes*; Dôle, 1755.

2) Folgende Stellen mögen als Beleg für die Benennung der Laterne mit dem Worte 'λαμπτήρ' dienen. Sie beweisen zugleich die häufige Verwendung des λαμπτήρ auf Schiffen:

Empedokles fr. 84, Diels, Vorsokrat., S. 206: Ὡς δ' ὅτε τις πρόοδον νοέων ὀπλίσατο λύχνον . . . ἄψας παντοίων ἀνέμων λαμπτήρας ἄμοργούς.

Hippokrates: ἡ γαστήρ δύστροπος καὶ μεγάλη ὥσπερ λαμπτήρ. Vgl. Anm. 4) Galen.

Aristoph. b. Phot. p. 238, 7 s. v. λυχνούχον: ἐγένοντο δὲ καὶ ἐκ τῶν καθαρῶν καὶ διαφανῶν δευμάτων λαμπτήρες.

Phyllostos laut Pollux X, 116: Ἐκαλεῖτο δὲ καὶ λαμπτήρ ὁ λυχνούχος· ἐν γοῦν τῷ δευτέρῳ τῶν Φυλίστου βιβλίων εἴρηται, „καὶ τὰς νύκτας ἐπαίρεσθαι λαμπτήρας ἀντιπεφραγμένους“.

Xen. Hell. V, 1, 8: ὁ δὲ Γοργώπας ἐμβιβάσας εὐθὺς ἐπηκολούθει κατὰ τὸν λαμπτήρα, ὑπολειπόμενος, ὅπως μὴ φανερός εἴη usw.

Xen. Symp. V, 2: μόνον, ἔφη, τὸν λαμπτήρα ἐγγὺς προσενεγκάτω.

Aen. Tact. XXII, 21: ἐν ὁμοιοῦσι δὲ καὶ μηδενὸς ὑποπιπέοντος ἐν τῇ πόλει, ἐν τοῖς ἐπὶ τῷ τείχει φυλακίοις δεῖ τὰς νύκτας λύχνα καίεσθαι ἐν λαμπτήροισιν, ἵνα καθ' ὅδ' ἂν τι προσπελάξῃ πολέμων, ἄρῳσι τῷ στρατηγῷ τὸν λαμπτήρα· ἐὰν δὲ μὴ φάνηται πρὸς τὸν στρατηγὸν ὁ λαμπτήρ τόπου κολύβοντος, ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ διαδεκτικῶν ὑπολαμβάνων λαμπτήρι σημαίνετω τῷ στρατηγῷ.

XXVI, 13: λαμπτήρα εἶναι προσσυγκείμενον πᾶσι τοῖς ἐπὶ τῷ τείχει φύλαξι, πρὸς ὃν πάντες ἀνταροῦσιν οἱ προσφύλακες usw.

X, 25: . . . μήτε εἰς τὰς ἐκκοιτίας λαμπτήρας ἐπιφέρεσθαι μήτε ἄλλο νυκτερινὸν φέγγος.

X, 26: . . . ἐπιφερόμενοι εἰς τὰς φυλακὰς λύχνα οἷ δὲ δῆδας οἷ δὲ λαμπτήρας usw.

XXII, 23: ἐὰν δὲ τις ἐξῆλθῃ ἐπὶ ἕνα προᾶξιν ἀναγκαῖον, μετὰ λαμπτήρος πορεύεσθαι (desgl. X, 15), ἵνα πόρρωθεν κατὰ δῆλος ἦ τοῖς περιοδεύουσι.

XXVI, 3: περιοδεύειν δὲ ἄνευ λαμπτήρος, ἂν μὴ λίαν χειμῶν ἦ καὶ σκότος· εἰ δὲ εἴη σκότος, ὁ λαμπτήρ φεγγέτω εἰς ὕψος μὲν μηδέν (κεκαλύφθω γὰρ τινι), ἐπι δὲ τὴν γῆν καὶ πρὸ τῶν ποδῶν μόνον φεγγέτω.

Arist. Hist. an. IV, 5: κατὰ μὲν οὖν τὴν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν συνεχὲς τὸ σῶμα τοῦ ἐρίνου ἐστί, κατὰ δὲ τὴν ἐπιφάνειαν οὐ συνεχὲς ἀλλ' ὅμοιον λαμπτήρι μὴ ἔχοντι τὸ κύκλω δέσμα.

Arist. Analyt. post. II, 11, 94b, 28: οἷον διὰ τοῦ λαμπτήρος τὸ φῶς.

Arist. de an. gen. V, 780, a 35.

Theophr. fr. I de sens. 7; fr. 3 de igni 12, 22.

Philol. mechan. synt. B. V, 93, 6: χρήσονται ξυλίνοις λαμπτήροισιν.

Diod. XX, 75: Ἀκολοῦσθαι τῇ στρατηγίδι γῆ, προσέχοντος τῶ λαμπτήρι.

Liv. XXIX, 25: ut lumina in navibus singula rostratae, bina onerariae haberent: in praetoria nave insigne nocturnum trium luminum fore.

Plut. Q. R LXXII, p. 218: ὄντο δεῖν αἰ τοὺς λαμπτήρας ἀνεφωμένους εἶναι καὶ τὸ πῶμα μὴ ἐπικεῖσθαι.

Plut. Mor., p. 710 E: φιλόσοφος δ' ἀνὴρ, αὐτὸν ἐκ συμποσίου φεύγων, καὶ ψαλτρίας ἀρμυρομένης ὑποδεῖσθαι βοῶν ταχὺ καὶ τὸν λυχνόχον ἄπειν usw.

Florus IV, 8, 9: fugiebat extincto praetoriae navis lumine.

Dass bei Polyäenus λαμπτήρες auf Schiffen erwähnt werden, beweist durchaus nicht etwa, dass dieses Wort in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. noch allgemein üblich war, da er alle nur möglichen älteren Schriftsteller stark benutzt. Die gleichzeitige Notiz des Phrynichus sowie das in der römischen Kaiserzeit mehrfache Auftreten der Bezeichnung φανός für die Laterne, weisen vielmehr darauf hin, dass die älteren Bezeichnungen λυχνόχος und λαμπτήρ in nachchristlicher Zeit wenig gebräuchlich sind:

Polyäen. VI, 11: καὶ νυκτὸς γενομένης ἐκέλευσεν ἄραι τοὺς λαμπτήρας, οἷς αἱ τοῦ Διονυσίου νῆες εἶποντο· μετὰ μικρὸν δὲ τοὺτους καθελόντες ἐτέρους καθῆκαν ἐς τὴν θάλατταν φελλοῖς μεγάλοις ἐφηρμοσμένους, καὶ τοῦ φωτὸς ἐς τὸ πλάγιον ἐπιστρέψαντες ἔφθασαν, κ. τ. λ.

V, 10, 2: λαμπτήρας δ' ἦρε τὸ πρόσθεν μέρος πεφραγμένους, ὅπως μὴ γνωρίζουεν ἀπὸ τοῦ φωτὸς οἱ πολέμοι τὸν ἐπίπλον.

Phrynichus, Bekker Anecd. S. 50, 23: Λυχνόχος, λαμπτήρ, φανὸς διαφέρει. Λυχνόχος μὲν ἐστὶ usw. Λαμπτήρ δὲ χαλκοῦν ἢ αἰδηροῦν ἢ ξύλινον λαμπάδιον ὅμοιον ἔχον θροναλλίδα.

Olympiod. in Meteorol. IV, 8: οἱ λαμπτήρες, τουτέστι τὰ διαφανῆ κέρατα, ἐν οἷς ἐντίθενται αἱ λαμπάδες νύκτιω.

3) An folgenden Stellen bezeichnet λυχνόχος unzweideutig die Laterne. Dass sämtliche Belege der Umgangssprache angehören, wird kein Zufall sein:

Pherekrates i. Dulodidaskalos laut Athen. XV, 699 f. (156 K.): . . . καὶ τὸν λυχνόχον ἔκφερ' ἐνθεῖς τὸν λύχρον.

Platon i. d. Νύξ μακρά laut Athen. XV, 699 f. (624 K.): Ἐξουσιν οἱ πομπεῖς λυχνόχους δηλαδὴ.

Aristophanes i. Aiolosikon laut Athen. XV, 699 f. (394 K.) und Poll X, 116: καὶ διαστίλβονθ' ὄρωμεν ὥσπερ ἐν καινῶ λυχνόχῳ πάντα τῆς ἐξωμίδος.

Aristophanes i. 2. Niobos laut Athen. XV, 699 f. (463 K.): οἷμοι κακοδαίμον [φροῖ] ὁ λύχνος ἡμῖν οἴχεται, εἰτ' ἐπιφέρει καὶ πῶς ὑπερβὰς τὸν λυχνόχον ἔλαθε σε;

Lysias laut Poll. X, 116: ἐν δὲ τῶ Ἀυσίου πρὸς Χυτρίων, „ἐξείρνης τοῦ συνακολουθούτος οἰκέτου λίθον τις λαβὼν ἔκρουσε τὸν λυχνόχον“.

Alexis im Ekkeryttomenos laut Athen. XV, 699 f. (II 332 K.): ὦστ' ἐξελὼν ἐκ τοῦ λυχνόχου τὸν λύχρον, μικροῦ κατακάσας ἔλαθ' ἐαυτόν, ὑπὸ μάλης τῇ γαστρὶ μάλλον τοῦ δέοντος προσαγαγόν.

Alexis laut Athen. XV, 58, 700; s. u. Anm. 9.

Epikrates im Triodus od. Rhopopoles laut Athen. XV, 699 f. (II 285 K.): λαβὲ τριόδοια καὶ λυχνόχον· ἐπιφέρει ἐγὼ δὲ δεξιᾷ γε τόνδ' ἔχω τινά, σιδηρότευκτον ἐναλίων θηρῶν βέλος, κερατίνου τε φωσφόρου λύχνου σέλας.

Phrynichus, Bekker Anecd. S. 50, 23: *Αυχνοῦχος, λαμπτήρ, φανός διαφέρει. Αυχνοῦχος μὲν ἐστὶ σκευὴ τι ἐν κύκλῳ ἔχον κέρατα, ἔνδον δὲ λύχνον ἡμμένον διὰ τῶν κεράτων τὸ φῶς πέμποντα.*

Vgl. Lobeck S. 59 (s. Aum. 4).

4) Während *φανός* in älterer Zeit die Fackel bezeichnet, wird es in nachfolgenden Stellen in der Bedeutung Laterne gebraucht:

Ev. Joh. XVIII, 3: *ὁ οὖν Ἰούδας λαβὼν τὴν σπιῖραν καὶ ἐκ τῶν ἀρχιερέων καὶ ἐκ τῶν φαρισαίων ὑπηρέτας ἔρχεται ἐκεῖ μετὰ φανῶν καὶ λαμπάδων καὶ ὄπλων.*

Galenus *linguuarum Hippocratis explicatio*, s. v. *λαμπτήρ*: *λαμπτήρ, ὃν οἱ πολλοὶ φανὸν ὀνομάζουσιν, ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ νόσων τῷ μείζονι.*

Schol. Aristoph. Ach. 936: *Αυχνοῦχον, ὃν λέγομεν φανὸν ἢ λαμπτήρα.*

Phrynichus, Lobeck, S. 59: *φανός, ἐπὶ τῆς λαμπάδος, ἀλλὰ μὴ ἐπὶ τοῦ κερατίνου λέγε. τοῦτο δὲ λυχνοῦχον.*

Athen. XV, 699 f: *λυχνοῦχοι οἱ νῦν καλούμενοι φανοί.*

Pollux VI, 103 und IX, 116: *Αυχνοῦχος ὁ νῦν φανός· φανός δὲ λαμπὰς καὶ λαμπτήρ.*

IX, 117: *ἐπαίρεσθαι λαμπτήρας ἀντιπεφραγμένους. ὑποδηλοῖ δὲ τὸν ἐκ κέρατος φανόν.*

Hesych: *λυχνοῦχος· ὁ φανός, λαμπτήρ· οἱ δὲ, ἐφ' οὓς ὁ λύχνος ὀχεῖται.*

Ammon: *λυχνοῦχον καὶ λαμπτήρα φασὶ τὸν νῦν φανόν. φανὸν δὲ τὴν λαμπάδα.*

Charisius (Keil S. 553): *lanterna φανός.*

Photius: *λαμπτήρ ὁ νῦν φανός· φανός δὲ ἢ ἐκ κλημάτων δέσμη.*

Suidas: *λυχνοῦχος· φανός, λαμπτήρ.*

5) *Ἰανός* in der Bedeutung Laterne findet sich an folgenden Stellen:

Aristoph. Pax 841: *ἀπὸ δειπνῶν ἰνὲς | τῶν πλουσίων οὗτοι βαδίζουσ' ἀστέρων, | ἰανούς ἔχοντες, ἐν δὲ τοῖς ἰανοῖσι πίρ.*

Aristoph. Plut. 815: *ὁ δ' ἰανός γέγον' ἡμῖν ἑξαπίνης ἐλεφάντινος, wozu der Scholiast vermerkt τὸ μαγειρεῖον· ἢ ἢ καπνοδόχη· ἢ ὁ λεγόμενος φανός usw.*

Ferner in der bei Aelian nat. an. II, 8 überlieferten (καὶ ἀκούω τὴν ἄρῶν τοιαύτην) Notiz: *γαλήνην εἶναι γρή, καὶ εἰ ταῦθ' οὕτως ἔχει, τῆς πρόφρας τῶν ἀκατίων κοίλας τινὰς ἐξαρτῶσιν ἐσχαρίδας πυρὸς ἐνακμάζοντος· καὶ εἰσὶ διαφανεῖς, ὡς καὶ στέγειν τὸ πῦρ καὶ μὴ κρούπειν τὸ φῶς· ἰανούς καλοῦσιν αὐτάς. Hierzu ist zu vergleichen*

Oppian *Ἄλιευτ.* V, 430: *εἴτε γὰρ ἐσπερίης θήρης πόνον ἐγκονέουσιν | ἰχθυβόλοι, νεπόδεσσι πυρὸς φορέοντες ὀμοκλήν, ἰανοῦ χαλκείοιο θοὸν σέλας, οἱ δ' ἐφέπονται | δελφῖνες, usw.*

Hesychius, Suidas. *Etym. Mag.* s. v. *ἰανός*: *κάμνος, φοῦρος, φανός usw.*

Auf die Frage nach den *δβελισκολύχνια* gehe ich hier nicht näher ein und zitiere nur die zusammenfassenden Zeilen bei Hermann-Blümmer, *Lehrb. d. griech. Privataltertümer*, S. 170 Anm. 6: „Die von Militärs gebrauchten *δβελισκολύχνια*, erwähnt bei Aristot. *Pol.* IV, 15, p. 1299 b, 10; *de part. an.* IV, 6, p. 683 a, 25; *Poll.* VI, 103; X, 118, werden von Becker, Charikles III, 87 fg. und Stark in der 2. Aufl. § 20, 28 als Stocklaternen gefasst, während Göll zum Charikles a. a. O. an Unschlittlichte denkt, die in den Zelten aus Mangel an Lampen und Öl von den Soldaten improvisiert und auf Spiesse gesteckt wurden, welcher Ansicht Stephani, *Compte rendu pour 1877*, p. 25 zustimmt.“

6) Fr. O. Weise, *Die griechischen Wörter im Latein*, S. 47: „Eine eigentümliche Latinisierung ist *lanterna* = *laterna* aus *λαμπτήρ* wie *nassiterna*, *cisterna*, *fusterna*, *caverna* u. a. geformt“ F. Bücheler, *Rh. M.*, XVIII, 393, 14 (Schmitz, *Rh. M.*, XIX, 301), wo auch die Belege für die ältere Form *lanterna* zusammengestellt sind: *lanterna autem quasi lampiterna dicta esse eandemque cum lampade originem habere videtur.*

7) Vgl. S. 397.

8) Zahlreiche Beispiele vorleuchtender *lanternarii* bieten die Tafel XXVIII, XXIX, XXXII und Abb. 4 wiedergegebenen Monumente. Von literarischen Belegen seien folgende an dieser Stelle zitiert:

Pherekrates i. Δουλοδιδάσκαλος, laut Athen. XV, 699 f.: ἄνυσόν ποτ' ἐξελθὼν, σκότος γὰρ γίγνεται, καὶ τὸν λυχνούχον ἔκφερο' ἐνθεῖς τὸν λύχνον.

Plaut. Amph. prol. 148, 149: *Sed Amphitruonis illic est servos Sosia, | a portu illic nunc cum lanterna advenit.* a. a. O. I, 1, 406 *Sosia: Nonne ego nunc sto ante aedes nostras? non mihi est lanterna in manu? | non loquor? non vigilo?* usw.

Cic. in Pis. IX: *Quod mihi igitur certamen esset huius modi? cum C. Mario scilicet aut cum aliquo pari, an cum altero, barbaro, Epicureo, cum altero, Catilinae lanternario consule?*

Val. Max. VI, 8, 1: *M. Antonius, cum reus incesti ageretur, accusatoribus eius servum in quaestione perseveranter postulantibus, quod ab eo, cum ad stuprum iretur, lanterna esset praelata, ipso fidem promittente servo tormentis et indicio eum commisit nec deceptus est.*

Stat. ant. Florent. B III, 191, (cod. reg. 4621): *tres lanternarii domini potestatis et duo lanternarii domini executoris ordinamentorum iustitiae.*

9) Die bei Athen. XV, 700 a überlieferten Verse des Alexis

ὁ πρῶτος ἐδρῶν μετὰ λυχνούχον περιπατεῖν  
τῆς νυκτὸς ἦν τις κηδεμῶν τῶν δαζύλων

deuten freilich an, dass der vorleuchtende Sklave beide Geräte nicht gleich gerne benutzte, was leicht verständlich ist, da im Altertum tellerartige, die Hand schützende Manschetten an den Fackeln allerdings bekannt, aber nicht allgemein im Gebrauch waren.

10) Plut. Lyc. XII; Xen. d. r. p. Lac. V, 7.

11) Vgl. Taf. XXIX, 14, 15; Abb. 4, 3 u. 5.

12) Vgl. Taf. XXVIII, 4; XXIX, 6–10; XXXII, 4. Vgl. auch Stephani, *Comptendu* 1877, 115. Psyche ist mit der Laterne dargestellt auf der sehr flüchtigen und rohen Gemme, Furtw., *Geschn. Steine* nr. 2406, wo sie den schlafenden Eros betrachtet.

13) Dass die Marmorfiguren z. T. auch als Genrefiguren in Gärten usw. verwendet wurden, belegt H. v. Rohden, *Die Terrakotten von Pompeji*, S. 56. Siehe unten Anm. 54.

14) Aus diesem Grunde sehe ich davon ab, die Ant. di Ercol., a. a. O., gegebenen und bei Roux-Barré, a. a. O., im wesentlichen wieder abgedruckten Zusammenstellungen über die Verwendung der Laterne auf Kriegs- und Handelsfahrzeugen, durch Militär oder Nachtschwärmer usw. hier zu wiederholen oder zu vermehren; fast alle dort angeführten Zitate finden sich überdies auch nebst zahlreichen weiteren Belegen in anderem Zusammenhang in den Anmerkungen 2)–10) u. 15)–21). Vgl. ferner Stochhausen, *De cultu ac usu luminum antiquo*, Trajecti a. Rh. 1727 und Job. Scheffer, *De militia navali veterum, Ubsaliae* 1654, S. 176 ff. sowie C. Torr, *Ancient ships*, S. 99. Über Signalisieren durch Feuerzeichen vgl. Köchly-Rüstow, *Griech. Kriegsschriftsteller*, I, 151 ff.

15) Als ältester Beleg für die Verwendung von Laternen mit Hornwänden darf wohl Aristoph. Plut. 816 gelten, wo es heisst: ὁ δ' ἱπνὸς γέγον' ἡμῶν ἐξαπίνης ἐλεφάντινος, während er vorher, wie wir am ungezwungensten annehmen werden, von gewöhnlichem Horn gewesen war. Ganz unzweifelhaft ist in den folgenden Stellen von hörnern Laternen die Rede:

Epikrates im Triodus oder Rhopopoles bei Athen. XV, 699 f.: „λαβὲ τριόδοντα καὶ λυχνούχον“. „ἐγὼ δὲ δεξιᾷ γε τὸνδ' ἔχω τινά, σιδηρότεκτον ἐναλλων θηρῶν βέλος, κερατίνου τε φωσφόρου λύχνου σέλας“. — Aristot. bei Olympiod. i. meteor. IV, 8 [Arist. p. 385 a 20], Busse 321: οἱ λαμπτήρες, τοῦτοι τε τὰ διαφανῆ κέρατα, ἐν οἷς ἐτίθενται αἱ λάμπαδες νύκτωρ. — Philippides bei Photius p. 238, 5 s. v. *Λυχνούχον: τὸν κερατίνον φανὸν ἀπὸ τοῦ λύχνου ἐν αὐτῷ περιέχεσθαι.* — Plaut. Amph. I, 1, 185 (341): *Quo ambulas tu, qui Vulcanum*

*in cornu conclusum geris?* — Lucret. II, 388: *praeterea lumen per cornum transit, at imber respuitur.* — Plin. N. H. XI, 126, als er von den Hörnern der Auerochsen spricht: *apud nos in lamnas secta tralucent atque etiam lumen inclusum latius fundunt multasque alias ad delicias conferuntur, nunc tineta, nunc sublita, nunc quae cestrota picturae genere dicuntur;* ferner: *alvis cornu lanternae tralucido factis.* — Mart. XIV, 61: *lanterna cornea. dux lanternae viae clusis feror aurea flammis, | et tuta est gremio parva lucerna meo.* 62: *lanterna de vesica. cornea si non sum, numquid sum fuscior?* — Priap. 32, 14 (Büch., Petr. p. 145): *lanternae videor fricare cornu.* — Anthol. lat. ed. Riese<sup>2</sup> I, S. 237, LXVII: *cornibus apta cavis, tereti perlucida gyro, | lumen habens intus, divini sideris instar, | noctibus in mediis faciem non perdo dierum.* — Poll. X, 117: *ἐκαλεῖτο δὲ καὶ λαμπτήρ ὁ λυχνοῦχος· ἐν γοῦν τῷ δευτέρῳ τῶν Φιλίστων βιβλίων εἴρηται „καὶ τὰς νύκτας ἐπαίρεσθαι λαμπτήρας ἀνιπεφραγμένους“· ὑποδηλοῖ δὲ τὸν ἐκ κέρατος φανόν.* — Phrynichus, Bekker Anecd., S. 50, 23: *λυχνόυχος μὲν ἐστὶ σκευὴς τι ἐν κύκλῳ ἔχον κέρατα, ἔνδον δὲ λόχρον ἡμμένον διὰ τῶν κεράτων τὸ φῶς πέμποντα.* Lobeck S. 59: *φανὸς ἐπὶ τῆς λαμπάδος ἀλλὰ μὴ ἐπὶ τοῦ κερατίνου λέγε· τοῦτο δὲ λυχνοῦχον.* — Zum Schluss mag noch die Hornlaterne des Königs Alfred von England Erwähnung finden, über die Asserus S. 20 schreibt: *Excogitavit unde talem ventorum sufflationem prohibere potuisset, consilioque artificiose atque sapienter invento, lanternam ex lignis et bovinis cornibus pulcherrime construere imperavit; bovina namque cornua alba ac in una tenuiter dolabris erasa non minus vitreo vasculo elucent* usw.

16) vgl. S. 388.

17) Laternen, die Haut oder Blase zur Erzielung durchscheinender Wände benutzen, werden in folgenden Stellen vorausgesetzt oder erwähnt:

Empedokles fr. 84, Diels, Vorsokrat., S. 206: *ὡς δ' ὅτε τις πρόοδον νοέων ὀπλίσατο λύχρον | χεμερήν διὰ νύκτα, πρὸς σέλας αἰθομένοιο | ἄψας, παντοίων ἀνέμων λαμπτήρας ἀμοργούς, | οἷ τ' ἀνέμων μὲν πνεῦμα διασκιδνάσιν ἀέντων, | φῶς δ' ἔξω διαθροῶσικον, ὅσον ταναώτερον ἦεν, | λάμπεσκεν κατὰ βηλὸν ἀτερέσιν ἀκτίεσσιν· | ὡς δὲ τότε ἐν μῆνι γινεῖν ἐεργμένον ὠγύριον πῦρ | λεπτιήσιν <τ'> ὀθόνησι λοχάζετο κύκλοπα κούρην, | usw.* — Aristophanes laut Phot. p. 238, 7 s. v. *λυχνόυχον: ἐγένοντο δὲ καὶ ἐκ τῶν καθαρῶν καὶ διαφανῶν δερμάτων λαμπτήρες· καὶ κεραμοῖ διατετημένοι, ὥστε διαφανεῖν· οὕτως Ἀριστοφάνης.* — Aristot. de an. gen. V, 780, a 35: *λευκὸν δὲ διὰ τὸ τὸ μέλαν μὴ εἶναι διαφανές· αὐτὸ γὰρ τοῦτ' ἐστὶ τὸ μέλαν, τὸ μὴ διαφανόμενον. διότερ οὐδ' οἱ λαμπτήρες δύνανται φαίνεσθαι, ἐὰν ᾧσιν ἐκ τοιοῦτου δέματος.* — Aristot. Hist. an. IV, 5: *κατὰ μὲν οὖν τὴν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν συνεχὲς τὸ σῶμα τοῦ ἐχίνου ἐστί, κατὰ δὲ τὴν ἐπιφάνειαν οὐ συνεχὲς ἀλλ' ὅμοιον λαμπτήρι μὴ ἔχοντι τὸ κύκλω δέρμα.* — Plaut. Aul. III, 6, 29 ff (563 ff.): *Volo ego ex te scire qui sit agnus curio.* — *Quia ossa ac pellis totust, ita cura macet. quin exta inspiciere in sole ei vivo licet: ita is pellucet quasi lanterna Punica, worauf H. A. Koch (Rh. Mus. 26, 552) die Bemerkung des Placidus: Lanterna punica, a pellibus, quas ab angulis tegularum adfixas extendunt, bezieht.* — Mart. XIV, 62: *cornea si non sum, numquid sum fuscior? aut me | vesicam, contra qui venit, esse putat?* — Die bei Julius Africanus, *κεστοί* Kap. 69, überkommene Notiz: *προάγειν ἡμῶν τοὺς τε μάλιστα τὴν ὁδὸν γνώσκοντας καὶ τὸ τῶν πολεμίων στρατόπεδον ἐπὶ δοροῶτων ἀνηρητημένα φανία κατέχοντας. τὸ δὲ φανίον ἔστω τετράπλευρον δέρρεσιν τεταμέναις πάντοθεν περιειλημένον· τῶν δὲ πλευρῶν αἱ μὲν τρεῖς μελανὰ ἐχέτωσαν δέρορρ· μῖα δὲ λευκόν, δι' οὗ τὸ λαμπάδιον διαφανέται τοῖς κατόπιν βαδίζουσιν.* — Vgl. ferner S. Altelmus de laude virgin. (s. u. Anm. 19).

18) Auf Laternen von Leinwand nimmt schon Empedokles in dem Anm. 17) zitierten Vergleich des Auges mit einer Laterne Bezug; wenn er schreibt: *ὡς δὲ τότε ἐν μῆνι γινεῖν ἐεργμένον ὠγύριον πῦρ λεπτιῶν <τ'> ὀθόνησι λοχάζετο κύκλοπα κούρην.* — Plaut. Bacch. III, 3, 42 (466): *ut magister quasi lucerna uncto expretus linteo* zeigt, dass man die Transparenz und Undurchlässigkeit der Leinwand durch Tränkung mit Öl er-



höhte. — Cic. ad Att. IV, 3, 5: *Clodii vestibulum vacuum sane mihi nuntiabatur; paucis pannosis linea laterna*, beweist, dass die linnene Laterne, ebenso wie für Martial die Laterne aus Blase, nicht als vollwertig galt.

19) Die Verwendung von Laternenglas erwähnt der zu Anfang des 7. Jahrh. lebende Isidor, Etym. XX, 10, 7, als etwas ganz selbstverständliches: *Laterna inde vocata, quod lumen interius habeat clausam. Fit enim ex vitro, intus recluso lumine, ut venti flatus adire non possit, et ad praebendum lumen facile ubique circumferatur*. Es ist aber sehr möglich, dass er diese Schilderung der Laterne einer älteren Quelle entlehnt. — Da Fensterglas sich schon im 1. Jahrh. n. Chr. nachweisen lässt, nimmt es fast Wunder, dass wir keine älteren Belege für die Verwendung des Glases an Laternen erbringen können, zumal da gläsernes Gebrauchsgeschirr selbst in den römischen Provinzen im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. etwas ganz übliches ist und in seinen Formen oft eine grosse Virtuosität in der Glasfabrikation erkennen lässt. Unwillkürlich wird man daran erinnert, dass literarische Belege für Fensterglas sich gleichfalls erst aus späten Schriftstellern erbringen lassen, während die Monumente schon für die frühe Kaiserzeit seine Verwendung erweisen. Vgl. Becker (Rein), Gallus<sup>3</sup>, II, S. 265. Wann zuerst Glas an Laternen verwendet wurde, werden künftige Funde lehren; den in Pompei benutzten Laternen ist es jedenfalls noch fremd, auch rühren die Glasfragmente in dem Anm. 101 genannten Adenauer Grab nicht von der mitgefundenen Laterne, sondern von einer grünblauen gläsernen Urne her, deren Deckel noch intakt erhalten ist. — Noch jünger als Isidors Zeugnis ist dasjenige von S. Altelmus, de laude virgin. (J. Basnage, Thes. mon. eccl. sive H. Canisii lect. ant., Amsterdam 1725, I, S. 717): *Nec laterna tibi vilescat vitrea, virgo, | tergore vel rasso, et lignis compacta salignis | seu membranarum tenui velamine facta, | quamlibet aerata praecellat forte lucerna* | usw.

20) Vgl. S. 388.

21) Von Laternen aus vergänglicherem Material, z. B. aus Holz, geben uns mehrere literarische Notizen aus römischer sowie älterer und jüngerer Zeit Kunde. Philo, mech. synt. B. V, 93, 5–8: *ἐκκοτίας τε καὶ ἐφοδείας τὰς προσήκουσας ποιητέον, (ἐν) αἷς χρῆσονται ξυλίνοις λαμπτήροισιν, ἵνα ὑπὸ τοῦς πόδας μόνον φαίνωνται καὶ μὴ καταφανεῖς ποιώσιν τοῦς ἐφοδεύοντας τοῖς ὑπεραντίοις*. — Cic. ad Qu. fr. 3, 7: *hanc scripsi ante lucem ad lychniuchum ligneolum*, kann m. E. nicht als völlig sicherer Beleg verwendet werden, da hier auch ein hölzerner Leuchter gemeint sein könnte. — Phrynich. (Bekk. Anecd. I, 50) scheidet s. v. *λυχνούχος* zwischen *λυχνούχος*, *λαμπτήρ* und *φανός*: *λαμπτήρ δὲ χαλκοῦν ἢ σιδηροῦν ἢ ξύλινον*. — Altelmus spricht, a. a. O., (vgl. Anm. 19) von einer *laterna lignis compacta salignis*, deren Holzteile also durch Imprägnierung mit Salz vor Verbrennen geschützt waren. — Von der Laterne des König Alfred heisst es bei Asserus (vgl. Anm. 15), dass sie *ex lignis et bovinis cornibus* konstruiert war. — Silberne Laternen werden Chron. Casin. III, 57 genannt; weitere Belege bei Du Cange, Glossarium. — Vgl. auch Josephus Lanzonus, De coronis et unguentis i. ant. conv., in Sallengre's, Novus Thesaurus, ed. Polenus, Venetiis 1735, vol. III, Sp. 684 Anm. 3.

22) H. B. Walters, Cat. of the bronzes in the Brit. Mus., nr. 3204, Fig. 85.

23) Ann. d'Inst., 1880, pl. G, fig. 9–5 = Helbig, Hom. Epos<sup>2</sup>, Fig. 46.

24) Der Umstand, dass bei dem unbemannten Schiff die kleinen Rechtecke nach entgegengesetzten Seiten gerichtet sind, nicht etwa als Fahnen in derselben Wind- oder Fahrtrichtung wehen, spricht ebenso wie ihr Anbringungsort entschieden für ihre Erklärung als Laternen. Auch die fensterartige Innenzeichnung bei dem bemannten Schiff ist leicht vereinbar mit dieser Deutung.

25) Nach Gerhard, Apul. Vasenbilder d. k. Mus. z. Berl., Taf. I.

26) Den Eimern und Laternen stehen in ihrer Gesamtform auch die attischen eimerartigen Heizkörper recht nahe, die im 'Stofchen' und in der 'stufetta' noch

fortleben; vgl. die Vasenbilder Mus. Greg., II, Taf. 75, 2; Furtw.-Reichh., Taf. 57; Conze, Vorlegebl. Ser. VI, Taf. VI; Hartw., Meistersch., Taf. 71; de Ridder, Vases peints, Taf. XXI, 581. Die allmähliche Wandlung der Form dieser „Öfen“ ist eine ähnliche wie diejenige der Laternen, denn die in Pompei gefundenen kaiserzeitlichen Öfen, wie sie z. B. bei Gusman, Pompéi S. 258, 298 (s. auch Overbeck (Mau), Pompeji<sup>4</sup> S. 441, Fig. 237; Niccolini, Le Case ed i Mon. di Pompei, Suppl., Tav. XVII l. u.) abgebildet sind, haben gleich den pompeianischen Laternen einen zylindrischen Körper mit kuppelförmigem Dach erhalten. Die ja auch noch unseren Öfen meist anhaftenden Löwenfüsse finden sich ebenso bei den kaiserzeitlichen „Öfen“ wie bei den griechischen.

27) Reproduziert nach Recueil de gravures d'après des Vases ant. tirées du cab. de M. Hamilton; publ. d'après Tischbein, Bd. II, Taf. 7 = Heydemann, A. J., I, S. 305 y bzw. nach Arch. Zeit., XLIII, 1885, Taf. 5, 2.

28) Vgl. auch die Szene am Grabmal bei Millin-Reinach, Peint. de Vas. ant., II, 38.

29) Nach A. de Ridder, Cat. des vases peints d. l. bibl. nat., Bd. II, 960, Fig. 137.

30) Nach Gerhard, Antike Bildwerke, I. Cent., Taf. LXX.

31) A. J., I, S. 304.

32) A. J., I, S. 259.

33) Nach Wieseler, Theatergeb. u. Denkm. d. Bühnenwesens, Taf. IX, 11.

34) Nach Wieseler, a. a. O., Taf. IX, 12.

35) Auf dem Phlyakenbild J. H. S., 1886, Taf. 62, 1, das ein Mädchen zwischen zwei Phlyaken zeigt, ist hingegen ein Weineimer in der linken Hand des Mädchens dargestellt, wie das Trinkhorn in seiner Rechten beweist. Der Eimer hat die nach oben sich stark erweiternde Form, nicht die zylindrische der Laternen.

36) Nach Lenormant et de Witte, Elite de mon. céramograph., Bd. IV, Taf. 6; cf. Garigiulo, Raccolta, Taf. 124.

37) Vgl. z. B. Gerhard, Trinkschalen, II, Taf. G.

38) Die in Etrurien gefundene Terrakotta Walters, Cat. of the terracottas in the Brit. Mus., D 228, stellt gleichfalls einen Schauspieler mit der Laterne dar.

39) Taf. XXIX, 1, Schauspieler, stehend, die Laterne in der Linken, die Rechte unter dem Gewand: Berl. 1238 (Paste); Taf. XXIX, 2, desgl., doch in der Rechten einen Becher: Karneol Slg. Goethe = Furtw. Gemmen, Taf. LXII, 6; Pasten Berlin 1241, 1242 = Furtw. Geschn. Steine, Taf. XIV; Abguss Slg. Cades = Furtw. Gemmen, Taf. XXVIII, 43; Taf. XXIX, 3, desgl., jedoch an der Laterne eine Kette: Ficoroni, Dissert. de larvis scenicis, Taf. LXIX. Von den im Besitz des Berliner Antiquariums befindlichen Gemmen mit Darstellungen von Laternenträgern erhielt ich durch Dr. Zahns freundliche Vermittlung Abdrücke, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

40) Vgl. das Fragment aus Menanders *Νομοθέτης*: *ἐτέρον λυχνούχος, ἐτέρον λήκνωθος* (Mein. fr. c., IV, S. 176). Das hübsche Stück, das sich im Britischen Museum (Walters, Cat of Bronzes, 742) befindet, bilde ich mit gütiger Erlaubnis des Herrn H. B. Walters hier zum ersten Male ab.

41) Sal. Reinach, Pierres gravées, Taf. 38 = Gori, I, 80<sup>3</sup>.

42) Sal. Reinach, a. a. O., Taf. 38 = Gori, I, 80<sup>2</sup>.

43) v. Kieseritzky und Watzinger, Griech. Grabreliefs aus Südrussland, Taf. XXXV, 500.

44) Furtw. Geschn. St. 1243, 1244 (Pasten); undeutlich ist die Form der Laterne bei der Komikerdarstellung 1239, 1240, Mus. Fol. (Gr. Asgb.), II, Taf. XXII, 10.

45) Furtw. Geschn. St. 1644—1648 (2 Karneole und 5 Pasten) = Furtw. Gemmen, Taf. XXVIII, 20 bzw. Furtw. Geschn. St., 1642, 1643.

46) Winter, Terrakotten, II, S. 450, 1, aus der Troas stammend (H. 8 cm). — Für die Clichés zu Abb. 4 und Taf. XXX, 2 habe ich dem archäologischen Institut und dessen Generalsekretar Prof. Puchstein zu danken.

47) Vergrößert nach Furtw. Gemmen, Taf. XLII, 39, wo die Laterne deutlich zylindrische Form hat, während auf der Titelvignette von Gaetano Marini, *Iscrizioni antiche delle ville e de' palazzi Albani*, Roma 1785, sowie bei Winckelmann, *Mon. ined.*, I, Abb. 33 vierseitige Laternen mit Spitzdach gezeichnet sind; desgleichen bei Tassie-Raspe, *Cat. of gems*, London 1791, Taf. XLIII, 7235 (7236); vgl. Stephani, *Compte rendu pour 1877*, S. 115 Anm. 6.

48) Bei Winter, *Terrakotten*, I, S. 403, 5, vier Exemplare, von denen zwei photographisch reproduziert sind bei Pottier-Reinach, *Nécrop. de Myrina*, Taf. XLII, 2 und B. C. H., V, 1883, Taf. XIV, 2.

49) Abb. 4, 2 = Winter, *Terrakotten*, II, S. 353, 8 (Höhe 16,5 cm); Taf. XXIX, 9 nach Furtw., *Slg. Sabouroff*, Taf. CXLI, 2 = Winter, II, S. 368, 2 (Höhe 27 cm).

50) Studniczka, *D. archäol. Inst.* (i. d. Festschr. z. 500jähr. Jub. d. Univ. Lpz.), Taf. VI, 8, S. 24: Terrakottagruppe von menschenartig sich gebärdenden Widdern in dem Schema eines Knaben, der seinen trunkenen Herrn mit der Laterne heimgeleitet; aus Kentoripa.

51) Furtwänglers Deutung als Vogelkäfig ist irrig.

52) Winter, *Terrakotten*, II, S. 450, 3 aus Delos (Mus. Mykonos); Höhe 8 cm.

53) Den zylindrischen mit kegelförmigem Dach versehenen Behälter, den der trauernd dasitzende Knabe aus Terrakotta Burlington Club, Taf. 85 F 63 in der Hand hält, würde ich jedoch nicht für eine Laterne halten, wie es im beigegebenen Text von E. Sellers geschehen ist. Schon die nachlässige schräge Haltung des Gerätes spricht m. E. gegen die Deutung als Laterne. Der Knabe hält vielmehr einen Vogelbauer, wie m. E. zur Genüge erwiesen wird durch die Terrakotta Winter III<sup>2</sup>, S. 242, 5 und das Grabrelief aus Salamis im Nat. Mus. zu Athen — abgeb. Conze, *Grabreliefs*, Taf. 204 und klass. Skulpt.-Schatz Nr. 3 —, wo der Jüngling in der einen Hand einen Vogel hält, mit der andern auf den Vogelbauer hinweist Auf zwei Vasenbildern — Duc de Luynes, *Vases peints*, pl. 37 und *Compte rendu de la com. Imp. Arch.*, 1860, Taf. I — sehen wir sogar den Vogel in seinem konischen Käfig sitzen; auf der Gothaer Schale *Mon. dell' Inst.*, X, 37 a ist in einem ähnlichen Bauer ein Kaninchen dargestellt.

54) Sehr ähnliche Figürchen kommen auch in Terrakotta vor und sind z. B. in Pompei mehrfach gefunden worden, vgl. v. Rhoden, *Die Terrakotten von Pompeji*, Taf. XLV, 4, S. 55. (Winter, *Terrakotten*, II, S. 454, 9).

55) Nach *Rev. arch.*, XL, S. 393 (Déchelette); *Thermen-Museum (Hof)* nr. 316.

56) Taf. LIV, 180 des Auktionskataloges.

57) Wenn die Laternen der beiden Marmorfigürchen z. Z. einander nicht völlig gleichen, so erklärt sich dies daraus, dass bei dem intakten Exemplar die beiden horizontalen Reifen voraussichtlich gemalt waren, während sie bei dem Ferronischen Stück schwachplastisch angelegt sind. Die beim Fortbrechen des r. Armes beschädigte Spitze der Laterne des Ferronischen Marmors ist augenscheinlich überarbeitet worden.

58) Bei Winter, *Terrakotten*, II, S. 442, 3; wahrscheinlich aus Myrina (H. 19 cm.).

59) Vergrößert nach Furtw., Gemmen, Taf. XLII, 38.

60) Reproduziert bei Altmann, *Grabaltäre* Fig. 90, 91 nach Photographie, *Mus. Capitol*, IV, Taf. 57 nach Zeichnung; *CIL*, VI, 3 nr. 21577; Helbig, *Führer*, I, 429.

61) Eine cylindrische Laterne mit Kegeldach ist auch auf dem einen der die Erzählung von Hero und Leandros schildernden Gemälde aus Pompei (Helbig, *Wandgem. Camp.* 1374, 1375) dargestellt; vgl. auch die bei J. Gronovius, *Thes.*, vol. II, p. 9, Ven. 1732, genannte Gemme.

62) Flinders Petrie, *Roman Ebnasya (Herakleopolis Magna)* 1904, Lond. 1905. Taf. LII A, 161.

63) Prof. A. Wiedemann hatte die grosse Freundlichkeit, mir die Publikation der in seinem Besitz befindlichen Laternen Taf. XXIX, 11, 12 sowie XXXV, 6, 8 zu erlauben, wofür ihm auch hier bestens gedankt sei. Die Höhe der Taf. XXIX, 11, 12 abgebildeten Stücke beträgt 10,5 bzw. 8,5 cm. Die Taf. XXIX, 13 reproduzierte Laterne ist identisch mit Rostowzew, Die hell. röm. Architekturlandschaft (russ.), S. 125, Fig. 15. (Mus. Alex., Höhe 12 cm).

64) Reproduziert nach Fl. Petrie, Hawara, Biahmu and Arsinoe, London 1889, Taf. XV, 15, S. 10.

65) Gezeichnet nach Fl. Petrie, Roman Ehnasya (Herakleopolis Magna) 1904, London 1905, Taf. LII, 151, 150.

66) Vgl. Dressel, Annali dell' Inst., 1880, Tav. O.

67) Dr. Zahn hatte die Freundlichkeit, mich auf diese von Frl. Dr. M. Láng (Die Bestimmung des Onos oder Epinetron, Berlin 1908, und Archaeologiai Értesítő, XXVII, 1907) abgebildeten (Abb. 21—23) und aus der Reihe der griechischen Onoi mit Recht ausgeschiedenen Geräte hinzuweisen und mir Photographien des Berliner Exemplares zuzustellen, nach denen Abb. 5, 4 a, b gezeichnet wurden.

68) Furtw. Kat. Nr. 309. Eine Notiz Furtwänglers (A. J., I, 153) missverstehend, bezeichnet Frl. Dr. Láng, a. a. O., S. 65, dieses Stück irrtümlich als eine Fälschung.

69) Abgeb. bei Frl. Dr. Láng, a. a. O., Abb. 21, 22; Walters, Cat. of the greek a. etrusc. vases in the Brit. Mus., II, B. 96, B. 97.

70) Laut Fl. Petrie, Hawara, S. 10.

71) Cesnola's Deutung, Salamina, S. 260, für Abb. 6, 3, 5 als Fusswärmer, sowie Engelmans Erklärung, Guhl und Koner: Leben d. Griechen u. Römer<sup>6</sup> (zu Fig. 924), für Abb. 6, 4 als Kohlenbehälter scheinen mir allein schon wegen der fast bis zum Boden herabreichenden Türöffnung ausgeschlossen zu sein, auch ist gerade in der Laterne Abb. 6, 4 — vgl. auch Anm. 83a — eine Lampe gefunden worden.

72) J. H. S., XX, 1900, S. 24, Fig. 5.

73) J. H. S., Suppl. IV (1904), Phylakopie, pl. XXXV, 13.

74) Die Kenntnis dieses Gefässes verdanke ich Herrn Dr. Zahn. Es befindet sich jetzt im Antiquarium zu Berlin, Inv. 2562. Der nicht besonders fein geschlemmte Ton ist rötlich. Auf ihm sind acht etwa  $\frac{1}{2}$  Zentimeter breite horizontal umlaufende Streifen mit braunrotem stumpfen Firnis gemalt, vier um die zylindrischen Behälter, vier um die Füße. Der Verlauf der vier oberen Streifen war vorher durch je eine eingedrückte Linie markiert. Nach der Bemalung, doch noch während des lederharten Zustandes des Gefässes, wurden die Gefässwände in regelmässigen Abständen gelocht, und zwar stach der Töpfer die runden Löcher stets durch den gemalten Streifen und setzte sie auch vertikal regelmässig untereinander. Die Ausgangsstelle für die Durchlochung ward links vom Henkel durch eine etwa senkrecht vom Rand zum Boden laufende eingedrückte Linie bezeichnet. H. 12 cm; Br. 18 cm.

75) Von ihnen dürften die starken schwarzen Flecken herrühren, die sich in beiden Gefässen finden und zwar nicht über die ganze Wandung gleichmässig verteilt, sondern bei dem beschädigten Topf vornehmlich unter der beschädigten Stelle, bei dem anderen Topf auf der entgegengesetzten Seite rechts neben dem Doppelhenkel. Bei der Annahme, dass Lämpchen in diesen Töpfen standen, würde sich die nur partielle Schwärzung — deren Deutung bei anderen Erklärungen auf grössere Schwierigkeiten stossen dürfte — zwanglos erklären.

Sehr fraglich ist mir z. Z. jedoch, ob man auch die Gefässe wie Schliemann, Ilios, Abb. Nr. 327 und Nr. 1195 (Hub. Schmidt, Trojan. Altert., Ansied., II—V, Abt. IV: 2853—2856) aus den vormykenischen Städten Trojas als Lampentöpfe wird erklären dürfen. Sie sehen so aus wie ein fussloser auf der Seite liegender Topf der Art Abb. 6, 9 mit drei Füsschen dem Henkel gegenüber. Trotz aller Ähnlichkeit sind die Verschieden-

heiten also ganz bedeutend. Und gab es denn überhaupt in den vormykenischen Städten Trojas Lampen? festgestellt sind sie unter den Funden bisher wenigstens nicht.

76) Zahn bei Wiegand-Schrader, Priene, Abb. 540, 1, S. 456, 202; die dort in der Laterne abgebildete Lampe wurde nach brieflicher Mitteilung Zahns nicht mit der Laterne gefunden. Höhe 21 cm, unterer Durchm. 14 cm.

77) B. C. H., 1901, XXV, S. 399, Taf. XVII, wo ausser dem oben wiedergegebenen Exemplar noch ein zweites, fragmentiertes Stück abgebildet ist, dessen Tür etwa wie bei Abb. 6, 1 geformt ist.

78) Mitteilung über eine frühbyzantinische Laterne aus einem Grabe bei Jericho verdanke ich Herrn Prof. Dr. Watzinger. Das Gerät hat etwa die Form eines Bienenkorbes. Das Einsetzen der Lampe geschieht durch die bogenförmig eingeschnittene Tür. Die obere Wölbung der Laterne ist mit zahlreichen kleinen Luftlöchern versehen. Oben ist ein Ring zum Tragen der Laterne angebracht.

Hingegen dürfte ein gleichfalls bienenkorbförmiges Tongerät von ca. 25 cm Höhe im Museum zu Arlon kaum zu den Laternen zu rechnen sein. Von oben bis unten ist die Wölbung zwar von kleinen Löchern durchbohrt, besitzt aber keine Tür. Das Ganze ruht auf einem flachen Standring, der gleichfalls einige Durchbohrungen aufweist; der Boden innerhalb dieses Ringes ist flachtrichterförmig emporgetrieben und öffnet sich in seiner Mitte nach der Wölbung hin. Am wahrscheinlichsten ist mir, dass dieses Gerät zweifelhaften Alters einst ähnlich einem 'Wäschetrockner' im Städt. Hist. Museum zu Frankfurt verwendet wurde: die Durchbohrungen im Standring hätten dann dazu gedient, die tönernen Kuppel auf der niedrigen, eisernen Feuerung von gleichem Durchmesser zu befestigen; die heisse Luft sammelte sich durch den Trichter in der Kuppel, aus der sie sich dann durch die kleinen Löcher allmählich gleichmässig verbreitete, ohne ein Versengen der Wäsche befürchten zu lassen.

79) Das Gefäss befindet sich jetzt im Brit. Mus. (erwähnt von Zahn a. a. O.); mit gütiger Erlaubnis des Herrn H. B. Walters bilde ich es hier zum erstenmal ab; Höhe 15 cm.

80) Nach Fl. Petrie, Roman Ehnasya, Taf. LII A, 159. Höhe ca. 16, 5 cm.

81) Nach Cesnola, Salamina, pl. XX, 20; laut S. 261 ist der Körper der Abb. 6, 3 u. 5 wiedergegebenen Geräte über 15 Zoll hoch.

82) Pietro Santi Bartoli, Gli antichi sepoleri, Roma 1697, Taf. 24, 2 = Montfaucon, Ant. expl., V, Taf. CVI; die Abb. in J. Gronovius, Thes. ant. Graec., vol. XII, fig. XXIV, Venetiis 1737, ist verzeichnet; Grösse: 7 oncie in circa.

83) Nach Cesnola, a. a. O., Taf. XX, 18.

83a) Nachtragsweise kann ich noch eine Topflaterne aus einem römischen Grabfeld im südlichen Tunis anführen. Das Bull. arch., 1905, S. 114, Fig. 1 publizierte Stück hat die Grundform der Lochtöpfe Abb. 6, 5 u. 6, doch ist das Dach horizontal gebildet und wird von einem bandförmigen Bügelhenkel überspannt, vgl. Abb. 6, 1 u. 3. Auf beiden Seiten von der bogenförmigen Türe sind je drei zum Dreieck gestellte Löcher angebracht, vgl. Abb. 6, 6. Im Innern stand noch eine Tonlampe der Kaiserzeit, wodurch die oben gegebene Datierung dieser Tonlaternen bestätigt wird. Höhe ca. 18 cm.

84) Belege für diese Benennung sind Anm. 5) erbracht worden.

85) Der genauere Titel lautet: Delle Antichità di Ercolano tomo ottavo o sia delle Lucerne, delle Lanterne, e de' Candelabri, Napoli 1792, nella Regia Stamperia.

86) Ant. d. Ercol. VIII, Taf. 56; Piroli-Piranesi, Ant. d'Hercul., 1806, VI, Taf. 27, 4; Mus. Borb., 1829, V, Taf. 12; Roux-Barré, 1876, VII, Taf. 62; Niccolini, Le case ed i monumenti di Pompei, Descr. gen. Tav. XCV; Overbeck (Mau) Pompeji<sup>4</sup>, Fig. 246; zum erstenmal mechanisch reproduziert Taf. XXXI, 12, wo die zwei senkrechten Streifen (Schatten) innerhalb der beiden Stützen hätten abgedeckt werden müssen. Auf dem

Deckel befindet sich die eingepunktete Inschrift TIBURTI·GATIS· (C. X 8071, 55) des Eigentümers. — Ein anderes Exemplar, aus der Casa di Lucrezio, bei Niccolini, a. a. O., vol. I, Cas. di Lucr., Tav. IV, 10, 11; cf. Bull. Arch. Nap. N. S., IV, 1855, S. 82.

87) Ant. d. Ercol., VIII, Taf. 57; Daremberg-Saglio Fig. 4337; s. u. Taf. XXXI, 11.

88) A. J., XV, 1900, Anz. S. 192—194, Fig. 22, 23. Höhe im ganzen 52 cm.

89) Drei laut Bulletin des antiquaires de France, 1908, S. 226.

90) Musée de Ravestein, kleine Ausgabe, Brüssel 1884, Nr. 1225 (783); grosse Ausgabe, Lüttich 1871, Nr. 783.

91) Aus Slg. William Temple; mit gütiger Erlaubnis des Herrn Walters hier abgebildet; eine andere Aufnahme bei C. Smith, Greek and roman life, Fig. 106. Gesamthöhe 46,5 cm.

92) Laut Bull. d. ant. d. Fr., 1908, S. 225.

93) Zwanzig laut Bull. d. ant. d. Fr., 1908, S. 225. Einige kurze Fundnotizen bei Gusman, Pompéi, S. 282.

94) Die Tafel ist angefertigt nach Photographie Sommer 11151, die mir Dr. Weege freundlichst versorgte. Ausserdem hat Weege, der sich z. Zt. der Niederschrift dieser Arbeit gerade in Neapel bzw. Rom befand, mir mehrfach willkommene Auskunft über die dort befindlichen Originale gegeben, wofür herzlich zu danken, ich auch an dieser Stelle nicht verfehlen möchte. Zu Laterne Taf. XXXI, 12 vgl. Anm. 86.

95) Bull. et mém. d. ant. d. Fr., Mémoires 1904—1905, Paris 1906, S. 187—205, Abb. 2—4 (photographisch). Ferner Bull. arch., 1905, S. 427—432, Abb. 1—3 (Strichmanier). Nachtrag: Bull. d. ant. d. Fr. 1908, S. 224—226. Vgl.: La nécropole numide et romaine d'Aïn-el-Hout (Algérie) im Congrès des Sociétés savantes, 1906. Mit Recht erklärt Rouquette auch den von Caylus, Recueil d'antiquités, IV, pl. LXIII, 3, 4 publizierten Bronzegriff als zu einer Laterne gehörig.

96) Bull. arch., 1908, S. CCVII: un tombeau particulièrement riche contenait plusieurs lanternes de bronze, dont deux sont complètes (Prof. Merlin).

97) Bull. arch., 1908, S. CCLX, 6; Durchmesser 9 cm; jetzt im Musée Alaoui.

98) Bull. Soc. arch. de Sousse, 1904, S. 92—94; 1906, S. 99—101. — Herr Prof. Merlin in Tunis hatte die ungewöhnlich grosse Liebenswürdigkeit, mich des genaueren über diese mir unzugänglichen Notizen zu orientieren. Es handelt sich um die aus dem Grabe eines Kriegers gehobenen Reste einer Laterne der gewöhnlichen römischen Art. Durch die mitgefundenen „deux lampes sans anse, à bec très large, portant l'une la tête de Mercur de profil, le caducée sur l'épanle, l'autre un cheval marin conduit par un enfant“ ist es möglich, das Grab ins 1. Jahrh. n. Chr. zu datieren.

99) Nach gefälliger Mitteilung von Herrn Prof. K. Schumacher; Inv. 5658, 5658 a; Brenner und Stütze.

100) Nach L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, 1897, Taf. LVIII, 8, Textfig. 72, 4; Brenner.

101) Veröffentlicht von J. Hagen, Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr., XXIII, Sp. 169, 170; Brenner, Stützen, Griffe.

102) Veröffentlicht von J. Hagen, a. a. O., S. 170; 1883 in Cöln gekauft; Reste fast sämtlicher Teile.

103) Ein Brenner unbekanntes Fundortes befindet sich z. B. in der Sammlung C. A. Niessen in Köln.

104) Rouquette schreibt Bull. e. mém. d. ant. d. Fr., Mém. 1904—1905, S. 195: En vain, dans les séries de bronzes antiques de nos musées, avons-nous cherché un spécimen semblable; nous ne pensons pas qu'il en ait été découvert en France; en tout cas, il ne semble pas qu'on en ait signalé un seul. Vgl. auch Déchelette, Rev. arch., XL, a. a. O.

105) Laut Mus. Ravestein, a. a. O.

106) Nach Mus. Borb., V, Taf. 12.

107) Vgl. Anm. 110).

108) Laut. Ant. d. Ercol., VIII, S. 268, Sp. b, Anm. 6. Über eine Taf. XXXI, 12 leider unterlassene Retouche vgl. Anm. 86.

109) Bei Abb. 7, Abb. 8 und auch bei der besonders gut erhaltenen Laterne aus Ain-el-Hout fehlt jeder künstliche Falz am Laternenboden, wie Rouquette S. 199 ausdrücklich bezeugt: le plateau de base est limité sur tout son pourtour par un simple rebord vertical, tandis que le cercle supérieur est formé d'une lame métallique redoublée sur elle-même usw. Vgl. auch die Laternen Taf. XXXI.

110) Rouquette verkennt bei Publikation dieser Laterne den Zweck dieser Kettchen, wenn er a. a. O., S. 204 schreibt: . . . ses deux poignées sont réunies entre elles par deux chaînettes supplémentaires, qui constituent un gracieux ornement surajouté, car leur utilité ne nous paraît guère démontrée. Die Tatsache, dass bei allen Laternen die Griffenden als Haken emporgebogen werden, beweist, dass diese — meist, wie es scheint, in vergänglichem Material ausgeführte — Verbindung nichts überflüssiges war.

Auch der stets wiederkehrende kleine fast kreisförmige Ausschnitt am Kopf der Stützen kann m. E. nicht rein dekorativ sein, sondern muss seinen bestimmten Zweck gehabt haben. Am wahrscheinlichsten ist mir, dass bei aufliegendem Deckel eine Öse aus dünnem Draht in ihn eingehängt werden konnte, die an den seitlichen Ringen des Deckels befestigt war. Hiermit war dann der Deckel und der zylindrische Behälter zu einer Einheit verbunden, und man brauchte nicht zu fürchten, dass bei starkem Wind der Deckel verschoben und das Licht gelöscht wurde.

111) Von der Laterne des Berliner Antiquariums, Taf. XXX, 2, ist die zwischen dem Stift und dem Haken vorauszustehende Kette augenscheinlich verloren gegangen, denn bei dem jetzigen Erhaltungszustand kann der sinnreiche Mechanismus der doppelten Bügel nicht in Funktion treten.

112) Dass Talg und nicht Öl in diesen Brennern verwendet wurde, ist mir deshalb wahrscheinlich, weil die ganze Oberseite des Brenners als abhebbarer Deckel eingerichtet ist, so dass der Talg bequem in den Behälter gestrichen werden konnte. Zum Einfüllen von Öl hätte es hingegen eines nur kleinen Loches bedurft, wie es auf den bronzenen und tönernen Öllampen stets anzutreffen ist. Hingegen sind die Laternenbrenner mit ihrer zentralen Dochtülle den gleichgeformten, jedoch völlig deckellosten tönernen Lämpchen nächstverwandt, die im letzten Drittel des 1. Jahrh. n. Chr. häufiger werden und gleichfalls augenscheinlich für Talgverwendung bestimmt sind, im Gegensatz zu den Öllämpchen mit ihrem möglichst geschlossenen Spiegel. Die in augusteischer Zeit vorkommenden Talglampen, wie Westfäl. Mitt., V, Taf. XXXIX, 10—12, wurden bald durch die 8-förmige Talglampe verdrängt (B. J. 111/112: Novaesium, Taf. XXVIII, 14—17), neben der im letzten Drittel des 1. Jahrh. n. Chr. die schnauzenlose Lampe mit zentraler Dochtülle häufiger auftritt (Novaesium, Taf. XXVIII, 20). Mit Aufkommen dieses zentralen Brenners ist für den Norden der Sieg des Talgs über das Öl, der Sieg der Kerze über die Lampe besiegelt. Das starke Vordringen der Kerze seit dem 2. Jahrh. erklärt das Verkümmern und lokale Verschwinden der Öllampe im Norden. Dass auch Öllämpchen in Laternen verwendet wurden, ist selbstverständlich, wird überdies aber auch durch Juv. I, 88 bewiesen, wo zur Bezeichnung eines minderwertigen Öls nicht etwa das — z. T. parfümierte — Öl der im Hause brennenden Lämpchen genannt wird, sondern das geringe Öl der in freier Luft brennenden Laterne.

113) Rouquette schreibt bei Besprechung der Laterne von Ain-el-Hout, a. a. O., S. 198: on peut constater aujourd'hui encore qu'une partie de la mèche de cette lanterne a résisté à l'action du temps et qu'elle se présente sous forme de petits filaments blanchâtres enchevêtrés au fond de la tubulure; n'ayant jamais eu la tentation de retirer ce fragment de mèche, nous ne pouvons par suite donner le résultat d'aucune analyse et dire quelle en est la composition. Vgl. auch die Notiz über einen

Docht von Hanf in der Laterne aus der Casa di Lucrezio (Bull. Nap. N. S., 1855, S. 82) und über erhaltene Lampendochte Ant. d. Ercol., a. a. O., S. 243, 257 sowie J. Hagen, Korr. Bl. d. Westd. Ztschr. a. a. O., über einen wollartigen Docht in einer Bronzelampe des Adenauer Grabes mit Laterne.

114) Mit Ausnahme des Londoner Stückes, wo der Brenner eben nicht für jene Laterne gearbeitet ist.

115) Eine vor längerer Zeit gefertigte Rekonstruktion der Laternenfragmente aus Cöln im Provinzial-Museum zu Bonn, gibt das Konstruktionsprinzip in den Hauptsachen richtig wieder, eignet sich aber wegen sehr zahlreicher Ungenauigkeiten im einzelnen leider nicht zur Reproduktion.

116) Man könnte vielleicht auch vermuten, wie es z. B. Rouquette getan hat, dass die Ösen zur Aufnahme einer Verankerung gedient hätten, die die beiden Hälften des Hornzylinders auf ihrer Innenseite gegeneinander festigte. Das in der Neapeler Laterne Taf. XXXI, 18 befindliche Gerät — vgl. Anm. 117 — würde bei dieser Annahme aber kaum erklärbar sein. Entscheidung muss eine genaue Untersuchung der Laternen in Neapel bringen.

117) In der Laterne Taf. XXXI, 18 könnte der mit einem Befestigungshaken versehene Röhrenrest z. B. von ihm herrühren; auch in einer Öse der Berliner Laterne wurde der Rest eines Röhrens konstatiert.

118) Ein laternenartiges Windlicht mit zentraler windsicher verschliessbarer Flamme ist Ant. di Ercol., VIII, Taf. 55, 2 (Piroli-Piranesi, VI, Taf. 27, 1—3) veröffentlicht.

119) Nach Ant. d. Ercol., VIII, S. 265 reproduziert; die Abbildung bei Piroli-Piranesi, VI, Taf. 27, 5 ist ungenau. C. I. L., X, 3970 (= 3740).

120) Weitere Beispiele zusammengestellt bei H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, Leipzig 1875—1887, Bd. IV, 338 ff., 360 ff.

121) Abgebildet (Titelvignette) und besprochen (S. 4 f.) von Keune im 'Museum der Stadt Metz, Bericht über die Sammlung für das Rechnungsjahr 1907'. Metz 1909.

122) Plin. N. H. XXXIV, 95: In reliquis generibus palma Campano perhibetur, utensilibus vasis probatissimo usw.

123) Vgl. Willers, Die röm. Bronzeimer von Hemmoor, S. 203 ff.

124) Nach Lindenschmit, Altert., Bd. IV, Taf. 64, 8; Höhe 12,5 cm.

125) Der provinziale Handwerker hat sich sehr zu Ungunsten der Statuette mehrere Abänderungen erlaubt. Die rechte aus dem Gewande vortretende Hand, die ihm beim Bronzeguss technische Schwierigkeiten bereitet haben würde, lässt er einfach fort, täuscht vor, sie sei vom Mantel verhüllt. Die Haltung des linken Armes ändert er ab: die Hand stützt jetzt nicht mehr den Kopf, sondern tritt aus dem Mantel hervor und legt sich auf das unnatürlich hoch liegende Knie. An ihrem Gelenk hängt ein kugelförmiges Öfläschchen, das ebenso wie der kleine Hund eine wenig geschickte Zutat des provinzialen Arbeiters ist. 'Ce petit monument, en très bon état de conservation et recouvert d'une belle patine verte, a figuré à l'exposition rétrospective d'Arras de 1896, sous le nr. 1269 du catalogue' (a. a. O. S. 142), Höhe 6,8 cm.

126) Durch M. le comte A. de Loïsne publiziert Bulletin de la soc. nat. des antiquaires de France, 1906, S. 142—144. Seine Deutung als 'Fischer' durch Déchelette berichtigt, a. a. O., S. 308, 309.

127) Gleichfalls noch aus dem 1. Jahrh. n. Chr. mögen zwei kleine Marmorwerke stammen, die bei ihrer Laterne schlafend hingestreckte Kinder darstellen. Auf diese in Neapel und Rom befindlichen Stücke mich hinzuweisen, hatte Dr. Barthel die Freundlichkeit, dem ich auch hier für seine vielfachen Mitteilungen herzlich danke.

Da ich diese Marmorbildchen weder aus Abbildung kenne, noch selbst z. Z. abbilden kann, sei wenigstens die von Barthel mir zugestellte Notiz hier abgedruckt. Neapel



Museum (Nr. 308 oder 939): Auf der linken Seite liegendes Kind mit Kapuzenmantel, schlafend, die Kniee zur Brust hochgezogen, hinter dem Kopf steht eine Laterne (Form als zylindrisch mit flachkugelförmig gewölbtem Dach skizziert), daneben liegt ein Krug, vor dem Gesicht liegt eine Henkeltasche (-korb) — die linke Hand fasst den Henkel —, aus der eine Maus nascht; das Ganze etwa 18—20 cm lang. Das andere kleine Marmorbild befindet sich in einem Schranke des Konservatorenpalastes zu Rom: Knabe mit Kapuzenmantel im Schlaf hingestreckt liegend, unter dem Kopf vorn eine Laterne (mit gewölbtem, viermal herzförmig durchbrochenem Deckel) und hinten ein Krug, vielleicht auch sonst noch etwas, was sich zunächst dem Blicke verbirgt. Vgl. v. Rohden, Terrakotten, S. 56.

Diese kleinen Marmorwerke erinnern unmittelbar an die bei Besprechung des Laternentypus C, c behandelten Grabterrakotten und Grabdenkmäler sitzend wartender *lanternarii*, während wir dem Motiv des naschenden Vierfüßlers schon bei einer hellenistischen Terrakotta aus der Troas, Abb. 4, 5, begegneten.

128) Die bisher ältesten Funde von der Saalburg stammen aus hadrianischer Zeit.

129) W. Froehner, La colonne Trajane, III, pl. 109; Cichorius, Die Trajanssäule, Taf. 58 Nr. 209; Montfaucon, Ant. expl., IV, 246; Daremb.-Saglio, Fig. 4338.

130) Nach Caylus, Recueil d'Antiquités, Tom. V, pl. XXXVIII, 2.

131) Caylus denkt bei Publikation der Bronze an einen kleinen — allerdings doch nur wenige Spannen grossen! — Töpferofen, auf den sich ein Arbeiter stütze. Obgleich wir nur auf die — in Einzelheiten ja vielleicht nicht ganz getreue — Zeichnung bei Caylus angewiesen sind, so scheint mir doch völlig sicher, dass der Sklave das Gerät trägt und zwar in der Weise wie man es bei den in Frage stehenden Bronzelaternen tut, wenn der Deckel durch Aufeinanderlegen der beiden horizontalen Griffe sich geschlossen hat; als die sich berührenden Abschlussreifen von Gehäuse und Deckel würden dann die beiden Ringe zu erklären sein, die — ähnlich wie bei der Laterne der Trajanssäule — scheinbar die Mitte eines zylindrischen Behälters umziehen, während an den Seiten die Vertikalstützen dargestellt sind, unten der tellerartige Boden mit kleinen Füßen. Falls die Tür im Gehäuse wirklich vorhanden ist, und nicht etwa der Zeichner durch eine geplatze Blase der Patina oder ähnliches verleitet wurde, zu sehen, was er zu vermessen glaubte, so müssen wir uns das im tragbaren Gerüst stehende Gehäuse ähnlich den mit Tür versehenen Laternentöpfen und Lichthäuschen vorstellen.

132) Nach Amelung, Die Sculpturen des Vaticanischen Museums, II, Taf. 19, 73a; in Zeichnung bei Visconti, Mus. Pio-Clement, V, Taf. XIII.

133) Déchelette, Rev. arch., XL, 395, Fig. 3; Déchelette, Vases céram., II, 94, 566.

134) Nach Musée Fol, Études d'art et d'archéologie, Jahrg. II, 1875, Taf. XVII, 10. Dass die Zeichnung für die genaue Gestalt der Laterne völlig zuverlässig sei, darf man nach dem Charakter der Zeichnungen im Musée Fol nicht voraussetzen. Vgl. übrigens auch den sitzenden Eros mit Laterne a. a. O., Jahrg. III, Taf. XL, 3.

135) Nach einer von Herrn Prof. Merlin — durch Vermittlung von Barthel — mir freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie; D. 8; L. 12, 5 cm. Herrn Merlin verdanke ich ausser dem Nachweis der oben genannten afrikanischen Laternen auch den Hinweis auf die Bull. archéol. du Com. d. Trav. hist., 1904, S. CLVIII—CLX gegebenen Notizen über die Grabung, bei der die Lampe gefunden wurde (1903). Für diese liebenswürdige Unterstützung meiner Arbeit spreche ich ihm auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aus.

136) Die Wahrscheinlichkeit, dass wir in dem von der Pinie des Kybelealtares v. J. 295 n. Chr. herabhängenden, scheinbar achtseitig prismatischen Gerät eine Laterne zu erkennen haben, wird recht gering durch die Darstellung der mystischen Ciste auf dem Relief eines Kybele-Priesters im kapitolinischen Museum; vgl. Wendland, Die hell. röm. Kultur, Taf. VI.

137) Msg. K. M. Kaufmann in Frankfurt a. M. gestattete mir liebenswürdigst die Publikation dieser beiden Stücke seiner Sammlung. Gefunden sind sie im Fayoum. Höhe 12,5 bzw. 15 cm. Bei letzterer Terrakotta befindet sich auf der Rückseite ein Eingussloch; beide Stücke sind oben mit einer kleinen Tonöse versehen.

138) Die ausführliche Beschreibung eines interessanten Stückes dieser Terrakottengruppe findet sich in Masperos Catalogue du Musée Egyptien de Marseille, S. 192, 1054: Lampe plate par devant, arrondie par derrière. La face plate représente la façade du temple avec la porte fermée: au bas s'avance le bec d'une petite lampe. Sur la face arrondie, la tête de Dionysos, couronnée de lierre, apparaît entre deux colonnes doriques surmontées d'un fronton triangulaire. Comme au numéro 1053, la face postérieure montre ce qui était enfermé au fond du temple. Terre rouge pâle, H. 11 cm.

139) Gemalt nach Fl. Petrie, Roman Ehnasya, Taf. XLVIII, 68, Taf. LII A, 160. Höhe ca. 27 bzw. ca. 24 cm. Vgl. zu Taf. XXXIV, 4 den Grabaltar der *Cornelia Glyce*, wo die Büste der Verstorbenen in einer Nische zwischen zwei Palmbäumen steht; abgeb. bei Altmann, Grabaltäre, Fig. 98.

140) Nach v. Stackelberg, Gräber der Hellenen, Taf. LII, 2.

141) Karlsruhe Museum, H. 844, aus Kairo; Höhe 11,3 cm. Ich verfehle nicht, Herrn Geh. Hofrat E. Wagner, dem ich die beigegebene Photographie und die Zeichnungen für die Abbildungen 16 und Taf. XXXV, 3 verdanke, auch an dieser Stelle für die Freundlichkeit zu danken, mit der er bei jeder sich bietenden Gelegenheit meine Arbeiten unterstützt. — Ein Taf. XXXV, 3 sehr ähnliches Stück wurde Frühjahr 1910 dem Akad. Kunst-Mus. zu Bonn geschenkt. Der Sockel ist hier ebenso breit wie die Maske, vgl. Taf. XXXV, 7; Pilaster gliedern die Wandung; reiche Bemalung in Weis, Blau, Rot; Höhe 9,5 cm.

142) In bekannter Liebenswürdigkeit sandte mir Dr. G. Karo Photographien der hier beigegebenen Abbildungen von Terrakotten des Kairensers Museums (Taf. XXXIV, 8, XXXV, 2, XXXVI, 5, 6, 8).

143) Annales du Musée Guimet, Paris 1903, XXX, S. 122 ff., pl. I–IV; Al. Gayet, Fantomes d'Antinoë, Les sépultures de Leukyôné et Myrithis, Paris 1904.

144) Nach zwei durch gefällige Vermittlung von Frh. Dr. E. Fölzer von Herrn Direktor Guimet liebenswürdigst zur Verfügung gestellten Photographien.

145) Th. Schreiber, Exped. Sieglin, S. 254 ff. zu Beiblatt VI.

146) Nach Gayet, a. a. O., S. 7, Fig. 9; eine photographische Reproduktion Ann. d. Mus. Guimet, a. a. O., Taf. III.

147) Ann. d. Mus. Guimet, a. a. O., S. 124: Dans la niche située à gauche de l'entrée, le laraire se répartissait sur les trois gradins d'une sorte d'édicule maçonné, fermé de toutes parts, et plané d'une épaisse couche de plâtre.

148) Belege für diesen altägyptischen Brauch zu erbringen, ist nicht erforderlich. Hingewiesen sei aber an dieser Stelle auf verwandte römische Grabsteintypen in Algier und Tunis, auf denen der Verstorbene unter einer Aedicula steht, während vor ihm eine horizontale Steinplatte angebracht ist mit Näpfen und Schüsseln zum Niederlegen der Opfergaben; vgl. Gsell, Musée de Tébessa, Taf. III, 5, 6 (S. 21, 22), Rec. de Constantine, XXIII, 1883/84, Taf. I, 1, II 6 (S. 135, 147), Bull. arch., 1905, S. 273, Abb. 2; besonders detailliert ausgeführte derartige Opferplatten aus Stein, auf denen Teller, Platten, Schüsseln, Kasserole, Löffel, Kantharoi, Kannen usw. dargestellt sind, sind abgebildet bei Cagnat, Mus. de Lambèse, 1895, Abb. S. 35, wo sich auch weitere Angaben finden.

149) Vgl. den Sarkophag von Hagia Triada: Mon. Ant. d. Linc., XIX, Taf. I; zuletzt A. J., XXIV, S. 166, Abb. 1.

150) Vgl. Anm. 70.

151) Ich begnüge mich, zur Veranschaulichung dieser Lampengruppe auf die bei Panofka, Terrak. d. kgl. Mus. Berlin, Taf. VIII, 2, XXV, 1, Bellori-Bartoli, Lucerne, III, Taf. I, Passeri, Lucerne, I, Taf. 97, Roux-Barré, Herc. et Pomp., VII, Taf. 38, 1 abgebildeten Stücke mit der Darstellung von Minerva, Diana, Victoria, Amor zu verweisen. Die sonstigen ähnlichen Lampen bei Passeri sind wahrscheinlich Fälschungen.

152) Publiziert ist z. B. eine Lampe mit Apollo bei Rayet-Collignon, Coll. E. Piot, Fig. 363.

153) Mus. Karlsruhe, H. 835, aus Kairo; Höhe 10 cm. — Die Terrakotta Walters, Cat. of the terracott. in the Brit. Mus., C. 210, Fig. 44 stellt hingegen eine mit metallenen Rosetten und Knöpfen verzierte Ciste dar.

154) Nach Walters, Pottery, I, Taf. IV, 3.

155) Reproduziert nach einer der mir von Herrn Prof. H. Thiersch freundlichst zur Verfügung gestellten Photographien aus dem Museum von Alexandria (Taf. XXIX, 13, XXXII, 3, 5, XXXV, 4, XXXVI, 2).

156) Mus. Kairo.

157) Nach C. Leemans, Monumens Egyptiens à Leide, Bd. I, Taf. XL, 12.

158) M. G. Maspero, Catalogue du Musée Egyptien de Marseille, Paris 1889, S. 192, 1053: Lampe votive, en forme de chapelle ronde, surmontée d'un toit conique. Sur une des faces s'ouvre une large porte carrée, encadrée d'un bandeau plat assez étroit. Sur l'autre face est modelée la divinité qui occupait le fond de la chapelle: un Horus enfant, nu, le doigt à la bouche, la tresse à la tempe, le pschent sur la tête, tenant la corne d'abondance, et vu à demi-corps, entre deux longues torches enflammées. Terre rouge pâle. H. 16 cm.

159) Eine grosse Gruppe maskenverzierter Laternen — vgl. S. 400 — wird von M. G. Maspero, a. a. O., S. 192, 1050 erwähnt: Sorte de lanterne votive. Sur la face antérieure un masque comique aux yeux et à la bouche largement ouverts, sur l'autre face qui est arrondie, une petite porte de temple, surmontée d'une corniche, s'ouvre entre deux colonnes. Ce modèle se trouve fréquemment au Fayoum: le musée de Boulaq en possède une trentaine au moins d'exemplaires d'un travail très fin. Terre rouge pâle. H. 19 cm.

160) Diese beiden Stücke sowie Taf. XXXVI, 4 sind reproduziert nach Photographien die mir von Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Steindorff und Herrn Dr. G. Weicker freundlichst zur Verfügung gestellt wurden.

161) Laut Zahn in Wiegand-Schrader, Priene, S. 456 Anm. \*\*).

162) Mus. Karlsruhe, H. 836; Höhe 13 cm.

163) Rotbrauner Ton, wie besonders unter dem Boden zu sehen ist; im übrigen ist das Stück braunschwarz verbraucht. H. 11,5 cm. Nach Technik und Form steht das Stück übrigens den Lochtöpfen Abb. 6, 3 u. 5—6 näher als den formgepressten Terrakotten.

164) Rotbrauner Ton mit Resten von weisser Engobe. Auf der Rückseite eine viereckig eingeschnittene Öffnung von 3×3,5 cm Grösse. Höhe 11,5 cm, Breite 10,5 cm.

165) Hingegen besitzt die von Winter, Terrakotten, II, S. 293, 5, aus dem athenischen Kunsthandel notierte Terrakotta eines stehenden Eros, der eine grosse Maske hält (jetzt im Mus. Cinq. des Brüssel), gleich den meisten ausserägyptischen Stücken, keinerlei Vorrichtung, das Licht innerhalb der Terrakotta zu bergen, sondern ein aus dem Sockel sich entwickelndes Lämpchen.

166) Die Photographie dieses Stückes verdanke ich Herrn Dr. Jean de Mot. Musée de Ravestein Nr. 588 (330) = Vente Piot Nr. 105. Gelbl. Ton mit braunem Firniss. Höhe (samt dem ergänzten Henkel) 18 cm. — Laut freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Capart befindet sich in der ägyptischen Abteilung des Museums von Marseille ein nächstverwandtes — auch als Laterne verwendetes? — Stück, das Maspero, a. a. O., 1052, folgendermassen beschreibt: Cynocéphale accroupi, la main

droite posée sur le genou, la tête encapuchonnée: la bélière manque au bout du capuchon. Terre rouge vif. H. 19 cm.

167) z. B. Alope-Sarkophag, Wien. Vorl. Bl., Ser. B., Taf. XI, 2 b; Bull. d. l. soc. arch. d'Alexandrie, Nr. 8, 1905, Fig. 25, Grabaltar der Necropole von Sciatbi.

168) Vgl. z. B. Schreiber, Expedition Sieglin, Abb. 181; Altmann, Grabaltäre, Fig. 10.

169) Rostowzew, Die hell.-röm. Architekturlandschaft, Abb. 8; in ungenauer Federzeichnung bei Schreiber, a. a. O., Abb. 180.

170) Vgl. z. B. Roux-Barré, a. a. O., Taf. 38.

171) Taf. XXXVI, 1: Nat. Mus. Athen. Herr Direktor Stais war so freundlich, mir von diesem Stück, auf das mich Barthel aufmerksam gemacht hatte, Photographie zu senden. 3: nach Fl. Petrie, Rom. Ehnasya, Taf. LII A, 157 gemalt. 4: Mus. Leipzig. H. 9,5 cm. 5: Mus. Kairo.

172) Mus. Kairo; auch bei Rostowzew, a. a. O., Abb. 24 reproduziert.

173) Wiederholt nach den bei Fl. Petrie, A Season in Egypt 1887, pl. XIX und p. 17 publizierten Felsenbildern bei Assuan. Vgl. ausserdem die Darstellung auf dem Silbergefäss mit Szenen aus dem Isiskult, das Gusman, Pompéi, S. 98 reproduziert nach [Clarac], Fouille faite à Pompéi le 18 mars 1813; im Journal français de Naples, 4.-7. avril 1813 und in 8<sup>o</sup>, 93 S., 15 Tfl.

174) La Blanchère, Musée Alaoui, Ser. I, 1890/92, Abb. S. 25.

175) Nach einer von Herrn Dr. Sieveking freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie reproduziert. Eine andere Aufnahme bei Thiersch, Pharos, Abb. 9. Höhe 24,5 cm, Breite 7 cm, Tiefe 6 cm; Inv. III 1123.

176) Abgebildet z. B. bei Schreiber, Exped. Sieglin, Abb. 11; Rostowzew, a. a. O., Taf. XI, 4.

177) E. D. - J. Dutilh, Monnaies, stèles et terres cuites du mus. grec.-rom. d'Alexandrie im Bulletin de l'institut Égyptien, 1897.

178) Vgl. z. B. die spätrömische Lampe Bellori-Bartoli, Lucernae, III, 12 im Britischen Museum (Nr. 518), die photographisch bei Smith, Greek and roman life, London 1908, Fig. 226 reproduziert ist.

179) Bulletino di archeol. christ. del de Rossi, IV, 1866, S. 15. R. Garrucci, Storia della arte cristiana, Prato 1881, Bd. VI, Taf. 469, 2-4. Springer, Handbuch II<sup>7</sup>, S. 21, Abb. 24. Eine andere Zeichnung bei Darcel et Basilewsky, Collection Basilewsky, pl. IV, wonach Abb. 1444 bei Cabrol, Dict. d'arch. chrét. II hergestellt ist. Länge 34, Breite 17 bzw. 69, Höhe 26 cm; Gewicht 15 kg. Das Stück befindet sich jetzt in der Ermitage. Bibliographie bei H. Leclercq, Manuel d'archéol. chrét., II, 559, 3.

180) Ob die Notize degli scavi 1896, S. 462, Abb. 9 publizierten Terrakottafragmente aus Arezzo, auf die mich Barthel aufmerksam macht, von Lichthäuschen stammen, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

181) Publiziert von J. H. Marshall (J. H. S. XXIX, 1909, S. 164, Abb. 17; Höhe 28,5 cm), der mir freundlichst die hier reproduzierte Photographie zusandte.

182) Nach Cesnola, A descriptive Atlas of the Cesnola collection of cyprriot antiquities in the Metropolitan Museum of Art, New York, Boston u. Berlin 1885, Vol. I, 1, Taf. XV, 19. — Cesnola-Stern, Cyprus, 1879, Taf. XXXI, 4, S. 129. — Doell, Slg. Cesnola (Mém. de l'Acad. Imp. d. Sc. VII sér.), Taf. XIII, 19 Nr. 805 mit 23 cm Höhe, Nr. 806 etwas kleiner.

183) Vgl. Gelzer, Sextus Julius Africanus, S. 13.

184) Nach Photographie aus dem Museum zu Kairo; ferner z. B. Fl. Petrie, Roman Ehnasya, Taf. LII A, 155 A.

185) Das a. a. O. mitpublizierte Tor von Intercisa mit der Inschrift ILARVS FECIT PORTA FEL., wird sich kaum aus diesem Zusammenhang lösen lassen, wenn schon seine Deutung im Einzelnen noch nicht geklärt ist. Nach brieflicher Mitteilung Drexels ist es bis zum Dachansatz 30 cm hoch und 38 cm breit. — Übrigens ist

jetzt auch in Heddernheim ein Fragment eines wohl ähnlichen Baues gefunden worden, wie mir Herr Direkt. Ass. Welcker freundlichst mitteilt (Frankfurt, Städt. hist. Mus., X 16217d).

186) Die bisher gegebenen Grössenangaben befinden sich laut brieflicher Mitteilung Drexels in starker Verwirrung. Sie müssen für den Röm.-Germ. Korr.-Bl. I, Abb. 13 gegebenen Rekonstruktionsversuch  $\frac{1}{6}$  lauten, für die Reproduktion der Fragmente Abb. 10—12 jedoch  $\frac{1}{4}$ .

187) In Strassburg wurde ein Fragment eines weiteren eckigen Turmes gefunden und soeben im Anz. f. Elsäss. Altertumsk. I, S. 63, Fig. 81 von Herrn stud. G. Bersu veröffentlicht. Es besteht aus rötlichem Ton und ist mit goldig glänzendem Glimmer überstrichen. Da das nur 10 cm lange Bruchstück einen nur sehr geringen Teil des ehemaligen Turmes bildet, lässt sich Gewissheit über die Einzelheiten des Gesamtaufbaues des Turmes aus ihm nicht gewinnen. Sehr wahrscheinlich ist aber, dass der Turm zwei Geschosse hatte und zwar im unteren Geschoss Torbogen, im oberen zwei Reihen schmaler rechteckiger Fenster. — Da das Fragment — wie mir Herr Bersu freundlichst mitteilte — nebst den für seine Datierung verwendeten Scherben nicht bei Grabungen des Museums gefunden wurde, sondern von beim Kanalbau beschäftigten Arbeitern (1906) erworben wurde, stehe ich dem a. a. O. gemachten Datierungsversuch in die Mitte des ersten Jahrhunderts sehr skeptisch gegenüber.

188) Ähnlich sind die verwandten Zwecken dienenden von dreieckigen Luftöffnungen durchbrochenen Deckel der Thymiateria, z. B. A. J., VI, Anz. S. 16. — Für die Erlaubnis, die beiden Geräte des Provinzialmuseums zu Bonn publizieren zu dürfen, sage ich Herrn Direktor Prof. Dr. Lehner verbindlichsten Dank.

189) Das von Houben, a. a. O., S. 56 erwähnte 'ähnliche, nicht viel kleinere Gerät von Terrakotta' im k. k. Museum der Altertümer in Wien — das aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Österreich gefunden ist — liess sich trotz der durch den dortigen Assistenten Herrn Dr. O. Egger sowie durch Herrn Dr. F. Drexel freundlichst angestellten Nachforschungen leider nicht mehr ermitteln. Eine zweifellos unantike 'aus einer Art von Speckstein (?)' geschnittene vierseitige Laterne mit seitlichem Handgriff, die sich im Museumsdepot befindet, kann m. E. Fiedler nicht zu obiger Notiz veranlasst haben.

190) Durch das Einlassen des Turmsockels in die Erde erklärt sich auch die geringe Sorgfalt, die dem Turmsockel und -boden bei den Exemplaren im Provinzial-Museum zu Bonn zuteil geworden ist.

191) Roach Smith, Collect., VI, zu Taf. 38, 4, 7.

192) O. R. L., nr. 16, Kastell Arnsburg, S. 31, 4.

193) s. oben S. 170 ff.

194) Jahrb. d. k. k. Zentral-Komm. N. F., II, 1904, Taf. III.

195) Wiss. Mitt. a. Bosnien und d. Herzegowina, VII, 1900, S. 100, Fig. 84.

196) Mitt. d. hist. Ver. f. Steiermark, XLIV, 1896, Taf. V, 301 (3 Exemplare).

197) a. a. O., Taf. VII, 366.

198) Vgl. z. B. Flinders Petrie, Roman Ehnasya, Taf. LVII, 50 ff.

199) Vgl. Jahrb. d. k. k. Zentral-Komm. NF., II, 1904, Sp. 204 ff.

200) Vgl. Plin. N. H. XI, 126; s. Anm. 15.